48552.10

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND GIVEN
IN MEMORY OF
GEORGE SILSBEE HALE
AND
ELLEN SEVER HALE

Digitized by Google

Digitized by Google

August's von Kotzebue

ausgewählte

prosaische Schriften.

Enthaltend:

Die Romane, Erzählungen, Anekdoten und Miszellen.

Zwölfter Band.

Wien, 1842.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Digitized by Google

11502.10

HARVARD COLLEGE
JUN 24 1940
LIBRARY

Hale fund

Digitized by Google

Geschichtchen

für

meine Tochter.

Von Bouilly.

Frei übersetzt

von

August von Kotzebue.

Erster Theil.

Wien, 1842.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem

liebenswürdigen Fräulein

Tascha Ferſen

gewidmet

zur freundlichen Erinnerung

an den,

der mehrere Jahre ſo glücklich war, ſie ſeine Pflegetochter zu nennen.

Kotzebue.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede
des
Ueberſetzers.

Ich glaube, allen Eltern, die Töchter haben, mit dieſem Büchlein ein angenehmes Geſchenk zu machen; denn es enthält die trefflichſten Lehren im anmuthigſten Gewande. Der Verfaſſer — dem deutſchen Publikum hinreichend bekannt durch ſeinen Waſſerträger, und mehrere, dieſem ähnliche, unterhaltende dramatiſche Produkte — iſt Einer der liebenswürdigſten Menſchen, die ich in Paris habe kennen lernen. Ich kenne auch ſeine holde Tochter, für welche dieſe kleinen Erzählungen geſchrieben ſind. Ich bin oft Zeuge von Bouilly's väterlicher und wohlverdienter Zärtlichkeit geweſen. Das viele Gute, welches dieſes Büchlein gewiß ſtiften wird, möge dem wackern Manne den reinſten Genuß bis in's hohe Alter gewähren!

Digitized by Google

Ich habe nicht ſklaviſch überſetzt, ſondern nur dem Geiſte meines Freundes mich anzuſchmiegen, und bisweilen eine gewiſſe franzöſiſche Redſeligkeit zu vermeiden geſucht. Vor allen Dingen war ich bemüht, einfach zu ſchreiben, wie es dem Verfaſſer und mir paſſend für das Alter ſcheint, dem dieſe Blätter beſtimmt ſind.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Geschichtchen
für
meine Tochter.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Geschichtchen — wer unter uns macht deren nicht bisweilen? — auf dem Lande zum Zeitvertreib; in den Zirkeln der großen Städte, um Aller Blicke auf sich zu ziehen; selbst in Gefängnissen, um Fesseln zu erleichtern. Geschichtchen erzählt man dem leidenden Greise, dem weinenden Kinde, dem brummenden Herrn, dem drohenden Gläubiger. Da habe ich zu mir selbst gesagt: warum denn nicht auch ich meiner Tochter? Mit ihr plaudernd will ich versuchen, ihr das Peinliche des Verweises, die Scham des Vorwurfes, den Schmerz der Reue zu ersparen, will versuchen, ihr unbewußt, ihren Geschmack, ihre Gewohnheiten, ihren Geist und ihr Herz zu bilden. Der finstere Lehrer verliert oft die Frucht seines Unterrichtes, während der Erzähler, der das Gängelband versteckt oder damit spielt, die Aufmerksamkeit fesselt, und so gelingt es diesem auf einem Umwege, der den Zögling nie stutzig macht, einem Laster vorzubeugen, einen Fehler zu bessern, eine Lächerlichkeit anzudeuten.

Darum habe ich unternommen, meiner Tochter Geschichtchen zu dictiren, in denen sie bisweilen sich erkennen sollte. Aber um der kindischen Fassungskraft sich ganz zu

Digitized by Google

bemächtigen, sie nach Gefallen zu leiten, ist nicht genug, daß man dem Kinde nur darstelle, was ihm noch mangelt, man muß zugleich ihm freundlich vorrechnen, was es schon geleistet hat. Die Eigenliebe weckt das Vertrauen; indem man gute Eigenschaften lobt, erlangt man das Recht, Fehler zu tadeln. Auch habe ich oft, während dem Dictiren, bei dieser oder jener interessanten Episode die Augen meiner Kleinen funkeln sehen, weil sie mir den Stoff dazu geliefert; sie erröthete, sie stampfte heimlich mit den Füßen, wenn ich einen Fehler schilderte, den sie sich zu Schulden kommen lassen; sie sah mich auch wohl an und sagte: Du hast mich getroffen.

Um diesen Zweck zu erreichen, der, nach meiner Meinung, die glücklichsten Wirkungen hervor bringen muß, war ich vor allen Dingen bemüht, Alles zu vermeiden, was nach Gelehrsamkeit oder Schulmethode schmeckte; ich wählte den einfachsten Stil; ich drang nur sanft und stufenweise in das junge Herz, das ich bilden wollte; ich bediente mich blos solcher Ausdrücke, die dem kleinen Neuling selber in die Feder geflossen sein würden, wenn er die verschiedenen Scenen hätte beschreiben wollen, durch deren Darstellung ich seinen Erinnerungen liebkosete, oder sein Nachdenken weckte.

Dann glaubte ich, jedem meiner Geschichtchen eine dramatische Handlung geben zu müssen, aber in engen Grenzen, um die Aufmerksamkeit nicht zu ermüden, und

Digitized by Google

nach und nach entwickelt, je nachdem ich den Eindruck in den Zügen meines interessanten Sekretärs bemerkte. Oft dictirte ich ihr den Titel, ohne noch zu wissen, welchen Weg ich einschlagen, oder wohin er mich führen würde. Ihr Gesicht war meine Magnetnadel; aus diesem lernte ich, ob es Zeit sei einen scharfen Pfeil abzudrücken, der dennoch nicht zu tief verwunden würde, oder durch einen muntern Zug das Gemälde freundlicher zu machen, wenn etwa eine düstere Träumerei sich unserer zu bemeistern schien; oder endlich um das Gefühl wieder anzusprechen, wenn wir etwa lachend vom Wege uns verirrt hatten. Man muß Vater sein, ich fühle es wohl, um alle diese kleinen Einzelnheiten mir zu verzeihen; auch vertraue ich sie nur Solchen, die diesen geheiligten Namen führen; andere vielleicht würden es verschmähen, mich anzuhören.

Meine handelnden Personen habe ich geglaubt aus dem Stande wählen zu müssen, zu dem mein lieber Zögling gehört; nämlich solche, die wohlhabend genug sind um keinen Mangel zu leiden, welchen aber Glück und Rang das oft Unheil bringende Recht versagt haben, mit Glanz aufzutreten. Also unter Gelehrten und Künstlern, Offizieren und Kaufleuten, diesem zahlreichen und ehrwürdigen Theile des Volkes, der die Sitten und den National-Charakter bewahrt, habe ich meine Helden und Meister erkoren. Die Gegenstände, die nicht über unserm Horizonte schweben, ergreifen uns am meisten. Die ersten Blicke der Jugend kann man nicht zu sorgfältig richten;

Digitized by Google

ja nicht immer tiefer als der Platz, den das Kind auf der Weltbühne einnimmt, denn das würdigt herab und macht roh; aber auch ja nicht viel höher, denn das blendet und droht Verderben für immer. — —

Ich war entschlossen, diese Geschichtchen in meinem Pult zu verschließen, da ich sie blos als eine von der Vaterliebe eingehauchte Tändelei betrachtete, als einen Versuch ohne literarischen Werth: allein viele meiner Freunde, unter ihnen solche, deren Namen von Gewicht sind, drängen mich, diese Sammlung dem Drucke zu übergeben. Sie lassen mich hoffen, daß man sie mit den gewöhnlichen Erziehungsschriften nicht vermengen werde; sie behaupten, daß die Jugend durch sie ergetzt und belehrt werden könne. Ich scheue mich hervorzutreten, aber dem frohen Gedanken, nützlich zu werden, kann ich nicht widerstehen. So unterwerfe ich mich denn dem Urtheil des Publikums. Möchte es mir günstig sein! Aber vor allen Dingen, möchte das junge Mädchen, welches diese Geschichtchen liest, ausrufen: Der Verfasser war ein guter Vater!

Digitized by Google

Der Staar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unter allen Vögeln, die sprechen lernen, redet der Staar am deutlichsten. »Er kann,« so sagt Büffon, »französisch, deutsch, griechisch, lateinisch nach Belieben lernen, und ziemlich lange Perioden hinter einander hersagen. Seine zarte Kehle fügt sich in jede Biegung, jeden Ton.«

Jakob, der Seifensieder, dessen Bude in einer der Hauptstraßen von Paris an die Mauer eines Hauses sich lehnte, hatte einen jungen Staar aufgezogen, der, obschon er nie aus seinem alten Käficht von Weidenzweigen kam, doch immer lustig und schwatzhaft seinen Herrn ergetzte, und Alles nachplauderte, was er hörte. »Wo ist Jakob?« fragte bisweilen ein Kundmann, der den Seifensieder nicht in seiner Bude fand. In der Schenke, antwortete der Staar. »Wie viel bin ich Euch schuldig?« wollte ein Anderer wissen. Zwanzig Sous wohl gezählt, rief der Staar. Kurz, des Vogels artiges Geschwätz war in dem ganzen Stadtviertel so bekannt und beliebt, daß die Zahl von Jakob's Kunden sich täglich mehrte; der wackere Seifensieder befand sich wohl dabei und fröhlichen Muthes. Sein Staar und seine Bude waren sein ganzer Reichthum.

Gerade über dieser Bude waren die Fenster eines verdienten Offiziers, dessen einzige Tochter, Flore, ein niedliches Mädchen von zwölf Jahren, den Staar für ihr

Digitized by Google

Leben gern schwatzen hörte, und dem Vater täglich in den Ohren lag, ihn für sie zu kaufen.

Dieser ewigen Bitten müde, ließ der Offizier eines Morgens den alten Jakob heraufkommen, und fragte ihn: wie theuer er seinen Staar verkaufe? »Meinen Staar verkaufen!« rief der Seifensieder, »nein, gnädiger Herr, das hieße mein Leben verkaufen. Er lockt mir die Kunden; um seinetwillen kommen die hübschesten Mädchen aus der Nachbarschaft in meine Bude; ihm verdank' ich meine Liederchen, meine lustigen Einfälle, meine Gesundheit, mein Glück. All Ihr Gold, gnädiger Herr, würde nicht hinreichen, mir meinen Staar zu bezahlen.«

»Hörst du?« sagte der Vater zu seiner Tochter, »dieser wackere Mann will sich nicht von seinem Vogel trennen, und ich kann es ihm nicht verdenken.« Fröhlicher als jemals kehrte Jakob in seine Bude zurück, denn er war mit sich selbst zufrieden, daß sein lieber Staar ihm nicht feil gewesen, und der Vogel schien in diesem Augenblicke ihm seine Zuneigung vergelten zu wollen, indem er die von den Kunden aufgeschnappten Worte: Jakob ist ein braver Mann eben jetzt recht oft wiederholte. Indessen erfuhr der Seifensieder bald nachher durch einen Bedienten des Offiziers, daß Flore noch immer ein großes Verlangen nach dem Vöglein trage, und da gerieth er auf den Einfall, ihr den Staar verhaßt zu machen. Er lehrte ihn nämlich mehrere Worte, welche Beziehung auf den Charakter

Digitized by Google

und die Gewohnheiten des Mädchens hatten, wie sie von den Leuten im Hause ihm waren verrathen worden. Warum ihretwillen ein Bedienter ausgescholten worden, gleich mußte sie am andern Morgen, wenn sie heraus auf den Balkon trat, den Vogel unten rufen hören: Flore ist boshaft! Flore ist boshaft! Hatte sie ihren Vater belogen, dessen Güte und Vertrauen mißbraucht, alsobald ließ der Vogel sich vernehmen: Flore hat gelogen! Flore hat gelogen! Kurz, jedesmal, wenn sie Böses gethan, konnte sie darauf zählen, von dem Staar einen Verweis zu empfangen, der ihre Eigenliebe tief verwundete.

Was Jakob vorausgesehen, traf zu; so heftig Flore den Vogel zu besitzen gewünscht, eben so heftig war er ihr nun zuwider. Sie klagte bei ihrem Vater über die Verwegenheit des Seifensieders, und verlangte, er solle für seine Unverschämtheit gezüchtigt werden. In demselben Augenblicke rief der Vogel: Flore ist boshaft! Flore ist boshaft! »Da hören Sie es!« schrie sie erbittert, »nein, Sie werden nicht länger dulden, daß man Ihre Tochter so beschimpft. Mir geht es nicht allein so; auch gegen Sie, mein Vater, ja gegen Sie selbst —«

Hier unterbrach sie der Staar mit seinem Flore hat gelogen! Flore hat gelogen! Dieses Wort zu rechter Zeit, welches freilich nur der Zufall dem Vogel in den Schnabel legte, trieb ihren Zorn auf's Höchste, öffnete aber auch zugleich dem Vater die Augen. Er unterdrückte seinen

Digitized by Google

Unwillen, nahm sich aber insgeheim vor, aus diesem wunderlichen Abenteuer Nutzen zu ziehen. Einige Tage darauf erfuhr er, daß, während seiner Abwesenheit, Florens Amme sie habe besuchen wollen, allein mit einer Gleichgiltigkeit, einem Uebermuth von ihr empfangen worden, die der wackern Frau durch die Seele gingen. In Thränen schwimmend verließ sie das Haus, und nahm sich vor, die Undankbare nie wieder zu sehen, die an ihrer Brust genährt, und während zwei Jahre mit der zärtlichsten Sorgfalt von ihr gepflegt worden.

Marthe (so hieß die gute Amme) hatte ihren Schmerz und ihre Thränen den Leuten im Hause verborgen, um Florens Ruf noch zu schonen, und ihr die Achtung der Bedienten nicht zu entziehen; aber in ihrem Dörfchen erleichterte sie ihr Herz gegen einige Nachbarinnen, die es eben nicht verheimlichten, und so kam es endlich zu den Ohren des Offiziers. Aufgebracht gegen seine Tochter, nahm er heimlich Abrede mit dem Seifensieder, um ihr gelegentlich eine heilsame Lehre zu geben. Eines Tages hatte er große Gesellschaft bei sich. Nach der Tafel drängten sich die Gäste zum Balkon, um frische Luft zu schöpfen. Ihr Lachen, ihr lautes Gespräch, reizten den Staar zum Plaudern, und er schwatzte alles was er wußte.

Sagte Einer der hübschen Tochter seines Wirthes etwas verbindliches, gleich rief der Staar: Flore ist boshaft! »Welch ein Unverschämter,« fragte ein Anderer aus der Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft, »darf ſich unterſtehen, Mademoiſelle Floren ſo zu beleidigen?« »Das iſt der verwünſchte Staar da unten,« antwortete ſie vor Zorn glühend, »täglich ſchimpft er mich; aber mag er ſchimpfen! Jedermann weiß doch, was ich werth bin.« Zwanzig Sous wohl gezählt, ſchrie der Vogel, zwanzig Sous wohl gezählt! Flore biß ſich auf die Lippen, ihr Auge funkelte vor Wuth. »Hören Sie wohl,« ſagte ſie, indem ſie ſich zu ihrem Vater wandte, »um mir die Luſt zu benehmen den Staar zu beſitzen, lehrt ihn der Seifenſieder täglich neue Beleidigungen, täglich neue Lügen.« —

Marthe hat geweint! unterbrach ſie der Vogel ſehr deutlich, arme Amme! Bei dieſen Worten verſtummte Flore plötzlich und erblaßte. Arme Amme! wiederholte der Staar noch lauter, Marthe hat geweint! Flore iſt boshaft! zwanzig Sous wohl gezählt.

»Glaubſt du,« fragte jetzt der Vater mit einem ſtrengen, forſchenden Blicke, »daß der Staar dieſesmal lügt?« — »Ach mein Vater!« rief die beſchämte Flore, »jetzt erkenne ich, daß Sie es ſind, der mich um eines Fehlers willen züchtigt, welcher ſchon lange mein Herz gedrückt. Offen bekenne ich ihn hier vor aller Welt. Ja, ich habe meine Amme nicht ſo aufgenommen, wie ſie es um mich verdient hat. Ich hoffte, Sie würden meine Undankbarkeit, die ich wieder gut machen wollte, nie erfahren; aber ich danke dem Zufall, der mir Gelegenheit verſchafft, Ihnen meine auf-

Digitized by Google

richtige Reue zu beweiſen. Vergeben Sie mir! und auf der Stelle eile ich in das Dorf zu meiner guten Marthe, um auch ihre Verzeihung zu erbitten. Der Staar iſt mir lieber als jemals geworden, und die bittere, aber heilſame Lehre, die der Seifenſieder mir gegeben, ſoll ihm dankbar vergolten werden.»

Hoch erfreut drückte der Vater ſeine Tochter an die Bruſt, und ließ ſogleich einen Wagen vorfahren. Flore eilte in das Dörfchen, erhielt die Verzeihung ihrer guten Amme leicht, und brachte ſie noch an demſelben Tage mit nach Hauſe. Aber wie erſtaunte ſie, als ſie dort den ehrlichen Jakob in einen Haushofmeiſter verwandelt, und im Saale einen koſtbaren Käfich fand, in welchem der wohlbekannte Staar herum hüpfte, der nun nach und nach die Worte lernte: Flore iſt gut! Flore iſt allerliebſt.

Digitized by Google

Das Körbchen mit Erdbeeren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf dem schönen Wege von Paris nach Bagnolet ist eine anmuthige Wohnung, die Einsiedelei genannt, deren Umzäunung an der großen Straße liegt. Es war in der Mitte des Mai, um welche Zeit jene freundliche Gegend der Hauptstadt die ersten Erdbeeren liefert.

Laura, die Tochter eines Pariser Bankiers, der diese Einsiedelei bewohnte, saß eines Abends ganz allein hinter dem Stacket, und vertrieb sich die Zeit mit dem Zählen eines kleinen Schatzes, den sie von ihrem monatlichen Taschengelde erspart hatte. In dem Augenblicke, wo sie tausend Projekte machte, wie sie einen, seit mehreren Monaten ersparten Louisd'or am besten anwenden wolle, hörte sie plötzlich auf der Straße ein Geschrei, sah hin und erblickte ein junges Mädchen mit bloßen Füßen, das eben ausgeglitscht war, und im Fallen mehrere Körbe mit Erdbeeren, die es auf dem Kopfe trug, um sich her verstreut hatte. Die arme Babet weinte bitterlich. »Ich Unglückliche!« schluchzte sie, »erst diesen Morgen bin ich bei Hans Peter in Dienste getreten, zum ersten Male habe ich in seinem Garten Erdbeeren gepflückt, und siehe, da liegt die ganze Frucht seines Fleißes. Ich kann sie nicht bezahlen — Er wird mich fortjagen — mir wohl gar im Dorfe einen bösen Ruf machen — und meine arme Mutter! die Niemanden hat als mich — o meine arme Mutter! was wird aus ihr werden!«

Solche Klagen jammernd las Babet eilig die wenigen Erdbeeren zusammen, die noch zu retten waren, doch kaum Ein Körbchen füllten; alle die übrigen waren durch

Digitized by Google

des Mädchens Fall zerquetscht oder im Staube besudelt worden. Die rührenden Worte: »meine arme Mutter! was wird nun aus ihr werden!« waren Lauren tief an's Herz gedrungen. »Mein Kind!« rief sie, indem sie dem Mädchen winkte, »wie viel waren die Erdbeeren werth, um die du so jammerst?«

»Ach, schöne Mamsell!« antwortete Babet, »von sechs Körben ist mir nur Einer geblieben. Fünf, zu vier Franken das Stück, denn sie sind jetzt noch rar — das macht —« sie zählte an den Fingern. Zwanzig Franken! rief Laura. »Mag wohl so sein,« schluchzte Babet. »Das ist mehr, als ich in zwei Monaten verdiene. Was werde ich anfangen! o meine arme Mutter!« »Sei ruhig,« sagte Laura, indem sie hastig durch ein Pförtchen herausschlüpfte, »ich will es wieder gut machen. Gib mir den einzigen Korb, den du noch hast, und nimm diesen Louisd'or; das ist gerade so viel, als die sechs Körbe dir einbringen sollten. Sage deinem Herrn, du hättest sie Alle auf Einmal in der Einsiedelei verkauft; so verliert er nichts, du wirst nach wie vor deine Mutter unterstützen, und ich kann unmöglich von meinem kleinen Sparpfennig einen bessern Gebrauch machen.«

Babet, gerührt, überrascht, reichte Lauren ihr Körbchen, küßte ihrer Wohlthäterin hundertmal die Hände, küßte das Goldstück, das von allem Jammer sie befreite, und trippelte fröhlich heim.

Laura fühlte sich glücklich und stolz, ihr Geld so wohl angewandt zu haben. Sie trug das liebe Körbchen in ihr Zimmer, und nahm sich vor, die Erdbeeren zu essen, ein

Digitized by Google

Genuß, der ihr mit so vollem Rechte zukam, vor allen Dingen aber den Werth ihrer guten Handlung dadurch zu erhöhen, daß sie keinem Menschen ein Wort davon sagte. Allein ihr Vater hatte hinter den Jalousien seines Fensters alles mit angesehen, und bemerkt, daß sie das Körbchen verstohlen weg trug. Sobald sie ihr Zimmer wieder verlassen hatte, holte er die Erdbeeren heraus, und ging in den Saal, wo er die Tochter neben der Mutter mit einer Stickerei beschäftigt fand. Er kündigte beiden an, daß am andern Tage mehrere Freunde bei ihm speisen würden, und unter diesen einige Personen vom Stande, die er gern recht glänzend bewirthen möchte. Während dieses ziemlich langen Gespräches konnte er sich nicht enthalten, seiner Tochter die zärtlichsten Liebkosungen zu erweisen. Kaum war es geendigt, als Laura wieder in ihr Zimmer hüpfte, um ihr Körbchen zu besuchen und einige Erdbeeren zu schmausen, denn es kam ihr vor, als habe sie in ihrem Leben keine schöneren gegessen. Allein wie groß war ihr Erstaunen, als sie den Schatz verschwunden fand! — Sie suchte, sie forschte, sie fragte, doch mit Umschweifen; kein Mensch im Hause begriff, was sie wollte. Nur ihr Vater ergetzte sich im Stillen an ihrer liebenswürdigen Verwirrung.

Am andern Tage fanden sich die Gäste in großer Anzahl ein. Es wurde ein herrlicher Nachtisch servirt. Er bestand aus Allem, was der Luxus nur hatte herbei schaffen können, dem seltensten Zuckerwerke, den vortrefflichsten Ananas, und Eis auf italienische Manier zubereitet, und schöne Piramiden von Früchten aller Art; allein Jeder-

Digitized by Google

mann bemerkte mit Verwunderung, daß keine Erdbeeren da waren, die doch um diese Jahreszeit so sehr gesucht und geliebt werden. Laurens Mutter, die das eben so wenig begreifen konnte, als die Gäste, war verdrießlich, daß man ihre Befehle so schlecht befolgt habe, und wollte so eben denjenigen ihrer Leute ausschelten, dem sie die Besorgung übertragen, als ein Bedienter mit Laurens geliebtem Körbchen herein trat, und es mitten auf die Tafel unter die Blumen setzte. Als Laura es erblickte, konnte sie einen freudigen Ausruf nicht unterdrücken, und ihr holdes Erröthen ließ ahnen, daß in dem Körbchen irgend ein Geheimniß verborgen sei. Da nahm ihr Vater das Wort, und erzählte das kleine Abenteuer, von dem er ein glücklicher Zeuge gewesen. »Ich habe geglaubt,« sagte er, »daß ich meinen Freunden keine andern Erdbeeren als diese vorsetzen dürfte. Denn wahrlich! ich kenne auf der Welt kein Körbchen, wäre es auch von japanischem Porzellan und mit den seltensten Früchten angefüllt, welches mit Babet's von Weiden geflochtenem Körbchen zu vergleichen wäre.« Jedermann drängte sich herzu, um Lauren zu umarmen, vor Allen ihre Mutter, die für ihr Gefühl keine Worte hatte. Man ersuchte Lauren, die Erdbeeren nun selbst an die Gäste zu vertheilen; sie that es mit fröhlichem Herzen, und — siehe da — als sie die letzten Erdbeeren sammelte, fand sie auf dem Boden des Körbchens eine Korallen-Schnur, an der ein Medaillon in echte Perlen gefaßt hing, auf dem die Worte eingegraben waren: Babet ihrer Wohlthäterin.

Digitized by Google

Der kleine schwarze Hund.

Digitized by Google

Digitized by Google

Georg, der alte Thürhüter eines großen Hotels in Paris, Witwer seit einigen Jahren und kinderlos, hatte in seiner Kammer (oder Loge, wie man den Käficht nennt) keinen andern Gefährten als einen kleinen schwarzen Hund, Colibri, dessen Instinkt und Vernunft seinen ehrlichen Herrn nicht nur die Zeit vertrieben, sondern ihm auch täglich sehr nützlich wurden.

Freilich konnten die Gaben, die Colibri von der Natur empfangen, ihm nur solcher Leute Gunst erwerben, die nicht auf ein glänzendes Aeußeres zu sehen pflegen. Ein langer magerer Leib, krumme Pfoten, ein kurzer Schwanz, zerrissene Ohren, kleine Augen, deren ganze Lebhaftigkeit das zottige rothe, sie bedeckende Haar oft verbarg — so war Colibri's Gestalt beschaffen, und zu allen diesen nicht empfehlenden Eigenschaften gesellte sich oft auch noch ein derber Schmutz, der wiederum einen Geruch veranlaßte, durch welchen Jedermann, nur nicht sein alter Herr, von ihm zurückgeschreckt wurde. Unter den Bewohnern des Hauses befand sich auch ein berühmter Maler, gleichfalls Witwer, und Vater einer einzigen Tochter, Josephine, die in ihr dreizehntes Jahr ging. Sie verband mit der angenehmsten Gestalt einen muntern Geist und lebhaften Witz, aber leider bemerkte man auch an ihr eine Art von Krittlichkeit, die oft sogar in Härte ausartete. Die sämmt-

Digitized by Google

lichen Einwohner, und vor Allen der gute Georg, machten davon täglich die unangenehmsten Erfahrungen. Nur Josephinens Vater, durch Liebe verblendet, wurde jenen Fehler nicht gewahr, der einer sorgfältigen Erziehung so zuwider und dem Glücke Aller so nachtheilig ist. Man kann leicht denken, daß Colibri, bei Josephinens zänkischer Laune auch nicht leer ausging. Nie hatte er einen Brocken von ihrem Tische erhalten, nicht einmal die dürren Brotrinden, die von ihrem Frühstück übrig blieben. »Das garstige Thier,« pflegte sie zu sagen, »wie es stinkt! fort an die Thür! fort! kusch!«

Das waren die einzigen Liebkosungen, die dem armen Hunde zu Theil wurden, und er konnte noch froh sein, wenn nicht der Besenstiel sie begleitete, denn auch damit war Josephine sehr freigebig.

Unter allen Talenten, die sie übte, war ihr der Tanz das liebste. Sie tanzte mit vieler Leichtigkeit und Grazie, und über ihre ganze Gestalt ergoß sich dann ein holder Ausdruck, der die Fehler ihres Herzens verhüllte. Man umringte sie auf Bällen, ihr Ohr vernahm Lobsprüche, die ihrer Eitelkeit schmeichelten, sie aber auch bemerken ließen, daß, so reich man auch immer von der Natur ausgestattet sein möge, geliebt zu werden doch unter allen Vorzügen der größte bleibt. Auf einem jener glänzenden Bälle, wo Josephine so gern im Geleite ihrer Grazien herumschwebte, wiederfuhr es ihr, daß sie von ungefähr

Digitized by Google

sich heftig an einen Sofa stieß und sich ziemlich stark am Fuße verwundete; aber aus Furcht, ihr Vater möchte sie am Tanzen hindern, stellte sie sich als fühle sie nichts. Auch ließen in der That Wärme und Bewegung sie selber nicht bemerken, wie beträchtlich die Wunde sei, und sie fuhr fort, die ganze Nacht hindurch das Fest durch ihr Talent zu schmücken. Aber am andern Morgen, als sie aufstand, fühlte sie einen heftigen Schmerz, den sie noch immer ihrem Vater verbergen wollte, in der Hoffnung, er werde nicht lange dauern. Allein die Anstrengung mehrerer Tage, was sie litt zu verhehlen, machte die Wunde so schlimm, daß sie gar nicht mehr gehen konnte, und nun alles bekennen mußte. Der Arzt wurde gerufen. Er erklärte, ein Nerve sei angegriffen, und es sei zu fürchten, daß die Heilung langsam von Statten gehen werde.

Das war ein Donnerschlag für Josephinen. Sie war schon eingeladen zu so vielen Bällen, hatte versprochen so viele Gavotten zu tanzen, wollte vor allen Dingen mit einem der geschicktesten Tänzer einen niedlichen russischen Tanz versuchen, und — um sie vollends zur Verzweiflung zu bringen — mußten gerade jetzt der Einladungen täglich mehrere kommen; es war als ob man sich verschworen hätte, ihr Unglück ihr recht fühlbar zu machen. Das Uebel nahm noch überhand, bald mußte sie gar das Bett hüten, und befand sich nun in gänzlicher Abgeschiedenheit.

Digitized by Google

Da erkannte sie, daß nur die Eigenschaften des Herzens Freunde erwerben; daß, wo diese fehlen, man verlassen seufzt. Ihr Vater war eine Zeit lang ihr einziger Tröster. Unter den Bedienten, welche ihre Härte so oft empfunden hatten, war keiner, der zum Trost der Kranken etwas beitragen mochte. Nur der alte Georg, der sie noch in der Wiege gekannt, konnte dem Verlangen nicht widerstehen, sie zu besuchen. Sie litt an diesem Tage gerade mehr als gewöhnlich, und ihre traurige Lage preßte Thränen aus ihren hübschen Augen.

»Ich bitte tausendmal um Verzeihung, Mamsellchen,« sagte Georg, indem er die Thüre leise öffnete, »ich wollte doch einmal sehen, was Sie machen, und Ihnen den herzlichen Antheil bezeigen, den ich an Ihren Leiden nehme. Ei, ei, Sie sind wohl recht krank?« — »Ja, mein lieber Georg, recht krank,« antwortete Josephine mit einer Sanftmuth, die den alten Mann überraschte und erquickte. »Ihr seid der Erste unter allen Leuten hier im Hause,« fuhr sie fort, »der eine Theilnahme äußert.« »Das macht,« erwiederte Georg mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit, »sie pflegen alle vor Mamsellchen zu zittern. Ich selber getraue mich noch nicht recht —«

»Ach ja,« antwortete Josephine, »ich habe es an euch allen verschuldet, aber ich will es wieder gut machen.« »Und ich,« versetzte der Thürhüter, »ich will Ihnen beweisen, daß ich immer an Sie gedacht habe. Ich komme Sie

Digitized by Google

zu heilen. Ja, wenn Sie sich mir anvertrauen wollen, so sollen Sie in acht Tagen im Stande sein, wieder auf den Ball zu gehen.“ „In acht Tagen!?“ rief Josephine freudig, „guter Georg! wie dankbar würde ich sein!“

„Dazu ist nur ein ganz einfaches Mittel erforderlich, das ich vorigen Sommer selbst erprobt habe, als ich in meiner Loge mich schwer verwundete.“

„Und welches? geschwind!“ „Ich ließ,“ fuhr er fort, indem er sie scharf ansah, „ich ließ die Wunde von meinem Colibri lecken, und in wenig Tagen war ich geheilt. Aber vielleicht wird Mamsellchen das arme Thier nicht haben wollen? — es ist freilich häßlich und stinkt auch wohl — überdies hat Mamsellchen es so oft geschlagen, daß ich fürchte, Colibri wird nicht lecken wollen. Solche Thiere haben ein Gedächtniß —“

„Bringt ihn nur her,“ sagte Josephine hastig, „ich will ihn so gut füttern, daß er vielleicht die üble Behandlung vergessen wird, die ich leider nur zu oft ihm widerfahren lassen.“ Der Alte gehorchte, und als er die Thür des Vorzimmers öffnete, fand er seinen Colibri, der ihn wedelnd erwartete. Aber auf das erste Zeichen seines Herrn, um in Josephinens Zimmer ihn zu locken, nahm er Reißaus, die Treppe hinab, in die Loge hinein, und kroch unter das Bett, aus welchem Schlupfwinkel man ihn lange vergebens hervor lockte, so tief hatten sich die von

Digitized by Google

der Kranken empfangenen Schläge in sein Gedächtniß eingeprägt. Georg konnte sich nur mit Gewalt seiner bemächtigen und mußte ihn hinauf tragen.

Josephine erwies ihm nun alle möglichen Liebkosungen, zeigte ihm ihre Wunde, und machte ihm bald begreiflich, daß sie denselben Dienst von ihm erwarte, den er seinem Herrn geleistet. Das gute Thier, dessen Instinkt es anzuweisen schien, Böses mit Gutem zu vergelten, fing sogleich an, aus allen Kräften zu lecken, wiewohl zitternd am ganzen Leibe. Er wiederholte das so oft, bis er, in weniger als acht Tagen, Josephinens Fuß gänzlich geheilt hatte. Da streichelte Josephine mit nassen Augen das zottige Fell ihres großmüthigen Aeskulap, gelobte ihm herzliche Dankbarkeit und hielt Wort. Sie hatte nun gelernt, daß man auch das niedrigste Geschöpf nie herabwürdigen muß, und daß oft unter einem häßlichen Aeußern die seltensten und nützlichsten Eigenschaften gefunden werden.

Digitized by Google

Die beiden Rosensträuche.

Digitized by Google

Digitized by Google

An einem jener schönen Frühlingsmorgen, wo sich Paris mit allen den Blumen füllt, die in der Gegend umher wachsen, kam Dorlis, ein Kaufmann, mit seinen beiden Töchtern, Anais und Celina, aus dem Pflanzengarten zurück. Sie gingen über den Blumenmarkt, der ein Tempel der Flora schien. Wirklich findet man an diesem lieblichen Orte Alles vereinigt, was Natur und Kunst an seltenen Sträuchern und fremden Pflanzen hervor bringen können. Reichthum und Mannigfaltigkeit der Farben entzücken das Auge, während man in Wohlgerüchen schwimmt.

Anais und Celina, in diesen Zaubergefilden sich bewegend, konnten dem Verlangen nicht widerstehen, an den Frühlingsgaben Theil zu nehmen; sie baten ihren Vater, einer jeden einen Rosenstock zu kaufen. »Gern,« sagte Dorlis, »wählt das Seltenste und Schönste.« Anais, deren Geschmack sehr verwöhnt war, wählte einen jener schönen bengalischen Rosenstöcke, welche den Damen vom großen Ton so wohlgefallen, und deren größtes Verdienst doch nur die Seltenheit ist. Er sollte blühend ein reiches Porzellangefäß füllen, welches ihren Schrank zierte. Celina hingegen war sehr einfach in ihrem Geschmack, verschmähte Prunk und Mode, zog beiden vor, was ein sicheres, dauerhaftes Vergnügen gewährt, und wählte darum auch diesmal einen gewöhnlichen Rosenstock,

Digitized by Google

der aber für alle Jahreszeiten und mit Knospen bedeckt war, und den sie in einem hölzernen, grün lackirten Gefäße auf ihr Fenster setzen wollte.

Nachdem nun beide Rosenstöcke die ihnen bestimmten Plätze eingenommen hatten, zeigte sich der der ältern Schwester bald im vollen Glanze. Das Treibhaus hatte seine Säfte vorzeitig in Bewegung gesetzt, und er prangte mit vielen fremden Rosen. Anais konnte gar nicht aufhören ihn zu rühmen, und jedem Besuchenden zeigte sie ihn stolz. Celina's einfacher Rosenstrauch hingegen befolgte langsam die von der Natur ihm vorgeschriebene Ordnung. Durch keine fremde Wärme getrieben, zeigte er kaum erst die entstehenden Knospen. Seine nur halb entfalteten Blätter hatten noch keinen andern Reiz, als den der Hoffnung. Auf dem Fenster im hölzernen Kasten lockte er kein Auge, gewährte noch keinen Genuß. Alle Lobsprüche, alle Bewunderung ergossen sich allein über den eleganten bengalischen Rosenstock, der in seinem Porzellangefäß prunkte, und für den schönsten Schmuck des Boudoirs galt.

Aber die Natur duldet nicht ungestraft, daß man ihren Gang beschleunige. Sie scheint solchen Pflanzen und Sträuchern die Kraft zu versagen, sich lange mit den Gaben der Kunst zu schmücken. Man sollte fast glauben, sie wäre eifersüchtig, so schnell verblühen die am sorgsamsten gepflegten Treibhaus-Blumen. Auch der

Digitized by Google

ſchöne bengaliſche Roſenſtock gewährte nur kurzen Genuß. Seine zweiten Blumen glichen den erſten nicht mehr. Kaum öffneten ſich die Kelche, als auch ſchon die Roſen verwelkten. Viele Knospen brachen gar nicht auf, ſondern neigten ſich welkend. Auch die Blätter fielen ab oder verdorrten, und ehe noch die ſchöne Jahreszeit vorüber war, zeigte ſich der fremde Strauch in der Nacktheit des Winters, unwürdig des ſchönen Porzellangefäßes, deſſen Glanz zuvor durch ihn erhoben wurde. Hingegen entwickelte ſich jetzt, durch die friſche Luft geſtärkt, die ihm auf dem Fenſter zu Theil wurde, Celina's Roſenſtock immer mehr. Seine Knospen öffneten ſich nach und nach, und bald ſtand er mit einer großen Menge Roſen bedeckt, deren Duft den vom ſtolzen Fremdling ausgehauchten an Lieblichkeit weit übertraf; und — was ihm noch den größten Vorzug vor Jenem gewährte — ſeine Blumen welkten zwar auch, doch neue traten immer wieder an ihre Stelle, und den ganzen Sommer hindurch war Celina's Gemach mit Roſen geſchmückt; jeden Morgen brachte ſie ihrem Vater eine friſche Roſe, und war ſicher, daß ihr Strauch am andern Morgen ihr wieder eine liefern würde. Anais, die ſchon längſt keine mehr hatte, fing an zu merken, daß ihre Wahl minder glücklich geweſen, — als die ihrer Schweſter. Der Anblick eines fremden Gutes ſchwächt ohnehin die Erinnerung an das eigene, einſt beſeſſene, und ſo geſtand auch Anais jetzt offen, daß die Roſe

Digitized by Google

für alle Jahreszeiten süßer dufte als die bengalische, die nur seltener und gesuchter, jene hingegen knospenreicher, dauerhafter und genußbringender sei. Als sogar, beim Eintritt des Winters, Celina's Rosenstock zum vierten Mal blühte, da wollte Anais, auf ihren vertrockneten Indianer grollend, ihn aus dem Porzellangefäß reißen, und dieses dem Liebling der heimischen Flora räumen, aber Celina ließ es nicht zu; sie fürchtete, er möchte in dem Prunkgefäße sich minder wohl befinden, als in seinem hölzernen Kasten. Anais gab nach, und eignete sich für das ganze Leben die glückliche Gewohnheit an, den Gegenständen der Mode und des sogenannten großen Tons diejenigen vorzuziehen, deren Nutzen dauernd ist, und von welchen die Erfahrung uns belehrt hat, daß unser Klima sie hervorzubringen vermag. Die gute, großmüthige Celina, die nicht, wie ihre Schwester, gleich alles übertrieb, nahm sich jetzt des verlassenen Fremdlings an, pflegte sein, und hatte im nächsten Sommer das Vergnügen, ihn wieder blühen zu sehen. Wenn man auch das Heimische mit Recht vorzieht, meinte sie, so braucht man darum das Fremde nicht zu verachten; man darf es schon bisweilen pflegen und sich daran ergetzen, wäre es auch nur um die unendliche Mannigfaltigkeit der Natur zu bewundern; eine Beschäftigung, die oft zu nützlichen und wichtigen Entdeckungen leitet.

Digitized by Google

Der verfehlte Ball.

Digitized by Google

Paul und Virginie, Kinder des Herrn und der Frau von Arcis, waren inniger noch durch ihre Zärtlichkeit, als durch die Bande des Blutes vereinigt. Sie konnten nicht ohne einander sein, hatten gleichen Geschmack, gleiche Neigungen. Ueberall sah man Schwester und Bruder beisammen, bald im Geleite eines Verwandten, bald unter der Obhut einer sichern Person, welche die Kinder nie aus den Augen verlor. Sie besaßen manche Talente; den Tanz übten sie am meisten. Da sie täglich mit einander ihre schönsten Pas, ihre gefälligsten Stellungen wiederholten, so drängte man sich auf allen Bällen, wo sie erschienen, um sie her, um sie ein pas de deux tanzen zu sehen. Vorzüglich bewunderte man sie in einer Episode des berühmten Ballets, Paul und Virginie. Der Ausdruck, die Grazie, das Ensemble, mit welchen sie diese Episode darstellten, und der Umstand, daß sie gerade auch dieselben Namen führten, alles das bewirkte die vollkommenste Täuschung. Kurz, die beiden liebenswürdigen Kinder stellten so treu, als sie es selber fühlten, die wechselseitige Zärtlichkeit dar, welche Bernardin de St. Pierre in seinem Roman so rührend schildert.

Eines Tages waren sie zu einem Ball eingeladen, der in derselben Straße, und zwar in dem Hause, welches

Digitized by Google

ihrer Wohnung gerade gegenüber lag, gegeben wurde. Sie hatten ihr pas de deux mehr als jemals geübt, und schmeichelten sich, neue Lobsprüche einzuernten. Paul hatte sich ein Kleid machen lassen, ganz so wie es in dem Roman beschrieben wird, und auch Virginie hatte jenen einfachen, aber eleganten Anzug gewählt, der für ihre Rolle paßte. Sie wollten auch, bei ihrem Eintritt in den Saal, einen der Kupferstiche jenes Buches nachahmen, welches sie oft gelesen und fast auswendig wußten, das heißt, sie wollten gleichsam vor dem Regen flüchtend, hereintreten, und ihre Köpfe unter Virginiens Gewand verbergen; kurz, Alles war vorbereitet, um die Gesellschaft angenehm zu überraschen, und Beweise von Grazie, Talenten, Geschmack und wohl benutztem Unterricht abzulegen.

Allein das Schicksal, welches bisweilen die schönsten Entwürfe vereitelt, wollte, daß gerade an demselben Tage ein Verwandter des Herrn von Arcis, der in der Nachbarschaft wohnte, plötzlich sterben mußte. Es wurde sogleich in der ganzen Straße bekannt, und natürlich durften nun Paul und Virginie nicht auf dem Balle erscheinen. Es gibt Wohlstandspflichten, die man nicht vernachläßigen darf, ohne in der öffentlichen Meinung anzustoßen, und obgleich der Verstorbene bei seinen Lebzeiten keinen Anspruch weder auf Liebe noch Achtung des Herrn von Arcis hatte machen können, so war es doch schon genug, daß er zur

Digitized by Google

Familie gehörte, um jene Pflichten zu beobachten. Virginie empfand das plötzliche zu Waſſer werden ihrer Hoffnungen ſchmerzlicher als ihr Bruder. Die Creolentracht ſtand ihr ſo gut! ſie war ſo hübſch mit dem einfachen kleinen Kopftuche von rothem Madras. Sie konnte ihren Unwillen nicht verbergen, die Zeichen desſelben entſchlüpften ihr in jedem Augenblicke. Paul hingegen hatte ſich gefaßt. Er ſchlug ſeiner Schweſter vor, den Vater um Erlaubniß zu bitten, das Veſperbrot auf einem Landhauſe einzunehmen, welches er an den Barrieren von Paris beſaß, und ſich auf dieſe Weiſe für den entbehrten Ball in etwas zu entſchädigen.

Herr von Arcis willigte ein, miethete einen Wagen, und vertraute die Kinder der Obhut eines alten Bedienten, der ſeit ihrer Geburt ſie kannte und liebte. Sie vertrieben ſich dort die Zeit mit allerlei kleinen Spielen, in Geſellſchaft der jungen Leute des Dorfes, in welchem das Landhaus lag; ein ſchmackhaftes Veſperbrot wurde verzehrt, und da der Himmel ſo heiter war, auch ein fröhlicher Spazirgang in das nahe Gehölz von Vincennes unternommen. Erſt um neun Uhr Abends kamen ſie wieder nach Hauſe. Beim Ausſteigen aus dem Wagen erblickten ſie die Menge Lampen, welche die Pforte des Hauſes umgaben, in dem der Ball gegeben wurde; ſie hörten die Muſik und das Tanzgeräuſch. »Jetzt wären wir auch dort,« ſagte Virginie ſeufzend, »ohne den alten geizigen Verwandten, dem es

Digitized by Google

beliebt hat zu ſterben.“ »Man ſollte denken, er habe es mit Fleiß gethan, um uns den Ball zu vereiteln,“ fügte Paul lächelnd hinzu.

»Wie hübſch wären wir herein getreten!“

»Wie artig hätten wir uns ausgenommen unter deinem grünen Röckchen!“

»Man muß nicht mehr daran denken, lieber Bruder!“

»Ein anderesmal, liebe Schweſter. Es wird ja nicht immer uns zum Poſſen ein alter Vetter ſterben.“ Kaum hatten ſie dies Geſpräch geendigt, da erblickten ſie neben der Thorfahrt einen Bettler mit einem großen, herabgeſchlagenen Hute auf dem Kopfe, den der Mangel ganz ausgemergelt zu haben ſchien. Er bat um ein Almoſen mit einem ſo rührenden in die Herzen ſchneidenden Tone, daß Paul bewegt zu ſeiner Schweſter ſprach: »Bemerke den grellen Contraſt: da oben wird getanzt, man iſt fröhlich und glücklich, während an der Pforte Elend, Kälte und Hunger das Alter zu Boden drücken.“

»Wie herzlich dauert mich der arme Bettler!“ ſagte Virginie. »Wohlan, Schweſter, ich habe einen Einfall, der uns für den verfehlten Ball gänzlich entſchädigen könnte. Laß uns zuſammen rechnen, wie viel er uns gekoſtet haben würde, und dann mit dieſem Gelde dem Armen helfen und

Digitized by Google

ihn kleiden.“ »Herzlich gern,“ antwortete Virginie. »Um unsere Verkleidung vollständig zu machen, hätten wir Jedes ein Paar elegante Schuhe und ein Paar weiße Handschuhe haben müssen. Du, Paul, brauchtest noch ein Hemdchen à la Creole, und ich eine kleine Schürze von indischem Musselin. Alles das hätte uns wenigstens vierzig Franken gekostet. Die wollen wir dem Bettler geben, es wird sein Elend mildern, und wir werden mit unserm Gelde doch einen glücklichen Augenblick erkauft haben.“

»Ich habe gerade die vierzig Franken bei mir,“ fügte Paul hinzu, „das Monatsgeld, das der Vater uns gestern gab. Reiche du sie dem Armen selber, von deiner Hand empfängt er die Gabe wohl noch lieber.“

Virginie reichte das Goldstück dem Greise, der statt aller Antwort ihre Hand ergriff und sie heftig drückte, daß das liebe Mädchen erschrack. Doch es war ja nur der unfreiwillige Ausdruck der Dankbarkeit, dachte sie, und faßte sich, und ermahnte den Alten, ein Obdach zu suchen und sich gütlich zu thun. Diese vollbrachte gute Handlung gab den Geschwistern eine heitere Selbstzufriedenheit; sie baten den alten Bedienten, sie ja zu verschweigen, und hüpften nun fröhlich die Treppe hinauf in das Wohnzimmer, wo sie aber nur ihre Mutter trafen; der Vater blieb eines wichtigen Geschäftes halber den ganzen Abend abwesend.

Digitized by Google

Einige Tage nachher äußerten Paul und Virginie, mit ihren Eltern frühstückend, abermals ihr Bedauern, nicht auf dem Balle gewesen zu sein, der ihnen als sehr glänzend geschildert worden war. Der Vater versprach, sobald die erste Trauer vorüber sein würde, zu ihrer Entschädigung selbst einen maskirten Ball zu geben, wo sie ihr pas de deux nach Herzenslust tanzen, und in der ausgedachten Verkleidung erscheinen könnten. Diese frohe Hoffnung entzückte die Kinder. Sie übten sich nun wieder im Tanzen und liehen von ihrer Mutter vierzig Franken, um jene verschenkten zu ersetzen, und sich dafür das Nöthige für die Maskerade zu kaufen.

Der ersehnte Tag erschien endlich. Es war im Carneval, die Gesellschaft sehr zahlreich, und nur Frau von Arcis als Wirthin unverkleidet. Als die Gäste versammelt waren, traten Paul und Virginie herein, die Scene treulich darstellend, die Bernandin de St. Pierre so reizend beschreibt. Sie that ganz die gehoffte Wirkung. Das pas de deux vollendete die Täuschung. Nie hatten die lieblichen Kinder mehr Grazie und Geschmeidigkeit bewiesen.

In dem Augenblicke, als sie athemlos ausruhen wollten, wurden auch sie auf das angenehmste überrascht, als sie eine Maske herein treten sahen, die den alten durch Mühseligkeiten erschöpften Neger darstellte, wie der Ro-

Digitized by Google

man ihn schildert. Er näherte sich ihnen, und dankte in den rührendsten Ausdrücken für die großmüthige Hilfe, die sie ihm angedeihen lassen. »Was willst du damit sagen, guter Neger?« antwortete Paul, »weder ich noch meine Schwester wissen von einer Hilfe.« »O ich nimmer verlieren Erinnerung an Wohlthaten,« versetzte die Maske, die Hand der niedlichen Creolin ergreifend und an die Lippen drückend. »Erkläre dich doch,« sagte Virginie, »Paul hat Recht. Wir wissen von nichts. Du irrst dich vermuthlich?« »O ich gute Augen habe,« erwiederte die Maske, »ihr beiden neulich Abend mir begegnet — ich frieren, hungern, Almosen bitten — ihr ein Goldstück dem armen Alten gereicht, das will er verwahren, so lang er lebt verwahren.«

Bei diesen Worten zog er wirklich die vierzig Franken aus seinem Gürtel, küßte sie, und betrachtete sie mit trunkenen Augen.

Paul und Virginie sahen einander verlegen an und sagten kein Wort. Dann faßten sie plötzlich den alten Neger in ihre Arme und wollten durchaus ihn kennen lernen. Vergebens widerstand der Unbekannte — seine tiefe Rührung erlaubte ihm nicht länger, die Stimme zu verstellen — die Kinder erkannten ihren Vater, der nun die Larve abnahm, beide an seine Brust drückte, und ihnen gestand, er habe prüfen wollen, ob sie wirklich jenen herrlichen Kin-

Digitized by Google

dern auch im Innern glichen, deren Aeußeres sie nachahmten; er sei der alte Bettler gewesen.

Ein dichter Kreis hatte sich geschlossen, um das rührende Schauspiel mit anzusehen. Alle Umstehende entlarvten sich, von allen Lippen strömte süßes Lob in die Ohren der Kinder, und Freudetrunken riefen beide: O wie reich sind wir für jenen Ball entschädigt worden!»

Digitized by Google

Der Strohhut.

Digitized by Google

Fanni, die einzige Tochter eines alten Invaliden-Offiziers, ſchlenderte am Arme ihres Vaters durch das Thal von Montmorency. Da kamen ſie zu einem alten, prächtigen Schloſſe, welches von einer ſchönen, geiſtreichen, und was noch mehr ſagen will, ſehr guten Fürſtin bewohnt wurde. Es war im Monat Auguſt, und ſehr heiß. Die brennende Sonne hatte die Quellen ausgetrocknet, aber auch die Aehren gereift. Sie neigten ihre gelben Häupter auf trocknen Halmen, und harrten der Sichel, um des Schnitters Fleiß zu vergelten. Fanni und ihr Vater bemerkten, wie reich belohnend, aber auch wie mühſelig der Stand eines Landmanns ſei. »Wie glücklich muß ich mich preiſen!« ſagte das Mädchen, »wenn ich mit dieſen guten Leuten mich vergleiche. Sie tragen des Tages Laſt und Hitze, ich bin hier mit meinem Vater im kühlen Schatten. Sie haben oft nur trocknes Brot und laues Waſſer; ich habe Kuchen, Früchte, Milch.« Während Fanni ſo redete, ſetzte ſich unfern am Wege, der nach dem Dorfe führte, eine Schnitterin, durch das Alter gebückt und durch die Arbeit des Tages erſchöpft. Sie verzehrte in Eile eine ſehr frugale Mahlzeit, während die übrigen Schnitter, nach ihrer Gewohnheit, durch ein Stündchen Schlaf die verlornen Kräfte erſetzten. »Ihr eſſet da ein hartes Brot,« ſagte Fanni's Vater zu der Schnitterin. »Ach, mein guter Herr!« antwortete ſie, »es iſt freilich hart, aber wollte Gott ich wäre nur ſicher, nie Mangel daran zu leiden!« »Wie!« rief Fanni, »in Eurem Alter kein

Digitized by Google

Brot!? Legt das bei Seite, welches Ihr da esset, und nehmt ein Stück frischen Kuchen aus meinem Körbchen. Ich habe bessere Zähne als Ihr, ich werde Euer schwarzes Brot verzehren, und wir werden bei dem Tausche Beide gewinnen.»

Die Schnitterin nahm das Anfangs für Scherz, allein Fanni hatte das trockene Brot schon im Munde und kaute lustig, während ihr Vater ihr freundlich die Hand drückte. Die Unterredung kam nun in Gang. Die Schnitterin erzählte mit ziemlicher Geschwätzigkeit, wie sie, nach einer glücklichen Ehe, Witwe geworden; wie sie, nachdem sie Mutter von sechs Kindern gewesen, ihre beiden letzten Söhne im Kriege verloren; wie sie nun verlassen und ohne andere Hilfe als die Arbeit ihrer Hände sei, eine Hilfe, die noch obendrein Alter und Kränklichkeit ihr oft versagten. Ein trauliches Geschwätz erquickt, und — wie ein liebenswürdiger Weiser sagt: Seine Leiden erzählen, heißt oft sie mildern. Die Ruhestunde war vorüber, die Schnitter gingen wieder an die Arbeit. Auch die Alte machte sich fertig, ihnen zu folgen. Sie bedeckte ihr Haupt mit einem Stück Pergament, welches sie vermittelst ein paar schlechter Strumpfbänder unter dem Kinne fest band, um sich gegen die Sonnenstrahlen zu schützen. Dieser komische Kopfputz gab der Alten ein so sonderbares Ansehen, daß Fanni sich des Lachens nicht enthalten konnte. Zugleich erlaubte sie sich allerlei Scherzreden, wie der Leichtsinn ihrer Jugend sie ihr eben eingab. »Sie lachen über mich,» sagte die gute Alte, »und ich will

Digitized by Google

wohl glauben, daß mein runzlichtes Gesicht unter diesem beräucherten Pergament sich wunderlich genug ausnehmen mag; aber liebes Mamsellchen, das erhält mir meine Augen, das einzige Gut, das ich noch besitze; und das mir eben so theuer ist, als Ihnen Ihr niedlicher Strohhut und das Blumensträußchen daran, womit Sie freilich eben so jung und frisch aussehen, als ich unter meinem Pergamente gelb und vertrocknet.» Fanni, von ihrem Vater beobachtet, erröthete, und fürchtend, sie habe die Schnitterin gekränkt, entschuldigte sie ihren Leichtsinn, und, um das Andenken daran gänzlich zu verlöschen, bot sie der Alten ihren Strohhut an, sprechend: »nehmt ihn, gute Frau, er wird Euch vielleicht noch besser schützen, als Euer Pergament; und wenigstens werden junge, unbesonnene Mädchen wie ich, die Euch etwa noch begegnen möchten, nicht über Euch lachen.» Die Schnitterin wollte den Hut durchaus nicht nehmen. Fanni bestand darauf. Diesen kleinen Streit vernahm die Fürstin, welche eben auf einem Spazirgange, von einem einzigen Pagen begleitet, sich unbemerkt genähert hatte. Sie befahl der Schnitterin, den Strohhut anzunehmen, und in demselben Augenblicke setzte sie ihr eigenes Kopfzeug von blauem Sammt, mit einer diamantenen Agraffe geziert, auf Fanni's blond gelocktes Haupt, sprechend: »wenn man wie du das Unglück ehret, wenn man sich selber mit Vergnügen beraubt, um den Armen zu geben, so verdient man Liebe und Belohnung. Wie alt bist du?» — Zwölf Jahr, Madame. — »Hast du Brüder? Schwestern —?» — Ich bin die einzige Toch-

Digitized by Google

ter. — »Verwahre dieſe Agraffe ſorgfältig, und gib ſie Niemanden als derjenigen Perſon, die in meinem Namen ſie fordern wird.« Mit dieſen Worten verſchwand die Fürſtin. Fanni und ihr alter Vater ſtanden betäubt, und es ſchien ihnen faſt ein Traum. Das holde Mädchen ergetzte ſich an dem ſchönen Kopfzeug von blauem Sammt, welches ſie bald abnahm, bald wieder aufſetzte, aber nicht hübſcher darin ausſah, als in ihrem einfachen Strohhut. Die Diamanten feſſelten beſonders ihre Blicke, ſie ſchienen ein Geheimniß zu verbergen.

»Lebt wohl, gute Mutter,« ſagte ſie zu der Schnitterin. »Ich werde recht oft hieher kommen, um mit Euch zu ſchwatzen. Verwahrt auch Ihr meinen niedlichen Strohhut, und wenn Ihr etwas bedürft, ſo ſagt es nur mir.« — Sie nickte noch einmal freundlich, und trippelte am Arme ihres Vaters heim zu der beſcheidenen Wohnung.

Sechs Monate verſtrichen, ohne daß Jemand im Namen der Prinzeſſin erſchien. Fanni fragte unaufhörlich ihren Vater, wie ſie ſich zu verhalten habe? Bald wollte ſie nach dem Schloſſe, um die Brillanten, die man ihr doch nur anvertraut hatte, wieder abzuliefern; bald hielt ſie ſich die Agraffe wieder an den Kopf — ach! ſie war ſo prächtig! ſie kleidete ſo ſchön! Fanni wollte doch lieber warten, bis der Abgeſandte ſich meldete. Allein der Winter kam. Noch ſechs Monate verſtrichen, und kein Abgeſandter meldete ſich.

Um Fanni's Erſtaunen und Ungeduld auf's Höchſte zu treiben, verbreitete ſich das Gerücht, die Fürſtin ſei

Digitized by Google

ihrer Gesundheit wegen auf Reisen gegangen, und werde erst in zwei Jahren zurück kommen. »Ach! sie hat sich auf meine Kosten nur belustigen wollen,« meinte Fanni und verschloß das Kopfzeug sammt der Agraffe.

Sie ging nun in ihr sechzehntes Jahr. Die alte Schnitterin oft zu besuchen, hatte sie nicht versäumt, und ihr jedesmal Erquickungen gebracht. Eines Abends saß sie vor der Hütte dieser guten Frau, und theilte ein ländliches Mahl mit ihr, siehe, da erschienen vier junge Reiter in vollem Gallop, hielten plötzlich, stiegen ab, näherten sich Fanni mit Ehrfurcht, und sagten ihr: die Fürstin sei am Abend zuvor von ihrer langen Reise zurück gekehrt, und habe ihren Pagen angekündigt, daß derjenige, der ihr die Agraffe zurück bringen würde, eine Lieutenantsstelle bei der Kavallerie erhalten, und der Gemahl des jungen Frauenzimmers werden solle, dem die Brillanten anvertraut worden, vorausgesetzt, daß sie darein willige. »Wählen Sie mich, schöne Fanni!« riefen alle Viere zugleich. »Ich bin der einzige Sohn eines reichen Mannes von Stande,« sagte der Erste mit einer gewissen Würde. »Ich bin der beste Tänzer, der Fröhlichste unter meinen Kameraden,« rief der Zweite und machte eine Pirouette. »Ich habe dieses Jahr den Preis des Fleißes errungen,« ließ der Dritte sich vernehmen.

»Ich,« stammelte der Vierte, »bin eine arme Waise, und habe nichts auf der Welt als die Protektion der Fürstin. Mein Vater ist auf dem Bette der Ehre gestorben. Ich war es, der vor drei Jahren die Fürstin an eben die-

Digitized by Google

ser Stelle begleitete. Ihre holde Gestalt, mehr noch Ihre Güte, sind mir seitdem nie aus dem Sinne gekommen.“ »Ja,“ antwortete Fanni sehr bewegt, »ja, ich erkenne Sie.“ »Ihm,“ rief die Alte, »ihm müssen Sie die Agraffe ausliefern.“ Fanni, sich zu ihrem Vater wendend, fragte sehr naif: »Das wollte ich Ihnen eben vorschlagen.“

Bei diesen Worten fiel der glückliche Page zu ihren Füßen. Sie hob ihn auf und wies ihn an den Vater. Dieser führte ihn zu seiner stillen Wohnung, sammt den drei Kameraden, die ohne Neid ihrem Freunde Glück wünschten. Die Agraffe wurde ausgeliefert.

Am andern Tage ließ die Fürstin sich Vater und Tochter vorstellen, billigte die getroffene Wahl, erhob den Pagen zum Lieutenant, fügte zu der Agraffe noch ein ansehnliches Heirathsgut, und feierte die Vermählung auf ihrem Schlosse.

Fanni bat um Erlaubniß, auch die alte Schnitterin einzuladen, um Zeugin ihres Glückes zu sein. Die gute Frau erschien auch wirklich mit dem Strohhut auf dem Kopfe, den sie sorgfältig aufbewahrt hatte. Der kleine Blumenstrauß, wiewohl vertrocknet, war noch daran befestigt. Der Invaliden-Offizier fand in seinem Eidam einen wackern Stellvertreter im Felde und einen liebevollen Sohn. Fanni glaubte zu träumen. Die arme Schnitterin weinte tausend Freudenthränen, küßte ihr die Hände und rief andächtig: Nimmer läßt Gott eine gute Handlung unvergolten!

Digitized by Google

Das umgeworfene Kabriolet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wallstein, Ober-Ingenieur der Brücken und Straßen, der die Arbeiten außerhalb Paris leitete, durchstrich oft die ganze Gegend in einem bequemen, eleganten Kabriolet. Er verweilte dann stets in den besten Häusern, wo man ihn mit aller der Achtung aufnahm, die seinen Verdiensten, seinem Range, und vor allem seinem liebenswürdigen Charakter gebührte.

Er war schon längst Witwer, und besaß nur Eine Tochter, Herminie, die kaum die Kinderschuhe vertreten hatte. Da er die Erziehung dieses geliebten Kindes, die Freude und Hoffnung seines Alters, nicht selbst übernehmen konnte, so hatte er sie in eine berühmte, in der Vorstadt Montmartre gelegene Pensions-Anstalt gebracht. Wenn sein Weg ihn da vorbei führte, so nahm er wohl Herminien bisweilen mit sich, und führte sie zu diesem oder jenem Bekannten, wo sie sicher war, einen frohen Tag zu verleben.

Eines Tages versuchte Wallstein ein neues Kabriolet, das er gekauft hatte. Es war in Form einer Gondel, mit vergoldeten Ressorts, schön gemalt und reich verziert. Alles das, meinte er, könne Herminiens kleiner Eitelkeit schmeicheln. Ihre Reize, ihre liebenswürdigen Eigenschaften

Digitized by Google

wurden oft durch unmäßige Eigenliebe und einen lächerlichen Stolz verdunkelt. Wallstein holte seine Tochter ab, um mit ihr nach einem Landgut zu fahren, welches unweit St. Denis in einem reichen Dorfe lag. Man feierte dort gerade das Fest eines Schutzheiligen, und der Abend sollte durch einen ländlichen Ball verherrlicht werden, auf welchem die reichsten und elegantesten Damen aus der ganzen Gegend zu erscheinen pflegten. Deswegen hatte auch Herminie ihren schönsten Putz hervor gesucht. Ein Kleid von Berliner Tricot, ein Rock von weißem Marcellin mit Blumen garnirt, ein weiß atlasner Gürtel mit einer goldenen Agraffe, ein Korallen-Halsband, ein italienischer Strohhut, ein kleiner Shawl von Kaschemir, weiß mit Rosenknospen gerändert, und die niedlichste Fußbekleidung — so war Herminiens Anzug beschaffen, und man sieht wohl, daß ihr Vater gern verschwendete, wenn es darauf ankam, ihrer Eitelkeit zu schmeicheln. Ein junger galonnirter Jockei, ein prächtiges feuriges Roß entsprachen der Eleganz des Kabriolets.

Herminie war in ihrem Leben nicht zufriedener und glücklicher gewesen. Es war um die Tag- und Nachtgleiche des Herbstes, wo die Witterung gewöhnlich sehr veränderlich ist, und dicke Wolken, die den Horizont bedeckten, drohten mit einem Ungewitter. Wirklich hatten auch Wallstein und seine Tochter kaum die Barrieren von Paris hinter sich, als mehrere Donnerschläge sich hören ließen,

Digitized by Google

und ein Platzregen erfolgte, der zwar nicht lange anhielt, hingegen die, ohnehin schon durch böse Wetter der verflossenen Tage verdorbenen Wege vollends mit Koth bedeckte.

Herminie, ganz in die Ecke des Kabriolets gedrückt, bedeckte ihre Knie mit ihres Vaters Mantel, und gebrauchte die größte Vorsicht, um von ihrer Toilette nichts zu beschädigen; aber — was ihr freilich insgeheim sehr fatal war — Wallstein hatte den kleinen allerliebsten Jockei auch mit hereinsteigen lassen, und zwischen sich und seiner Tochter gesetzt, denn der arme Schelm war so leicht gekleidet, daß er draußen durch und durch naß geworden wäre. Nun nahm er sich zwar sehr in Acht, mußte aber doch wider Willen seine kleine Nachbarin ein wenig drücken, und diese schwebte in großer Furcht, ihr Kleid von Berliner Tricot zu zerknüttern. Als sie ungefähr mitten in der ungeheuern Ebene von St. Denis waren, begegneten sie einem armen alten Gemüse-Verkäufer aus der Nachbarschaft, der in einem kleinen, von drei neben einander gespannten Eseln gezogenen Karren heim fuhr. Die Esel gingen Schritt vor Schritt, schienen sehr ermüdet, hielten sich in der Mitte der Chaussee, und schlichen so der Hütte zu, aus welcher sie an jedem Morgen Gemüse aller Art zu Markte brachten.

In dem Augenblicke, wo Wallstein's elegantes Kabriolet sich dem demüthigen und unansehnlichen Fuhrwerk

Digitized by Google

näherte, wollte der gute Alte auf die Seite biegen, um es vorbei fahren zu laſſen. Die Straße war an dieſer Stelle eng. Als das erſte ſeiner Räder vom Steinpflaſter abwich, ſank es in eine ſehr tiefe Gleiſe und der Karren fiel um. Dadurch wurde auch einer der Eſel auf die Seite geworfen. Sein Herr glaubte ihn verwundet, er wollte den Karren aufrichten, und dadurch das Thier erleichtern; allein der arme ermüdete Alte hatte nicht Kraft genug dazu.

Wallſtein, der auf das Geſchrei des Greiſes ſein Kabriolet hatte halten laſſen, ſprang ſogleich heraus, und half den Karren wieder aufrichten. Natürlich beſudelte er ſich dabei die Hände, das Kleid, die Strümpfe, aber hingeriſſen von dem Vergnügen, dem armen Teufel beizuſtehen, wurde er es nicht eher gewahr, bis er wieder in ſein Kabriolet ſtieg.

»Wie du ausſiehſt!« ſagte Herminie mit Verwunderung und Ekel, »komm mir nicht zu nahe, du verdirbſt mir das Kleid.«

»Bedenke doch,« antwortete Wallſtein, »der arme alte Mann war, blos um uns auszuweichen, in das tiefe Gleis geſunken; es war alſo nicht mehr als billig, daß ich ihm wieder half. Du weißt überdies, daß ich der Stimme und dem Anblick eines leidenden Weſens nie widerſtehen kann.«

Digitized by Google

Der Tochter genügte dieſe Antwort wenig. Sie fuhr fort, ihrem Vater eine zu weit getriebene Güte vorzuwerfen; ſie machte die Bemerkung, daß es nicht ſchicklich ſei, in einer glänzenden Geſellſchaft, wo man ſie erwarte, ſo zu erſcheinen. Kurz, ſie erlaubte ſich ſo viele bittere Spöttereien über den Koth, der ihn verunſtaltete, daß er endlich wohl die Quelle derſelben errieth. Mit Klugheit und Sanftmuth ließ er ſie fühlen, wie lächerlich, wie ungerecht ſie ſei. Die Unterhaltung wurde lebhaft über dieſen Gegenſtand, und kaum waren ſie noch eine halbe Meile von St. Denis, als plötzlich die Achſe des glänzenden Kabriolets brach, und es nun an ihnen war, ſich mitten auf die Landſtraße in den Koth zu betten.

»Ich bin todt!« ſchrie Herminie aus allen Kräften, »ja ich bin todt!« Der erſchrockene Vater eilte ihr zu Hilfe, fand aber bald, daß nur der Schrecken ſie betäubte, und daß ihr nicht das mindeſte Leid widerfahren war. »Ja ich bin todt!« ſchrie Herminie noch lauter.

»Mein Gott, ſo ſchrei' doch nicht ſo,« ſagte Wallſtein lachend, »wenn man todt iſt, ſo weint man nicht, man ſagt kein Wort.«

Der Jockei hatte durch einen leichten Sprung den Sturz vermieden. Mit ſeiner und einiger Vorbeigehenden Hilfe richtete Wallſtein das Kabriolet wieder auf. Herminie war an ihrem Platze geblieben, und fing an, ſich

Digitized by Google

vom ersten Schrecken ein wenig zu erholen. Was sie am schnellsten tröstete, war die Bemerkung, daß — Dank der Vorsicht ihres Vaters, der sie im Augenblicke des Fallens in seine Arme genommen — ihr Kleid gar nicht beschmutzt, sondern nur etwas zerknüttert war. Auch das Blumensträußchen, das ihren niedlichen italienischen Hut zierte, hatte sich nur ein wenig verschoben. Wallstein kündigte ihr nun an, daß sie in dem Kabriolet nicht bleiben könnten, ohne die Ressorts in Gefahr zu setzen. Man mußte daher auf Mittel denken, nach St. Denis, und von da nach dem Landgute zu kommen, wo man sie erwartete.

Es zogen freilich in jedem Augenblicke jene kleinen Fuhrwerke vorüber, die unaufhörlich zwischen Paris und St. Denis rollen, aber es war eben Sonntag und folglich alle angefüllt. Man mußte also warten. Die Zeit verstrich, es war fast vier Uhr. Während man nun so hin und her dachte, wie man sich aus der Verlegenheit helfen sollte, kam auch der arme, alte Gemüseverkäufer wieder nachgetrollt. Als er Wallstein so beschmutzt durch den Liebesdienst erblickte, den er ihm eine halbe Meile rückwärts geleistet, rief er seinen drei Eseln ein Prr! zu, stieg schnell von seinem Karren, und bot seine Hilfe an. »Was ist Ihnen widerfahren, mein lieber Herr?« — »Ich habe umgeworfen, so wie Ihr, guter Alter, aber ich kann mein Fuhrwerk nicht so schnell wieder herstellen, die Achse ist gebrochen.« »Wir wissen nicht,« fügte Herminie hinzu,

Digitized by Google

»wie wir nach dem Schlosse kommen sollen, wo man uns erwartet.«

»Ist es weit von hier?« fragte der Alte. »Eine kleine halbe Meile hinter St. Denis,« erwiederte Wallstein, und ich fürchte sehr, wir werden nicht zu Mittag kommen, welches mir äußerst unangenehm wäre, denn ich liebe eine gute Mahlzeit, und bin verzweifelt hungrig.«

»Wenn ich dem Herrn und der Mamsell vorschlagen dürfte —« »Was?« fragte Herminie hastig. »Wenn man sich ein wenig zusammen drückt, so hat mein kleiner Karren Platz für zwei Personen. Das Stroh ist heute morgen frisch hinein gelegt, man dürfte es nur umwenden, und das Bänkchen mit des Herrn Mantel bedecken.«

»Ich nehme es an, guter Alter,« rief Wallstein. »Nicht wahr,« fuhr er fort, indem er sich beobachtend zu seiner Tochter wandte, »nicht wahr, du bist so wie ich von dem Anerbieten des braven Mannes gerührt?«

»Ohne Zweifel,« antwortete sie stotternd, »es ist immer besser als nichts, und auf die Gefahr, ein wenig gerumpelt zu werden, könnte ich wenigstens meinen Anzug unbeschädigt erhalten.«

Ganz war Wallstein mit dieser Antwort nicht zufrieden, die ihm zu wenig Erkenntlichkeit ausdrückte. Der

Digitized by Google

Alte führte indeſſen ſeinen Wagen dicht neben das Kabriolet, Herminie ſtieg mit großer Behutſamkeit aus dem Einen in den Andern, und fand ſich wohlbehalten auf dem Bänkchen des kleinen Gemüſekarrens. Ihr Vater ſetzte ſich neben ſie. Der Jockei erhielt Befehl, das ſchöne Kabriolet ganz langſam nach St. Denis zu führen, um es bis zum Abend wieder in brauchbaren Stand ſetzen zu laſſen. Der Alte geleitete zu Fuße ſein groteskes Fuhrwerk, und nach einer halben Stunde hielt Herminie einen triumphirenden Einzug in St. Denis, wo die Leute auf der Straße lachend ſtehen blieben, und alle Welt an die Fenſter eilte, um die ſeltſame Karavane zu beſchauen.

Wallſtein lachte aus vollem Halſe mit, allein Herminie ſchlug die Augen nieder, biß ſich die Lippen, und wiederholte alle Augenblicke: es ſei doch äußerſt unangenehm, einer ganzen kleinen Stadt ſo zum Geſpötte zu dienen. »Was kümmert's dich?« ſagte der Vater ſtets lachend und mit Abſicht, »du wirſt nicht beſchmutzt werden, und, wie du eben ſelber ſagteſt, — es iſt doch beſſer als nichts.«

Als ſie über den Marktplatz zogen, bat Herminie ihren Vater, einen der kleinen Wagen zu miethen, die da gewöhnlich halten, und den Triumphwagen des Gemüſekrämers zurück zu laſſen. »Wir werden bequemer ſitzen,« ſagte ſie. »Wir werden ſchneller an Ort und Stelle kom-

Digitized by Google

men, und vor allen Dingen geziemender vor der glänzenden Gesellschaft erscheinen, in die du mich führst.“ »O nein, mein Töchterchen,“ antwortete Wallstein, »das würde den braven Mann kränken, der uns so dienstfertig aus der Verlegenheit gezogen, der um unsertwillen von seinem Wege sich abgewandt, und eine halbe Meile im Kothe gegangen. Ich meine, er soll uns bis an den Ort unserer Bestimmung führen.“ Das war ein Dolchstich für Herminie, die auf ihrer Meinung beharrte.

Unterdessen war der Karren immer sachte vorgerückt, und bald befanden sich die Reisenden am Eingang der Allee, die zu dem Schlosse führte. Herminie schlug abermals vor, abzusteigen, und zu Fuße die Allee zu durchwandern, da seit einer Stunde die Sonne wieder schien, der Weg ziemlich trocken war, und folglich ihre Toilette keine Gefahr lief.

»Nein, nein,“ sagte der Vater, »meine Equipage ist mir zu lieb geworden, um nicht der zahlreichen Gesellschaft ein Schauspiel dadurch zu geben.“

Die drei Esel schritten also immer sachte vorwärts, durch den ersten und zweiten Schloßhof, und gelangten endlich zu den Stufen der großen Treppe, nachdem sie zuvor den Versammlungssaal passirt, wo Alles mit lautem Gelächter an die Fenster, dann auf die Treppe stürzte, um die schöne Herminie zu empfangen, welche scharlachroth

Digitized by Google

vor Scham und Verdruß, von ihrem Strohsitz sich erhob, und von den unmäßig lachenden jungen Herren in Empfang genommen wurde. Wallstein präsentirte sie mit einem Ernst, einer Würde, die die ganze Scene noch komischer machte. Er erzählte das Abenteuer. Jedermann bewunderte die Gefälligkeit des guten alten Gemüsekrämers. Wallstein trug Herminien auf, ihm einen Louisd'or einzuhändigen, um ihn dafür zu belohnen, daß er ihre Kleidung vor Schmutz bewahrte. »Vergib mir diese Lehre,« sagte er, sie umarmend, und erinnere dich stets, daß man vor einer Wohlthat nie erröthen muß, sie komme aus welcher Hand sie wolle. Vergiß auch nicht, was der ehrliche Lafontaine in einer seiner Fabeln davon sagt:

Man sei, so viel man kann,
Gefällig Jedermann;
Auch wenn du vornehm bist,
Oft des Geringern Hilfe
Dir unentbehrlich ist.«

Digitized by Google

Der kleine Savoyarde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von jeher haben die Einwohner von Savoyen durch Fleiß und Redlichkeit sich ausgezeichnet. Man bedient sich ihrer in den angesehensten Hotels von Paris, und nie hat man Ursach gefunden, das ihnen geschenkte Vertrauen zu bereuen. Gewohnt, von wenigem zu leben, und selbst im Schooße der Hauptstadt weder ihre Lebensweise noch ihre grobe Kleidung ändernd, haben sie nur Einen Zweck, nur Ein Verlangen, nämlich durch Fleiß und saure Arbeit eine mäßige Summe zu ersparen, mit der sie fröhlich und triumphirend zu ihren armen Familien zurückkehren, die oft während ihrer Abwesenheit Mangel litten.

Unter den Arbeiten dieser guten Menschen ist das Schornsteinfegen eine der gewöhnlichsten. Sie pflegen paarweise mit einander zu gehen, der Eine groß und erwachsen für die großen Schornsteine, der Andere klein, fast noch ein Kind, um durch die kleinen Schornsteine der Kabineter und Boudoirs schlüpfen zu können. Dieser letztere steht gänzlich unter den Befehlen seines großen Kameraden, der als Mentor und als Herr eine unbeschränkte Gewalt über ihn ausübt.

Es war gegen das Ende des Herbstes, als Herr Destinval, ein wackerer Kaufmann in Paris, zwei Sa-

Digitized by Google

voyarden von der Straßenecke in sein Kabinet rief, um den Kamin zu fegen. Dieser, nach der neuesten Mode angelegt, war sehr eng, und folglich fiel das Geschäft dem Kleinen zu. Man bedeckte, wie es gewöhnlich ist, die Oeffnung des Kamins mit doppelten Tüchern, damit kein Rauchgeruch im Zimmer sich verbreiten sollte. Nachdem der kleine Schornsteinfeger sein Werk begonnen, wurden dem großen indessen andere Arbeiten in demselben Hause aufgetragen.

Elise, Destinval's Tochter, blieb in ihres Vaters Kabinet, weil sie Lust hatte, das Liedchen zu hören, welches die Savoyarden zu singen pflegen, wenn sie die Spitze des Schornsteins erreicht haben. Um den Gesang noch besser zu vernehmen, wollte sie das Tuch aufheben, welches den Kamin bedeckte, ließ es aber fallen, raffte es schnell wieder zusammen, doch freilich in einer dicken Wolke von Ruß, die augenblicklich hervordrang, und lief hinaus, Gesicht und Hände abzuwaschen, damit keine Spur ihrer kleinen Naseweisheit zurückbleiben möchte. Während dieser Zeit hatte der kleine Schornsteinfeger sein Liedchen gesungen, war wieder herabgestiegen, und, da er sich ganz allein in dem Kabinete befand, so rief er seinen Kameraden, der sogleich erschien, von Herrn Destinval und mehreren Bedienten begleitet.

Nachdem der Ruß weggeräumt war, der kleine Savoyard sich abgeschüttelt und gereinigt, auch seine Jacke

Digitized by Google

wieder angezogen hatte, gab ihm Herr Destinval einen Thaler, um auf seine Gesundheit zu trinken, weil er nicht allein mit der Arbeit des muntern Burschen sehr zufrieden war, sondern auch dessen naive und freimüthige Fröhlichkeit ihm wohlgefiel. Der Kleine dankte und entfernte sich sogleich mit seinem Kameraden, um diesem letztern den Ruß von einem andern Schornsteine wegräumen zu helfen, den er unterdessen gefegt hatte.

Elise kam jetzt wieder herein, und erzählte ihrem Vater, was so eben zwischen den beiden Savoyarden vorgegangen war. Sie hatte nämlich gesehen, daß der Kleine dem Großen den empfangenen Thaler ausgeliefert, und gehört, daß er über die einträgliche Morgenstunde hoch erfreut gewesen war. Kurz, sie wiederholte jedes Wörtchen, was gesagt, geantwortet, und wieder gesagt worden war; denn das Mamsellchen, obschon sonst sehr liebenswürdig, hatte sich eine Schwatzhaftigkeit angewöhnt, die sie oft bis zur größten Unschicklichkeit trieb, und die von ihren Eltern ihr schon oft vergebens war verwiesen worden.

Als Alles wieder in Ordnung war, wollte Herr Destinval sich ankleiden, fand aber auf dem Kamin die goldenen Knieschnallen nicht mehr, die er dahin gelegt hatte. Er suchte sie überall, wurde unruhig, und vermuthete sogleich, der kleine Savoyard könne sie wohl entwendet ha-

Digitized by Google

ben. Aber — meinte er — das ehrliche fröhliche Gesicht des Burschen, seine Freude über den Thaler — es ist schwerlich zu glauben, daß er eines solchen Diebstahls fähig gewesen. Indessen suchte er doch stets vergebens seine goldenen Schnallen. Elise schlug vor, die Leute im Hause zu befragen. „Thue das," sagte der Vater, »allein, hüte dich, bestimmten Argwohn zu äußern. Gib nur dem Thürsteher einen Wink, daß er, wenn der kleine Savoyard aus dem Hause gehen will, ihn noch einmal zu mir heraufschicke, weil ich mit ihm zu sprechen, ihm etwas aufzutragen hätte."

Elise befolgte ihres Vaters Befehle, keiner von den Bedienten hatte die Schnallen gesehen. Ein jeder brachte seine Muthmaßungen zu Markte, und Alle waren bekümmert wegen dieses Vorfalles. Denn in einem Hause, wo alle Domestiken ehrlich sind, erregt das Verschwinden einer Kleinigkeit allgemeine Betrübniß, weil der bloße Zweifel eine Kränkung, ein bloßer Argwohn eine Marter ist.

Elise, die von ihrer häßlichen Neigung zum Schwatzen oft verleitet wurde, vergaß in diesem Augenblicke ihres Vaters Warnung, und bemerkte gegen die Bedienten, daß der kleine Schornsteinfeger nach vollendeter Arbeit sich ganz allein im Kabinet befunden. Sie fügte hinzu, sie glaube auch einige Verlegenheit an ihm bemerkt zu haben,

Digitized by Google

eine gewiſſe Bewegung, als Herr Destinval mit den Leuten herein getreten ſei u. ſ. w. Endlich vertraute ſie ihnen, doch unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, daß ihr Vater ſelbſt Argwohn gegen den kleinen Savoyarden geſchöpft habe. Dann ging ſie hinunter, brachte dem Thürſteher den ihr aufgetragenen Befehl, und begab ſich dann ſchleunig wieder zu ihrem Vater.

»Nein,« wiederholte dieſer, »ich kann und will es noch nicht glauben, daß der arme Burſche ſich ſo weit vergeſſen habe. Ich will mich von ſeiner Unſchuld überzeugen. Sollte er aber ſchuldig ſein, nun ſo will ich ihm zwar eine derbe Lektion geben, ihm aber doch den Schimpf erſparen, und vielleicht die furchtbare Rache aller ſeiner Landsleute.«

Kaum hatte Herr Destinval dieſe Worte geſprochen, als man im Hofe ein Gekreiſch und den Schall von Peitſchenhieben vernahm, wodurch augenblicklich nicht allein alle Leute im Hauſe, ſondern auch die auf der Straße Vorübergehenden herbei gezogen wurden. Herr Destinval öffnete das Fenſter, und ſah, wie der arme kleine Savoyard von ſeinem großen Kameraden noch immer geſchlagen wurde, und wie er mit gefalteten Händen ſeine Unſchuld betheuerte. Herr Destinval eilte hinab, vermuthend, der Knabe habe den Diebſtahl bereits geſtanden, und geſonnen, ihn ſeinem traurigen Schickſal zu entreißen.

Digitized by Google

Seine Tochter folgte ihm, und bildete sich gleichfalls ein, der Dieb sei entdeckt. Aber wie groß war ihr Schmerz, als sie einen der Bedienten, der den kleinen Schornsteinfeger noch immer bei den Haaren hielt, schreien hörte: »Ja ja, er ist der Schuldige! er hat uns Alle dem kränkendsten Argwohn ausgesetzt; er soll es theuer bezahlen!«

»Und welche Beweise habt ihr?« fragte Destinval durch den Haufen sich drängend. »Gibt es einen stärkern Beweis,« antwortete der Bediente, »als Ihre eigene Anklage?« »Wer sagt euch, daß ich ihn anklage?« »Mamsell Elise. Warum wollen Sie den kleinen Spitzbuben schonen, der uns Alle in Verdacht bringen konnte?«

»Wie, meine Tochter?« rief Destinval mit Unwillen, »du hast das Geheimniß verrathen, welches ich dir auf die Seele band? — Nein! nein!« fügte er hinzu, »ich bezeuge auf meine Ehre, daß ich den Knaben nicht angeklagt habe. Nur ein Verdacht konnte mich ergreifen, und ich war weit entfernt zu glauben, als ich diesen Verdacht meiner Tochter vertraute, daß sie einen so grausamen Gebrauch davon machen würde.«

Während er so redete, hatte sich der kleine Savoyard zu seinen Füßen geworfen, bat um Gerechtigkeit, flehte um Barmherzigkeit. Elise, verwirrt und zitternd, sah

Digitized by Google

die Folgen ihrer Unbesonnenheit zu spät ein. Die erbitterten Domestiken, so wie die umstehenden Fremden, die dem ersten Eindrucke nachgaben, verlangten mit lautem Geschrei, der Dieb solle auf die Wache geführt, der Polizei ausgeliefert werden. Aber in diesem Augenblicke rannte Elisens Kammermädchen athemlos herbei, und überreichte ihrem Herrn die goldenen Schnallen, die sie in dem Tuche gefunden hatte, welches während des Fegens über dem Kamine hing, und welches Elisens Neubegier in Unordnung gebracht. Man denke sich die Verzweiflung des jungen Mädchens, als sie, gleich allen Umstehenden, die Unschuld des armen kleinen Schornsteinfegers erkennen mußte, der noch in diesem Augenblicke um ihr Mitleid flehte. Fast ohnmächtig sank sie in ihres Vaters Arme. Die Bedienten erbleichten, bereuend, daß sie der kleinen Schwätzerin so leicht geglaubt. Die Fremden murrten und sagten, es wäre abscheulich, die Unschuld so zu mißhandeln. Der große Savoyard wußte nicht, wie er seinen armen kleinen Kameraden für die voreilige Bestrafung entschädigen sollte. Herr Destinval zeigte Elisen die Striemen, mit welchen der Knabe bedeckt war. »Das ist dein Werk!« sagte er.

»Ach! ich will es wieder gut zu machen suchen!« rief Elise außer sich, »ich will ihn selber pflegen und heilen, und, wenn Sie es erlauben, ihn in meine Dienste nehmen; er soll mich nie wieder verlassen.«

Digitized by Google

»Ich willige darein,« sagte ihr Vater, »und möchte sein Anblick dich stets erinnern, daß das kleinste, voreilig ausgeplauderte, falsch ausgelegte Wort, so wie auch immer die Absicht sein mag, oft die schrecklichsten Wirkungen hervorbringt, ja das Unglück unsers ganzen Lebens veranlaßt!«

Digitized by Google

Die Haarwickeln.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herr von St. Victor, vormaliger Wechſelagent, war Vater einer zahlreichen Familie geweſen, von der ihm aber, zum Troſt ſeines Alters, nur eine einzige der Töchter, die jüngſte, übrig geblieben war; alle die übrigen hatte ihm der Tod geraubt. Natürlich daß er ſeine ganze Zärtlichkeit in Theonien vereinte. Dieſe trat ſo eben aus der Kindheit. Ihrer Mutter war ſie längſt beraubt; eine alte, ehrwürdige Gouvernante, welche Zeugin ihrer Geburt geweſen war, hatte ſie erzogen, aber nicht verhindert, daß Theonie eine der abſcheulichſten Gewohnheiten angenommen, nämlich die, Alles nach ihrem Köpfchen zu thun, nur ihren Grillen und Launen zu folgen, oder dem, was ihre lebhafte, unerfahrne Einbildungskraft ihr eingab. Sie herrſchte in ihres Vaters Hauſe unumſchränkt.

Die Eigenſchaften einer liebenden, zarten Seele machten nach und nach einer lächerlichen Anmaßung, einer rauhen Härte Platz, und Theonie wurde ſelten gewahr, welchen Eindruck ihr Betragen auf alle ihre Umgebungen machte. Vergaß ein Bedienter irgend einen kleinen Auftrag, den Mamſell ihm gegeben, ſo wurde er auf das wegwerfenſte geſcholten. Erſchien ein anderer auf den erſten Laut der gezogenen Klingel einen Augenblick zu ſpät, ſo war das ein Verbrechen, welches die heftigſten Vorwürfe, und wohl gar die Drohung, aus dem Hauſe gejagt zu werden, nach ſich zog. Ueberſprang das Kammermädchen aus Verſehen ein einziges Loch im Schnürleibe, ſo glühte Theonie vor Zorn, ſtampfte mit dem Fuße und ſchrie mit bellender Stimme: »ich bin ja ganz ſchief geſchnürt! Du biſt auch ſo

Digitized by Google

linkisch, so ungeschickt —" Machte das Mädchen ihr die Haare zurecht, so fand sie, daß das Haar nicht genug in Locken falle, oder daß es ihr die Augen bedecke, ihr lästig werde, unausstehlich sei. Probirte man ihr ein Kleid an — es saß abscheulich; die Taille war ohne Grazie, der Besatz zu dick, die Ermel nicht genug gefaltet, und tausend dergleichen Kritteleien. Der Bediente, der bei Tische aufwartete, konnte ihr nie den Teller zu rechter Zeit geben. Immer mußte sie, nach ihrer Behauptung, mehrere Male zu trinken fordern, ehe sie es erhielt, und dann goß man ihr entweder zu viel oder zu wenig Wasser unter den Wein. Noch weit schlimmer war man daran, wenn man ihr Schuhe brachte, die waren zu lang, zu kurz, zu weit, zu eng, die machten ihren Fuß abscheulich, und hatten nie die Farbe, welche sie verlangte. Die ganze Welt hatte sich gegen sie verschworen, ihr zuwider zu handeln, sie ärgerlich zu machen. Von solchem ewigen Kritteln und Belfern und Zanken litt, ihren Vater ausgenommen, das ganze Haus. Theoniens Launen und Despotismus wurden endlich so unerträglich, daß die meisten Domestiken sich gegen ihren Vater beklagten und fort zu gehen beschlossen, so sauer es ihnen auch ankam einen so guten Herrn zu verlassen. St. Victor seufzte im Stillen über das Betragen seiner Tochter, wollte sie aber nur durch ein Mittel, das er schon lange im Sinne hatte, zur Sanftmuth zurück führen. Er befahl nämlich den Leuten, wenn Mamsell schreie und zanke, gar nicht zu thun als ob sie es hörten; gar nicht darauf zu antworten, als durch ein Lächeln, und vor allen Dingen ihren Befehlen

Digitized by Google

nie zu gehorchen, wenn sie sie krittlich oder anfahrend ertheile. Dieser Plan wurde treulich ausgeführt. Rief Theonie Einen der Leute mit ihrer gewöhnlichen Härte, so kam Niemand: fragte sie etwas, befahl sie etwas mit ihrem gewöhnlichen Uebermuth, so lachte ihr Jeder in's Gesicht, entfernte sich mit Achselzucken, und ließ sie in einen Erstaunen zurück, dem nur ihr Zorn gleich kam. Natürlich eilte sie gleich zum Vater, beklagte sich bitterlich, und meinte, der Verwegene, der sich unterfangen, ihr den gebührenden Respekt zu versagen, werde sogleich fortgejagt werden. Aber St. Victor antwortete ihr sehr ruhig: »du hast ganz Recht, es scheint in der That, als ob alle unsere Leute sich verabredet hätten, dir nicht mehr zu gehorchen; aber bist du nicht vielleicht selber Schuld daran? ich habe oft gesehen, daß du hart mit ihnen umgegangen, daß du ihre Dienste und ihre Geduld mißbraucht hast, deine alte Bonne selbst nicht ausgenommen, die indessen weniger dabei leidet, weil sie dich von Kindheit auf erzogen, und mit mütterlicher Zärtlichkeit liebt. Vergiß nicht, meine Tochter: das sicherste Mittel gut bedient zu werden, ist, wenn man sich so benimmt, daß die Leute ein Vergnügen darin finden, ihre Pflichten zu erfüllen. Ich selber gebe dir den Beweis davon. Ich bin der Herr vom Hause, und habe hier ein größeres Recht zu befehlen, als du, aber nie lasse ich das meinen Leuten fühlen; auch sind sie Alle mir eben so eifrig ergeben, als sie dir abgeneigt sind.«

Bei diesen Worten zog er mehrere Male hinter einander stark an der Klingel, und augenblicklich stürzten die Leute

Digitized by Google

von allen Seiten herbei. Der Kammerdiener fragte: »Was iſt dem Herrn begegnet?« — Ein Bedienter folgte dieſem auf dem Fuße: »Iſt der Herr krank?« — Der Kutſcher ſogar ſtolperte eilig die Treppe herauf und rief: »Iſt Feuer bei Ihnen ausgebrochen?« Auch die alte Bonne eilte zitternd herbei: »Es iſt doch meiner lieben Kleinen nichts widerfahren?« — »Siehſt du wohl, mein Kind?« ſagte der Vater zu ſeiner Tochter. — »Nein, liebe Freunde,« fuhr er fort, indem er ſich zu den Leuten wandte, und ſie Alle bewegt anſah, »ich habe nur Theonien eine Probe eures Dienſteifers geben wollen, weil ſie behauptete, man könnte nichts von euch erhalten.« Die Leute verſtanden den Wink ihres Herrn und entfernten ſich Einer nach dem Andern lächelnd und mit Achſelzucken.

Theonie, aufgebrachter als jemals, erklärte ihrem Vater, ſie ſei entſchloſſen, kein Wort, gar kein Wort mehr mit den Leuten zu reden, und ihrer Dienſte ganz zu entbehren.« »Möge ſie gebrauchen wer da wolle!« rief ſie erbittert, »Keiner ſoll den Fuß mehr in mein Zimmer ſetzen; ſelbſt nicht meine alte Gouvernante.« »Dann wirſt du nie geſtört werden,« antwortete der Vater ſehr ruhig. »Alles will ich ſelber beſorgen, mein Zimmer, mein Bett, meine Toilette —« »Dann biſt du ſicher, daß Alles ſo gemacht wird, wie du es haben willſt.« »Auch bei Tiſche ſoll mich keiner bedienen. Ich werde Alles, was ich brauche, neben mir auf ein Tiſchchen ſtellen.« »Sehr wohl, meine Tochter, das kann geſchehen, und es wird mir ſogar ein großes Vergnügen machen, allen dieſen Leuten zu beweiſen, daß wir ſie entbehren können, und gar nicht nöthig haben, ſie theuer zu

Digitized by Google

bezahlen.“ Noch am selbigen Tage hielt die kleine, launenhafte Person Wort. Sie schenkte sich selbst zu trinken ein, holte die Teller, schnitt ihr Brot, und sah dabei die Bedienten boshaft lächelnd an. Sie stellten sich sämmtlich erstaunt über diese Verwandlung. Freilich zerbrach sie eine Karafine von Kristall und einen Teller von Porzellan, goß auch rothen Wein auf ihre Serviette; allein der Vater sagte mit seiner gewöhnlichen Sanftmuth: »Man muß Lehrgeld geben, und sich an Alles gewöhnen.“

Am Abend, als Theonie aus der Komödie kam, legte sie selber ihren Shawl fein ordentlich zusammen, verschloß ihren Hut und ihre Handschuh. Das Kammermädchen kam um sie loszuschnüren, auszukleiden, ihr die Haare in Wickeln zu legen, so wie sie es alle Abende zu thun pflegte.»Ich habe dich nicht nöthig,“ sagte Theonie sie anfahrend, »ich habe ein Korset gekauft, welches von vorn geschnürt wird, ich werde mich selber auskleiden, mir selber die Haare aufwickeln. Ja ja, lache nur und wiege dein Köpfchen; es wird doch geschehen.“

Endlich kam auch die alte Bonne, forderte den Schlüssel zu Theoniens Schlafzimmer, wollte ihr Bett machen und sie schlafen legen; allein sie schlug es rund ab, so beweglich auch die gute Frau bat.

Am meisten erstaunten Alle, und der Vater selber, als Mamsell am andern Morgen selbst ihr Zimmer fegte, putzte, aufräumte und ihr Bett machte. Freilich zerbrach sie dabei einen großen Toilette-Spiegel, zerriß eine Fußdecke von gesticktem Mousselin, und beschüttete ein Sofa von himmelblauem Atlas mit Oel; allein der Vater wiederholte ganz

Digitized by Google

gelaſſen: »man muß Lehrgeld geben, und ſich an Alles gewöhnen.« Jetzt wollte Theonie auch bei ſich einheizen. Mit einem Feuerzeug ausgerüſtet, welches ſie Tages zuvor gekauft hatte, übte ſie ſich im Feuer anſchlagen, es gelang ihr auch den Schwamm zu entzünden, und gleich darauf loderten in hellen Flammen einige Bündel Reisholz, die ſie in ihrem Kamine aufgeſchichtet hatte. Sie verbrannte ſich freilich die Finger ein wenig dabei, ſchlug ſich mit dem Stahl mehrere Male auf die Finger, und hätte durch die allzugroße Menge der Reisbündel beinahe das Haus in Brand geſteckt; allein zum Glücke kam ihr Vater zu rechter Zeit dazu, half löſchen, und ſagte ſehr ſanftmüthig: »Man muß Lehrgeld geben.« Einige Stunden nachher erſchien Theonie im Speiſeſaale, wo mehrere eingeladene Gäſte ſich verſammelt hatten. Man konnte nicht umhin, die Unordnung in ihrer Toilette zu bemerken. Ihr Kleid ſaß ſchief, und bildete auf den Schultern ſehr lächerliche Falten. Ihr Korſet war ſo wunderlich zugeſchnürt, daß es ihr bis unter das Kinn reichte, und ihren hübſchen Hals ganz verſteckte, den ſie vergebens mit einem reichen, eleganten Halsbande verziert hatte. Ihr Halstuch hing über die eine Schulter herab, während die andere entblößt war. Ihr Gürtel, von vorn recht artig angelegt, zeigte von hinten einen dicken, zerzauſten Knoten; aber — was mehr als Alles denjenigen auffiel, die gewohnt waren, ſie immer ſorgfältig coiffirt zu ſehen, ihr Haar, das ſie ſelbſt aufgewickelt hatte, war nicht ein bischen kraus, ſondern hing ihr glatt in's Geſicht, bedeckte ihre hübſchen Augen, und verſtellte ſie dermaßen, daß

Digitized by Google

Jedermann lachend fragte: woher dieſe ſeltſame Verwandlung? — St. Victor theilte der Geſellſchaft die großen Entſchlüſſe ſeiner Tochter mit, und ſtellte ſich, als ob er ſie billige.

Indeſſen fühlte ſich Theonie tief gekränkt durch das ſpöttiſche, allgemeine Lachen über ihre neue Toilette. Am empfindlichſten war ihr, zu hören, daß ihre glatten Haare ihr Geſicht entſtellten. Nachläſſig gekleidet ſcheinen, das mag noch hingehen; aber häßlich, wenn man hübſch iſt, das iſt zu arg! das überſtieg ihre Kräfte! Sie beſchloß daher, die Haarwickeln ganz wegzuwerfen, und, um ſich einen ſchönen krauſen Tituskopf zu verſchaffen, brannte ſie noch am ſelbigen Abend ihr Haar mit dem Eiſen. Freilich verbrannte ſie ſich das Ohrläppchen und zeichnete ſich auch ein Mahl auf der Stirn; aber ſie ertrug es heldenmüthig, ſetzte ihr Nachthäubchen auf, und legte ſich mit der ſüßen Hoffnung ſchlafen, am andern Morgen zierlicher als jemals coiffirt zu erſcheinen, und dadurch zu beweiſen, daß ſie Jedermann entbehren könne.

Aber wie entſetzte ſie ſich beim Erwachen, als ſie das Nachthäubchen abnahm, und faſt ſämmtliche Haarwickeln mit ſammt dem gebrannten Haare, welches ſie enthielten, zu ihren Füßen fielen. Zitternd fuhr ſie mit der Hand nach dem Kopfe, zitternd trat ſie vor dem Spiegel, und erkannte nun, aber zu ſpät, daß das Eiſen, deſſen ſich zu bedienen ſie ungewohnt war, viel zu heiß geweſen, und alle ihre Haare weggebrannt hatte. Ein Schrei der Verzweiflung entſchlüpfte ihr. Alle Leute im Hauſe, die alte Bonne ausgenommen, ſtürzten herbei, und würden aus vollem Halſe

Digitized by Google

gelacht haben, wenn nicht die Thränenströme, welche Theonie vergoß, sie zurück gehalten hätten.

Auch den Vater hatte ihr Geschrei herbei gezogen, und weniger schonend als seine Leute, lachte er recht von Herzen über den Kahlkopf, auf dem noch hin und wieder Büschel gebrannter Haare standen, und sehr seltsam gegen das niedliche Gesichtchen abstachen, dem sie noch Tages zuvor eine Zierde geliehen hatten. Man war genöthigt, nun auch das übrige Haar noch abzuschneiden. Länger als sechs Monate mußte Theonie eine Perücke tragen, die zwar nach der Farbe ihres Haares gewählt war, doch sie bei weitem nicht so gut kleidete. Nun fühlte sie endlich, daß man, ohne den Beistand derer, welche die menschliche Gesellschaft größtentheils bilden, unmöglich in derselben leben kann. Sie bekannte Allen ihr Unrecht, bat, es zu vergessen, und wurde so sanft, so nachsichtsvoll als sie zuvor herrisch und schwierig gewesen. Alle traten ihre Dienste wieder bei ihr an, wurden durch ihre Freundlichkeit gefesselt, und verdoppelten den Eifer ihr zu dienen.

Endlich wuchsen auch die schönen Haare wieder, die Perücke wurde weggeworfen; Theonie erschien hübscher als jemals, die Sanftmuth und Selbstzufriedenheit erhöhten ihre Reize. Nur das mit dem Eisen gebrannte Mahl auf der Stirn hinterließ eine zwar leichte, aber unvertilgbare Narbe, und so oft Theonie in den Spiegel sah, schien diese Narbe ihr zuzurufen: Alles selbst machen wollen, übersteigt unsere Kräfte, und, wo wir auch sein mögen, wir bedürfen Alle Einer des Andern.

Digitized by Google

Es iſt gefährlich an den Thüren zu horchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unter allen Fehlern ist die Neugierde derjenige, der die Seele am meisten herabwürdigt, und die empfindlichsten Demüthigungen zuzieht.

Frau von Wolmar, die reiche Witwe eines verdienten See-Offiziers, hatte drei Kinder, zwei Knaben, Julius und Adolph, und eine Tochter, Klara. Alle drei machten das Glück ihrer angebeteten Mutter. Die beiden Brüder wollten in die ehrenvollen Fußtapfen ihres Vaters treten, und ihre glühende Einbildungskraft war schon mit den Heldenthaten der Duquesne, Jean Bort und Duguay Trouin angefüllt. In den Ferien der Marine-Schule, wo sie erzogen wurden, waren sie nach dem Schlosse Wolmar, nicht weit von Paris, gekommen, und ihre Ankunft hatte große Freude bei Mutter und Schwester hervorgebracht.

Klara besaß ein vortreffliches Herz und tausend liebenswürdige Eigenschaften, nur wurden sie oft alle durch eine Neugierde verdunkelt, die bis zu diesem Tage unbezwinglich geblieben war. Hundertmal hatten die Bedienten sie schleichend und horchend ertappt. Die Mutter selbst, wenn sie mit irgend Jemand sich insgeheim unterredete, hatte sie mehr als einmal an ihrer Thür gefunden; bisweilen auch wohl im Kabinet hinter einem Schrank versteckt,

Digitized by Google

um Alles zu erlauern. Weder Furcht noch Beſchämung konnten dieſe unerſättliche Neubegier heilen. Auf Spazirgängen war ſie ſtets ſo beſchäftigt, auf jedes Wort zu lauſchen, was um ſie her geſprochen wurde, daß ſie nie, weder die an ſie gerichteten Fragen beantwortete, noch für die verſtändigen Bemerkungen ihrer Mutter Ohren hatte. Mit Schmerzen fühlte Frau von Wolmar, daß Geduld und Ermahnungen eine eingewurzelte böſe Gewohnheit nicht auszurotten vermögen. Sie beſchloß daher, ſo ſtark als möglich auf der Tochter Einbildungskraft zu wirken. Eines Abends führte ſie dieſelbe in den Garten der Tuilerien, wo eben ein großes Gedränge von Spazirgehenden war. Als nun Klara wie gewöhnlich bemüht war, jedes Wort aufzuſchnappen, und darüber gar nicht mehr auf ihre Mutter achtete, ſo verlor ſich dieſe mit Fleiß plötzlich im Gedränge, und ließ nur einen alten Bedienten zurück, dem ſie ihr Geheimniß anvertraut, und der, hinter einem Baum verſteckt, die Verwirrung der Neugierigen beobachten, ihr von fern folgen ſollte. Klara, vom Lauſchen und Horchen ermüdet, wollte ſich endlich zu ihrer Mutter wenden, ſah aber mit großem Schrecken ſich allein, zitterte, wußte nicht, was ſie anfangen ſollte; Angſt und Verdruß preßten ihr Thränen aus. Sogleich wurde ſie von einer Menge Menſchen umringt, deren Fragen ſie noch mehr verwirrten. Sie wagt es nicht einmal, ihren Namen zu nennen; ſie geht einige Schritte, kehrt wieder um, entfernt ſich wieder, kommt noch einmal zurück, ſucht mit den Au-

Digitized by Google

gen, und kann sich gar nicht einbilden, daß ihre Mutter sie einer so grausamen Verlegenheit Preis gegeben. Endlich, der vielen Fragen überdrüssig, und durch das Gelächter Anderer empfindlich gekränkt, beschließt sie, die Tuilerien zu verlassen, und zu versuchen, ob sie ganz allein das Quartier von Luxemburg, wo ihre Mutter wohnte, erreichen könne. Als sie der Pforte sich nähert, begegnet ihr der alte Bediente, der ihr von fern nachgeschlichen war. Sie läuft auf ihn zu, bittet um seinen Beistand, erzählt das seltsame Abenteuer, und äußert ihre Angst wegen des plötzlichen Verschwindens ihrer Mutter. Ein Lächeln, welches dem braven Kerl entschlüpft, gibt ihr wieder Muth; sie erräth nun die Absicht der Frau von Wolmar, und von dem Alten begleitet, geht sie zu Fuße nach Hause, wo ein derber Verweis ihrer harrte, und ihr versichert wurde, daß sie jedesmal eben so werde verlassen werden, wenn ihre Neugier sie verleite, statt auf ihre Mutter zu hören, sich blos mit dem zu beschäftigen, was die Vorbeigehenden sagten, und was noch obendrein oft gefährlich, ja ihre Sittsamkeit verwundend sein könnte. Allein vergebens hatte Frau von Wolmar sich geschmeichelt, auf diese Weise ihre Tochter zu bessern, deren Neugierde mit neuer Stärke überhand nahm. Besonders fand sie, während des Besuchs ihrer Brüder, Gelegenheit, dies traurige Talent zu üben. Adolph und Julius ertappten sie alle Augenblicke, wie sie ihnen nachschlich und jedes ihrer Worte auffing. Schon hatten sie durch allerlei Schelmereien sie davon zu entwöh-

Digitized by Google

nen versucht. Eines Tages unter andern, als sie in ihrem Zimmer mit einander plauderten, wurden sie hinter der halb offenen Thür den weißen Zipfel eines Kleides gewahr, den ein Lüftchen hin und her bewegte. Sie erriethen sogleich, wem dieser Zipfel angehöre, und gaben sich verstohlene Winke. Adolph schlich leise nach der Thür, zog sie rasch an sich, und klemmte dadurch Klarens Rock so fest ein, daß es ihr unmöglich war, sich los zu machen. Durch Schreien wollte sie sich nicht verrathen, um nicht ausgelacht zu werden; blieb sie aber so angenagelt, wie leicht konnte Jemand vorübergehen, und ihrer Mutter die peinliche Lage, in der sie durch ihre Neugier sich befand, hinterbringen. Sie beschloß daher in der Angst, ihr Kleid auszuziehen, und im bloßen Hemde in ihr Zimmer zu entschlüpfen. Aber sie hatte noch einen großen Vorsaal zu durchlaufen, in dem ihr ein Gärtnerbursche begegnete, der aus Leibeskräften schrie: »Ach mein Gott! welch ein Gespenst ist das!« Die beschämte Klara wich zurück, erreichte eine Winkeltreppe, und kam endlich, von Furcht und Frost geschüttelt, zu der Kammerfrau ihrer Mutter, von der sie denn auch mit Spöttereien nicht verschont wurde. Indessen holte sie der bestraften Neugierigen doch andere Kleider, in welchen sie bald nachher wieder im Saale erschien, wo sie die Neckereien ihrer Brüder und die mütterlichen Verweise ertragen mußte; denn die beiden Schelme hatten das erbeutete Gewand der Frau von Wolmar gebracht.

Digitized by Google

Ein anderes Mal, es war gegen Ende des Herbstes, hatte Frau von Wolmar die Jugend aus der ganzen Nachbarschaft zu einem Balle eingeladen, den sie um ihrer Söhne willen veranstaltete, die nun bald in die Marine-Schule zurückkehren sollten. Klärchen war an diesem Tage sehr niedlich geputzt. Schon eine Menge Gäste hatten sich eingefunden. Adolph und Julius waren noch auf ihrem Zimmer beschäftigt, einigen jungen Leuten ihre Seekarten und Zeichnungen vorzuweisen. Ein kleines Geräusch, welches der Schlüssel an der Thüre machte, ließ sie errathen, daß die Schwester durch das Schlüsselloch gucke. Julius, der gern einen lustigen Streich ausgehen ließ, zugleich seine Schwester aufrichtig liebte, und von Herzen wünschte, ihr den garstigen Fehler abzugewöhnen, stellte sich, als müsse er einen Augenblick hinausgehen. Wie der Wind entschlüpfte Klara. Julius hatte ein Stück Reisblei mitgenommen, mit welchem er von außen über das Schlüsselloch, und zwar in verkehrter Ordnung, die beiden Worte schrieb: Unheilbare Neugier. Dann ging er wieder hinein, machte die Thür hinter sich zu, schwatzte und lachte mit seinen Freunden.

Kaum hatte das Gespräch auf's neue begonnen, als auch Mamsell Klara leise wieder herbei schlich, um zu horchen, und, da sie gewahr wurde, daß man den Schlüssel abgezogen hatte, so wollte sie doch auch sehen, was im Zimmer vorging, und legte das Auge an das Schlüssel-

Digitized by Google

loch, wodurch sie ihre Stirn gerade auf die Stelle drückte, wo die beiden verrätherischen Worte verkehrt geschrieben standen. Diese prägten sich nunmehr, ihr unbewußt, in ganz richtiger Ordnung auf ihre Stirn, und so gezeichnet trat sie bald darauf in den mit Gästen angefüllten Saal.

Sobald Frau von Wolmar den Streich gewahr wurde, den man ihrer Tochter gespielt, freute sie sich im Stillen darüber, und bat Jedermann, ihr nichts merken zu lassen. Klara tanzte wirklich zwei Stunden mit diesem bösen Steckbrief auf der Stirn, bemerkte aber doch endlich, daß der Eine, wenn er sie ansah, mit Mühe das Lachen unterdrückte, der Andere, mit dem Finger auf sie deutend, seinem Nachbar in's Ohr flüsterte, und sich auf ihre Kosten zu belustigen schien.

Sie wurde unruhig, und weil sie vermuthete, daß etwa an ihrem Putz etwas in Unordnung gerathen sein möchte, so eilte sie vor einen Spiegel, wo sie denn sogleich die häßliche Inschrift erblickte und begriff, daß sie mehrere Stunden lang der ganzen Gesellschaft zum Gespött gedient hatte. Sie schrie laut auf, lief davon, verschloß sich in ihr Zimmer, und kein Zureden konnte sie bewegen, wieder auf dem Balle zu erscheinen.

Julius bekannte sich als den Urheber der Neckerei, und war untröstlich über den heftigen Eindruck, den sie auf seine Schwester gemacht hatte. Zwanzigmal war er

Digitized by Google

an ihrer Thür, sie anflehend, mit ihm zurück in den Saal zu kehren, allein vergebens! sie antwortete blos: »Nie werde ich den abscheulichen Streich vergessen! nie soll man mich wieder sehen!« Der Ball ging zu Ende ohne sie.

Frau von Wolmar tröstete den Bruder durch die Versicherung, daß er seiner Schwester einen wichtigen Dienst geleistet habe. Doch um ihn nicht mit ihr zu entzweien, mußte er und die ganze Gesellschaft ihr versprechen, den Urheber der heilsamen Lehre Klaren nicht zu verrathen. Am andern Morgen erschien Klara vor ihrer Mutter. Aerger und Scham hatten der Ueberlegung Platz gemacht. Weit entfernt zu klagen oder zu murren, umarmte sie Frau von Wolmar mit Innigkeit und Ruhe, und gestand, daß sie die ganze schlaflose Nacht damit zugebracht habe, die Gefahren zu erwägen, denen ihre verdammte Neugierde sie aussetze. Sie schwur, daß sie den festen Vorsatz gefaßt habe, nie wieder zu horchen, was auch um sie her gesprochen werden möchte. Endlich bat sie sogar ihre Mutter sehr ernstlich, ihr denjenigen zu bezeichnen, der die Inschrift, von welcher noch Spuren auf ihrer Stirn waren, über das Schlüsselloch gemalt hatte, und versicherte, daß sie ihn als ihren besten Freund betrachte, ihn ewig lieben werde. Die bis zu Thränen gerührte Mutter umarmte das reuige Kind, ließ die Brüder rufen, und stellte Julius, als den Anstifter der Neckerei, Klaren vor. »Ich hatte es halb und halb vermuthet,« rief Klara

Digitized by Google

und warf ſich in ſeine Arme. »Wie froh bin ich, gerade ihm einen ſo wichtigen Dienſt zu verdanken, und in meinem älteſten Bruder meinen redlichſten Freund zu finden!« Julius erwiederte ihre Liebkoſungen mit Rührung und einigem Stolz auf den guten Erfolg ſeines Einfalls. Er bat die Mutter, vor ſeiner Abreiſe das kleine Tanzfeſt zu erneuern, deſſen Klara durch ihn beraubt worden. Es geſchah, und diesmal trat Klärchen an der Hand ihres geliebten Bruders, zwar mit niedergeſchlagenen Blicken, aber unter dem Zujauchzen aller Gäſte in den Saal, wo Julius, ſtatt jener häßlichen Inſchrift, einen Kranz von weißen Roſen, das Sinnbild der Herzensreinheit, auf ihr Haupt ſetzte. Klärchen, ſanft bewegt, fühlte in dieſem Augenblicke: daß die erworbene Kunſt, ſich ſelbſt zu überwinden, die größte Zufriedenheit, das größte Glück gewährt; und daß Lächerlichkeiten, böſe Gewohnheiten, ja ſelbſt Fehler der auf Vertrauen gegründeten Selbſtbetrachtung weichen.

Digitized by Google

Der Großvaterstuhl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Limé, ein sehr betagter Rechtsgelehrter, fühlte schon lange des Alters Schwächen, die ihn oft nöthigten, in seinem Sorgenstuhl zu bleiben, wo ihn Frau von Rainefort auf das Zärtlichste pflegte. Sie war seine einzige Tochter, und Witwe eines Offiziers, der auf dem sogenannten Felde der Ehre geblieben. Sie hatte zwei Kinder, einen Sohn, Stephan, von zwölf Jahren, und eine Tochter, Alfonsine, um ein Jahr älter. Gestalt und Ton der Stimme dieser beiden Kinder glichen sich, aber weder ihre Charaktere noch ihre Neigungen. Stephan war lebhaft, fröhlich, einschmeichelnd, hatte nie Launen, blieb sich gleich gegen Reiche und Arme, Vornehme und Geringe; den Stolz der Eigensucht kannte er nicht. Ihm galt nur das Verdienst der Menschen, ihn fesselte nur ihre Güte, ihre Freundlichkeit. Das Alles hatte er von seinem wackern Großvater gelernt, dessen Gesellschaft er oft der seiner Spielkameraden oder den glänzendsten Lustbarkeiten vorzog.

Alfonsine hingegen reizte nur was in's Auge fiel. Weil sie gut gewachsen und hübsch war, so glaubte sie, mit ihr sei nichts zu vergleichen. Nur Eleganz und Luxus schmeichelten ihrem Hochmuth, und nur seltene, Reichthum verrathende Gegenstände hatten Werth für sie. Talente üben, durch weibliche Tugenden die Seele zieren, schien ihr langweilig, überflüssig, verlorne Zeit.

Digitized by Google

Unter den kostbaren, eleganten Möbeln, welche den Gesellschaftssaal ihrer Mutter schmückten, befand sich auch ein alter Großvaterstuhl von Buchenholz, mit altem rothen Leder beschlagen, an dem die ehemals vergoldeten Nägel nur noch ein schwärzliches Metall zeigten, und hie und da Ueberreste von antiken, bestaubten Franzen herabhingen. Dieser Stuhl auf vier kleinen Rädern, und dessen Lehne man nach Gefallen herab lassen konnte, war der gewöhnliche Sitz des ehrwürdigen alten Limé, und behagte ihm weit mehr, als die modernen Möbeln, deren scharfe Formen und gekünstelte Stellungen ihm eben so lächerlich als unbequem vorkamen.

Stephan, der in diesem gothischen Erbstücke nichts weiter sah, als das Plätzchen, auf welchem sein lieber Großvater oft seine Leiden vergaß, hielt den Stuhl in großen Ehren, besserte ihn aus, und fügte gern alles hinzu, was zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit des Alten beitragen konnte. Wenn der Winter nahte, brachte er am obern Ende eine Bedeckung an, die seines Großvaters kahles Haupt vor jedem Lüftchen schützen sollte. Kehrte der Sommer wieder, so setzte er ein Bänkchen von Nußholz vor den Stuhl, auf welchem er täglich durch frisch duftende Blumen in dem Alten die Erinnerung an dessen eigene Blütenzeit weckte. Oft rollte er den Stuhl mit der geliebten Bürde in die Sonnenstrahlen, die, den Greis erwärmend, ihm neue Kräfte, neue Munterkeit schenkten. Bisweilen

Digitized by Google

ließ er sich auch wohl durch das sanfte Herumrollen in den Schlummer wiegen, und lächelte dann im Schlafe so freundlich, als ob er das holde Kind segne, das seine Tage zu verlängern und zu verschönern so emsig bemüht war.

Alfonsine theilte diese Bemühungen nicht. Noch kein einziges Mal hatte sie den großen alten Stuhl gerollt, noch nie eine Blume davor gelegt. Es war ihr vielmehr eine Marter, das häßliche, schwerfällige Ding unter den reichen Stoffen und herrlichen Möbeln von Mahagoniholz zu sehen. Hätte sie nur gedurft, schon hundertmal hätte sie es entzwei geschlagen. »Ja,« sagte sie eines Tages sehr verdrießlich, »so bald mein Großvater todt sein wird, so laß ich seinen alten Stuhl verbrennen.« Der alte Limé hatte den Widerwillen seiner Enkelin gegen seinen lieben Stuhl wohl bemerkt, auch sogar die letzten harten Worte gehört. Sie drückten sein Herz, und er beschloß, ihr eine Lehre zu geben, die sie so bald nicht vergessen sollte. Unter dem Sitz des Großvaterstuhls hatte er, ohne daß irgend Jemand darum wußte, ein Kästchen anbringen lassen, von dem er allein den Schlüssel hatte, und in dem er seine Kostbarkeiten verwahrte. Jedes Alter hat seine Schwächen; Greise trennen sich so wenig als möglich von dem, was sie durch Fleiß und Sparsamkeit erworben haben. Eines Tages war Alfonsine zu einem Feste eingeladen, wo, wie sie wußte, die elegantesten Damen von ihrer Bekanntschaft erscheinen würden. Sie klagte laut, daß sie kein

Digitized by Google

Kleid habe, welches schön genug sei; sie wünschte sich besonders einen Besatz von künstlichen Blumen, wie sie eben damals von allen jungen Mädchen ihres Standes getragen würden; aber Frau von Rainefort, die ihre Tochter zu einer weisen Sparsamkeit gewöhnen wollte, hatte ihr ein bestimmtes Monatsgeld für dergleichen ausgesetzt, und das war bereits verschwendet. Folglich mußte sich die junge Kokette entschließen, ein einfaches weißes Florkleid anzuziehen. Jetzt bereute sie, ihr Monatsgeld für Kleinigkeiten verschleudert zu haben, und ließ ihren Verdruß in Gegenwart ihres Großvaters ausbrechen, der sich aber stellte, als achte er nicht darauf.

Als sie, einige Stunden nachher, ihre Klagen wiederholte, sagte der Greis lächelnd: »Nun wohl, mein Kind, um dich für deine ärmliche Toilette zu entschädigen, sei einmal deinem Großvater nützlich, nimm diesen Schlüssel, und hilf mir da unter dem Stuhle etwas öffnen, hier auf dieser Seite.«

Alfonsine erröthete und war unschlüssig, denn sie bildete sich ein, es sei die Rede von einem gewissen verborgenen Gefäß, welches man unter solchen Stühlen zu finden pflegt. Sie will sich entschuldigen, sie stellt sich, als könne sie das Schloß nicht öffnen. — Der Alte belustigt sich an ihrem Irrthum. Endlich dreht sie den Schlüssel zitternd und den Kopf wegwendend um, öffnet — und erblickt ein niedliches Körbchen, mit Wohlgerüchen ge-

Digitized by Google

schwängert, mit blauem Atlas gefüttert, in dem ein vollständiger Besatz von den schönsten weißen Rosen liegt. Nun begriff sie die freundliche Lehre ihres Großvaters, gestand, sie sei noch nie so angenehm überrascht worden, und eilte mit dem unerwarteten Geschenke, das Florkleid zu schmücken. Allein ihr Widerwille gegen den alten Großvaterstuhl war dadurch noch immer nicht ganz vertilgt worden. Sie konnte sich durchaus nicht daran gewöhnen, ihn unter den modernen Plaudersitzen und Gondeln des Gesellschaftssaales figuriren zu sehen. Zwar äußerte sie das nicht mehr laut, doch sobald Limé nicht zugegen war, schob sie ihn in einen Winkel, und suchte ihn auf allerlei Weise zu verstecken. Ein ziemlich seltsames Abenteuer zerstörte jedoch plötzlich ihren Widerwillen für immer, und machte ihr den Großvaterstuhl eben so lieb, als er ihr zuvor verhaßt gewesen.

Es war ein Carneval. Alfonsine sollte, bei einer ihrer Freundinnen, wo eine Menge ihrer Gespielinnen sich versammelten, als ein altes Mütterchen verkleidet erscheinen, in einem weiten Faltenrocke, mit langen dreifachen Manschetten, ein Schmetterlings-Kopfzeug auf dem Haare, und Schuhe mit hohen Absätzen. Eine runzlichte hämische Larve sollte vorgebunden werden, und kurz, es mangelte nichts, um sie, im Frühling ihres Lebens, als ein siebzigjähriges Mütterchen auftreten zu lassen. Ihre Mutter hatte Alles mit Vergnügen angeordnet. Stephan, als eleganter Jockei gekleidet, sollte der alten Baronin die Schleppe

Digitized by Google

tragen, und so mit ihr den triumphirenden Einzug in die glänzende, fröhliche Versammlung halten, wo man sie erwartete. Es war ausdrücklich verabredet, daß Väter und Mütter dabei nicht zugelassen werden sollten. Nur die Frau vom Hause hatte es übernommen, über das lustige, sich selbst überlassene Häuflein die Aufsicht zu führen. Um die alte Baronin ganz vollkommen darzustellen, hatte Alfonsine die Unbesonnenheit begangen, ohne daß irgend Jemand darum wußte, diamantene Ohrgehänge von ziemlich großem Werthe aus ihrer Mutter Schrank zu nehmen, die sie nicht eher in die Ohren hing, als bis sie bei ihrer Freundin angekommen, und wodurch sie allerdings die Täuschung noch erhöhte.

Sie fand allgemeinen Beifall. Jedermann gestand, sie habe die reichste und abenteuerlichste Maske, die man je gesehen. Sie war entzückt, ihrer Eigenliebe geschmeichelt. Freudetrunken, und mit der ganzen Unbesonnenheit ihres Alters, nahm sie Theil am Tanze und an allen den kleinen dazwischen gemengten Spielen. Endlich schlug die Mitternachtstunde, ein fataler Klang, denn er rief den Befehl der Eltern in's Gedächtniß, nach Hause zu fahren. Seufzend gehorchte auch Alfonsine und Stephan. Von einem alten Bedienten begleitet, fuhren sie heim, und fanden ihre Eltern schon schlafend. Aber welch ein Donnerschlag für Alfonsine, als sie, um sich auszukleiden, vor den Spiegel trat, und Eines von ihrer Mutter Ohrgehängen

Digitized by Google

vermißte! Sie ſtieß einen lauten Schrei aus und ſchwamm in Thränen. Der gute kleine Stephan lief alſobald zurück in das Haus, wo der Ball geweſen war, ſuchte und fragte überall, aber vergebens. »Was wird meine Mutter ſagen!« rief Alfonſine, »o wie hart bin ich für meine Thorheit beſtraft! — Ein ſo entſetzlicher Verluſt! vielleicht von —« »Zweitauſend Thalern,« ſagte Stephan, wie haſt du es doch gewagt ohne Wiſſen der Mutter — ich dachte, ſie ſelber hätte dir den koſtbaren Schmuck geliehen. Ach! das wird ihr vielen Kummer machen!« Die armen Kinder brachten die Nacht in der furchtbarſten Unruhe zu, beſonders Alfonſine, die kein Auge ſchließen konnte. Natürlich ſahen beide am andern Morgen ſehr erſchöpft aus. Man hielt das für Nachwehen des Balls. Mehrere Tage verſtrichen. Der Großvater bemerkte, daß ſein Liebling, Stephan, nicht mehr ſo heiter als gewöhnlich war, nicht mehr jene freie Zuverſicht äußerte, welche ein reines Herz beweiſt, und die Jugend ſo wohl kleidet. Er drang in ihn, und Stephan verſchwieg ihm das Unglück nicht, ſchilderte ihm Alfonſinens Verzweiflung.

»Wohlan,« ſagte der Greis, »verſchaffe mir das andere Ohrgehänge; es darf aber Niemand darum wiſſen, und am wenigſten deine Schweſter. Geh', mein gutes Kind, und beruhige dich.« Stephan gehorchte augenblicklich und befolgte ſeines Großvaters Vorſchrift auf das Pünktlichſte.

Digitized by Google

Einige Zeit nachher wurde Frau von Rainefort zu einem großen Diner eingeladen; Alfonsine vermuthete, daß sie an diesem Tage ihre Ohrgehänge werde gebrauchen wollen, und in dieser Angst kam auch sie jetzt zu dem Alten, und schüttete ihr gequältes Herz vor ihm aus. Er saß gerade in seinem Großvaterstuhle, den Stephan im Saale herumrollte. Bei der Enkelin herzbrechender Erzählung lächelte er, gab ihr abermals seinen Schlüssel, und sagte, sie möchte da unten aufschließen. Diesmal ließ Alfonsine sich das nicht zweimal sagen: sie schloß hastig auf, und alsobald fielen ihre Blicke auf das Schmuckkästchen ihrer Mutter, in welchem ein neues, dem alten so völlig ähnliches Ohrgehänge lag, daß man beide unmöglich von einander unterscheiden konnte. Anfangs glaubte sie, das verlorne sei wieder gefunden; als aber Stephan ihr erklärte, sie habe die Beendigung ihrer Leiden blos der Zärtlichkeit und Großmuth des Greises zu verdanken, da stürzte sie tief gerührt in des Großvaters Arme und schluchzte an seinem Busen. Er drückte sie sanft an sich, und sagte mit dem rührendsten Ausdruck: »Wenn ich sterbe, verbrenne meinen alten Stuhl nicht.«

Digitized by Google

Die beiden Uhren.

Digitized by Google

Digitized by Google

St. Alban, ein reicher Gutsbesitzer, hatte zwei Töchter, deren Neigungen eben so verschieden waren, als ihre Gesichtszüge. Clarisse, die Aelteste, war sehr hübsch, allein sie verunstaltete sich selber unaufhörlich durch Gesichterschneiden, durch lächerliche Angewohnheiten, besonders durch eine unerträgliche Vernachlässigung und thörichte Verschwendung. Amalie hingegen, die ein Jahr jünger war, verbarg unter großer Bescheidenheit eine Klugheit, einen Scharfsinn, die ihr schon oft den Vorzug vor ihrer Schwester erworben hatten. Zu glänzend, Aufmerksamkeit zu erregen, war das Bestreben der Einen; zu beobachten und aus Allem Nutzen zu schöpfen, die Lust der Andern.

Weihnachten war nicht fern, diese der Jugend so erwünschte Zeit, wo Fleiß und gute Aufführung durch Geschenke aller Art belohnt werden, wo aber auch nicht selten blinde Zärtlichkeit und Sucht, sich hervorzuthun, gefährliche Wirkungen veranlassen. St. Alban, sehr reizbar und pünktlich, aber von dem besten Herzen, führte seine Töchter in eines der reichsten Uhren-Magazine von Paris, und gab einer Jeden die Erlaubniß, sich eine Uhr zu wählen. Clarisse durchlief schnell mit den Augen die glänzendsten Uhren, und wählte eine sehr kleine, aber mit Diamanten besetzte, deren Schimmer sie geblendet hatte. Ohne zu fragen, ob die Uhr auch gut sei, und trotz der Bemerkungen, die man ihr darüber machte, bestand sie auf ihrer Wahl und hing sogleich das gebrechliche Kleinod an eine goldene Kette, die sie um den Hals trug.

Digitized by Google

Amalie hingegen sah in dem Anerbieten ihres Vaters blos den Vortheil, künftig immer die Stunde richtig zu wissen, in der er dies oder jenes zu thun pflegte, und dadurch im Stande zu sein, zu verhüten, daß er nie auf etwas warten müsse, denn er war sehr ungeduldig. Sie bat also den Uhrmacher, ihr nur eine einfache Uhr zu geben, auf die sie sich aber verlassen könnte. Es geschah. Sie empfing eine Uhr ohne alle Zierathen, und befestigte sie an eine Kette von dem Haar ihres Vaters, die sie immer trug.

Einige Tage nachher ließ Clarisse beim Frühstück sich erwarten, welches Punkt zehn Uhr eingenommen wurde. Man mußte sie rufen, und als der Vater ihr einige Vorwürfe darüber machte, antwortete sie mit ihrer gewöhnlichen Nachlässigkeit: »Meine Uhr geht zu spät.«

Bald darauf sollten mehrere Freunde bei St. Alban zu Mittag speisen, auch einige, welche nach der Tafel sehr wichtige Geschäfte hatten, die ihre Gegenwart zu einer bestimmten Stunde forderten. Er befahl daher seinen Töchtern, sich mit ihrer Toilette so einzurichten, daß sie mit dem Glockenschlag vier im Speisesaal erscheinen könnten. Amalie, deren Uhr sehr richtig ging, fand sich noch vor vier Uhr ein, und empfing die Gäste ihres Vaters mit ihrer gewöhnlichen Anmuth. Es schlug vier, Clarisse kam noch nicht. Der reizbare St. Alban, der seine Ungeduld nicht bemeistern konnte, ging selbst hinauf zu ihr, und fand sie im tiefsten Negligé am Flügel sitzend; sie dachte noch gar nicht daran, sich zur Tafel anzukleiden.

»Wie, Clarisse! du bist noch im Nachtkleide?« — »Ja, mein Vater, ich habe noch Zeit genug, es hat noch

Digitized by Google

nicht drei geschlagen.» «Es hat vier geschlagen!» rief St. Alban mit Hitze, «wir werden zu Tisch gehen.» Mit diesen Worten verließ er sie hastig und schlug die Thür hinter sich zu. Clarisse wiederholte ganz gelassen: meine Uhr geht zu spät. Indessen kleidete sie sich nun so schnell als ihr möglich war an, das heißt, noch immer langsam genug. Denn auch Koketterie war einer ihrer Gewohnheitsfehler, und so erschien sie bei der Tafel, als man den Nachtisch auftrug. Allen, die es bedauerten, nur einen Augenblick ihrer Gesellschaft zu genießen, antwortete sie: «Entschuldigen Sie mich, meine Herren, meine Uhr geht zu spät.»

Dieser Ton der Sorglosigkeit und besonders die Ziererei, mit der sie sprach, waren ihrem Vater unausstehlich, und er nahm sich vor, ihr starke Lehren zu geben, die zugleich ihre Eigenliebe und ihr Gefühl angreifen sollten.

Er besaß bei St. Cloud ein Landhaus, wo Pracht und Geschmack wetteiferten. An jedem Sonntage versammelte er daselbst eine auserlesene Gesellschaft. Manche, die am Montage Morgen nichts in Paris zu thun hatten, übernachteten auch wohl dort, und in diesem Falle wurde Montags das Frühstück in einem nahen, sehr reizend gelegenen Dorfe eingenommen. St. Alban, mit seinen Entwürfen schwanger, sagte seinen Gästen, daß, um die Hitze zu vermeiden, man Punkt acht Uhr den Weg dahin antreten werde. Den Bedienten, und vorzüglich seiner Tochter Amalie, befahl er Clarissen ganz sich selbst zu überlassen, und zu dieser sagte er blos beim Schlafengehen: «Ich hoffe, du wirst morgen zu rechter Zeit fertig sein. Vergiß nicht, daß wir Punkt acht Uhr fahren, und daß ich nie warte.»

Digitized by Google

Clariſſe, die am andern Morgen ein ſehr zierliches Morgenkleid zur Schau tragen wollte, zog ihre hübſche Uhr mit aller nur möglichen Behutſamkeit auf, ſtellte ſie nach der Wanduhr im Saale, und begab ſich ganz ruhig auf ihr Zimmer. Aber das kleine niedliche Ding, welches von ſeiner Beſitzerin nie zu rechter Zeit und oft gar nicht aufgezogen wurde, war ſchon zu ſehr in Unordnung gerathen, und blieb in dieſer Nacht noch mehr als gewöhnlich zurück. In dem Augenblicke, wo Clariſſe erwachte, zeigte die täuſchende Uhr nicht mehr als ſechs, indeſſen es ſchon acht geſchlagen hatte. Sie ſchlief alſo ganz ruhig wieder ein, und wachte nicht eher auf, als bis der Zeiger ihrer Uhr nicht weit von acht mehr war. Sie ſprang aus dem Bette, kleidete ſich ſchnell an, und begab ſich hinunter in den Saal, wo ſie denn mit großem Erſtaunen erfuhr, daß es bereits zehn geſchlagen, und daß die Geſellſchaft ſchon längſt fort ſei. Sie ſeufzte, weinte, verfluchte die allerliebſte Uhr tauſendmal, bat die Bedienten ſie nach dem Dörfchen zu führen, wäre es auch zu Fuße; allein das war ihnen ſcharf verboten worden, und ſie mußte ſich entſchließen, auf jeden Antheil an der herrlichen Luſtpartie Verzicht zu thun. Endlich gegen vier Uhr kam die Geſellſchaft zurück, und auf dem Geſicht der guten Amalie glänzte eine Freude, welche verrieth, daß irgend ein glückliches Ereigniß ihr widerfahren. »Ach Schweſterchen!» ſagte ſie zu Clariſſen, »du haſt viel verloren! die Partie war ſehr angenehm und beſonders ſehr glücklich!»

Hierauf erzählte ſie der trübſelig Zuhörenden, daß ſie, mit ihrem Vater im Gehölz ſpazirend, den Kaiſer auf der Jagd angetroffen; ein großer Theil des Hofes habe ihn

Digitized by Google

begleitet, und der ganze Wald sei von Jagdmusik ertönt. Begierig dem Sammelplatz etwas näher zu kommen, habe sie sich durch dickes Gebüsch gedrängt, und plötzlich mitten in einem großen, von Zweigen geflochtenen Saal eine junge Dame erblickt, die, von ihrem Pferde abgeworfen, ohne Besinnung gelegen. »Wir liefen zu ihr hin,« fuhr Amalie fort, »ich faßte sie in meine Arme, erwärmte sie an meinen Busen. Sie kam zu sich, öffnete ihre schönen Augen, dankte mir für den Beistand, den, ihr zu leisten, mir selbst so viel Vergnügen gewährt hatte, nahm diese goldene Kette von ihrem Halse, an der das Bildniß des Monarchen in Diamanten gefaßt hängt, und sagte mit unaussprechlicher Anmuth zu mir: So oft sie die Augen auf das Bild dieses großen Mannes werfen, so erinnern Sie sich, daß Sie einer seiner Schwestern Hilfe geleistet. — Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, als auch schon eine Menge Offiziers und Höflinge herzu sprengten und die Prinzessin umringten. Sie verlangte durchaus meinen Namen, den meines Vaters, und genau den Ort zu wissen, wo unser Landhaus liegt, denn, sagte sie, indem sie in den Wagen stieg, Morgen will ich Sie besuchen, um Ihnen nochmals zu danken.« Die arme, reuige Clarisse wurde bei dieser Erzählung bald blaß bald roth, warf sogleich ihre prächtige Uhr weg, und schwur, sie nie wieder zu tragen. Aber ihr Verdruß und Kummer stiegen noch weit höher, als am andern Morgen die Prinzessin wirklich mit mehreren Damen ihres Gefolges kam, Amalien auf's neue ihren Dank ausdrückte, und sie mit Güte überhäufte. Sie wollte das liebe Mädchen sogar in Paris in ihrem Palast empfangen, und sagte, sie würde der Pflicht der

Digitized by Google

Dankbarkeit sich nicht eher ganz entledigt glauben, bis sie Amalien glücklich verheirathet habe. Clarisse hörte das Alles mit tiefem Unmuth und murmelte in sich hinein: »Warum mußte meine Uhr so spät gehen!«

Die Prinzessin bemerkte auf ihrem Gesichte die Bewegung, die in ihr vorging, und fragte wer sie wäre? — »Meine Schwester,« sagte Amalie, und präsentirte sie der Fürstin. »Vermuthlich keine Liebhaberin vom Spazirgehen?« meinte diese. »Um Vergebung, Madame,« nahm St. Alban das Wort, indem er mit ironischem Lächeln einen Blick auf Clarissen warf: »ihre Uhr geht nur zu spät.«

Die Prinzessin ließ sich das Räthsel erklären, belustigte sich sehr an Clarissens Verwirrung, und sagte endlich mit vieler Güte: »Morgen wird ihre Schwester bei mir frühstücken auf demselben Platze, wo Sie mir so liebevollen Beistand geleistet hat. Ich hoffe, Sie werden sie gern begleiten, und, damit Ihre Uhr nicht wieder zu spät gehe, so ersuche ich die liebenswürdige Amalie, die ihrige, die sehr gut zu sein scheint, ihrer Schwester zu schenken, und dagegen diejenige von mir anzunehmen, die ich hier am Halse trage, und die nie um eine Minute mich getäuscht hat.« Amalie empfing diesen wiederholten Beweis einer wahrhaft fürstlichen Freigebigkeit. Die Prinzessin stieg in den Wagen, und ließ Clarissen weit mehr als Diamanten, nämlich die gute Lehre zurück: daß wir oft aus Trägheit die glücklichsten Augenblicke unsers Lebens versäumen, und daß Indolenz und Ziererei uns nur Genüsse rauben und Reue schaffen.

Digitized by Google

Die Pocken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unſer Geſchmack, unſere Neigungen wechſeln mit dem Alter. Kinder, die ſich liebten, werden, wenn ſie heran wachſen, oft ſehr kühl gegen einander, und bisweilen haſſen ſie ſich ſogar im reifern Alter. Dieſe traurige Erfahrung ſoll uns lehren, gegen unſere Neigungen auf der Hut zu ſein, und nur von unſern Eltern geleitet, die erſten Verbindungen zu knüpfen.

Herr von Beauvallon, ein ſehr reicher und eben ſo angeſehener Mann, bewohnte den erſten und zweiten Stock eines Hotels in Paris, welches dem Herrn von Bonneval, einem verabſchiedeten Offizier, zugehörte, der in demſelben im Erdgeſchoß wohnte. Das dritte Stockwerk hatte Bertrand, ein verdienſtvoller aber armer Schriftſteller, gemiethet, der blos durch anhaltenden Fleiß ſich und ſeine Familie ernährte. Bonneval beſaß hinter ſeinem Hotel einen prächtigen Garten, deſſen Genuß er ſich allein vorbehalten. Evelina, ſeine einzige Tochter, lud oft ihre beiden Nachbarinnen Mirza, die Tochter des Herrn von Beauvallon, und Zoë, Bertrand's Tochter, dahin ein. Alle drei waren faſt von gleichem Alter, gewiſſermaßen mit einander erzogen, liebten ſich ſeit ihrer Kindheit, und brachten alle ihre Freiſtunden mit einander in dieſem Garten zu. Puppen, Spielwerk, Naſchereien, Alles war unter ihnen gemein. Den Unterſchied des Ranges und der Glücksgüter kannten ſie noch nicht. Sie theilten ihre Freu-

Digitized by Google

den, ihre Blumen, ihre Früchte unter unschuldigen Liebkosungen, kurz, sie genossen jenes Glück der Kindheit, das erste und reinste des Lebens! sie genossen es bis zum zwölften Jahre, keinen Tag getrennt; keine konnte ohne die andern beiden fröhlich sein. Durch wichtige Dienste hatte Herr von Beauvallon sich nun zu den höchsten Stufen im Finanz-Departement emporgeschwungen; er empfing jetzt alle Großen der Hauptstadt in seinem Hause, und man drängte sich zu seinem glänzenden Zirkel.

Bertrand hingegen trug seufzend die Folgen der bürgerlichen Unruhen, der traurigen Stockung in den schönen Künsten, die in Frankreich nicht mehr blühten. Seine mäßigen Einkünfte verringerten sich mit jedem Tage, Wohlstand und Glück verschwanden. Bonneval, der reich ohne die Sucht zu glänzen, ein Feind aller zweideutigen Spekulationen war, und alle seine Wünsche darauf einschränkte, in behaglicher Zurückgezogenheit das Glück seiner Tochter zu machen, war weder reicher noch ärmer geworden, und hatte seine Lebensweise in nichts verändert. Sein einziges Vergnügen bestand darin, einige geprüfte Freunde bei sich zu sehen, deren Talente und Kenntnisse zur Bildung seiner geliebten Eveline beitragen konnten.

Unter allen diesen Freunden war Bertrand derjenige, von dem er die unzweideutigsten Merkmahle einer wahrhaften Ergebenheit empfing. Dieser wackere Mann betrachtete Evelinen als seine zweite Tochter, liebte sie zärtlich, und

Digitized by Google

ließ sie an dem Unterricht Theil nehmen, den er Zoën gab. Dagegen milderte Bonneval mit der zartesten Schonung die häusliche Bedrängniß seines Miethers. Allein das Glück erlaubte den drei kleinen Freundinnen nicht, die erste kindliche Zutraulichkeit beizubehalten; es ließ sie bald die Klüfte gewahr werden, welche es zwischen seinen Günstlingen und denen, die es verfolgt, zu schaffen pflegt. In einem Alter von zwölf bis dreizehn Jahren wurden Mirza und Evelina von jener, leider eben so allgemeinen als gefährlichen Koketterie ergriffen, von jener Eigenliebe, jener Sucht zu schimmern, welche nur zu bald sie verleitete, die einfache, schüchterne Zoë zu vernachlässigen. Das Vergnügen, ein hübsches Halsband, einen eleganten Hut, einen reichen Fächer und tausenderlei dergleichen Dinge gegen einander auszutauschen, schien ihnen jetzt weit anziehender, als die Unterhaltung mit der dritten Freundin, die nie einen Hut trug, deren Haar immer nur mit einem kleinen Kamme von Schildpatt aufgesteckt war, die sich blos in einfachen Zitz kleidete, und ihnen zum Austausch ihrer Herrlichkeiten nichts anzubieten hatte. Nach und nach wurde Zoë's Freundschaft ihnen sogar recht lästig, ihr Zuvorkommen widerlich; ihre Kenntnisse spotteten sie. Endlich vermieden sie ihre Gegenwart, ließen sie allein im Garten, beschuldigten sie wohl gar bisweilen, sie entwende da die schönsten Blumen und Früchte.

Zoë, die unveränderlich Sanftmüthige, setzte allen diesen Kränkungen nichts entgegen, als Schweigen und

Digitized by Google

Resignation. Sie ging nur noch des Morgens früh in den Garten, ehe die beiden Unzertrennlichen aufgestanden waren, doch auch das that das gute Mädchen unter allerlei Vorwand, um Jenen keine Verlegenheit, oder gar Verweise zuzuziehen. Indessen trauerte sie doch im Stillen, das war auf ihrem niedlichen Gesichte wohl zu lesen; sie blühte nicht mehr wie sonst, eine auffallende Blässe überzog ihre sonst so frischen Wangen, ihre Fröhlichkeit schwand, sie verfiel in düstere Träumereien, die nur durch Seufzer unterbrochen wurden. Das konnte dem zärtlichen Vater nicht entgehen; er wollte die Ursache wissen, und ob sie gleich aus Schonung für ihre jungen Freundinnen darauf bestand, ihm dieselbe zu verheimlichen; so errieth er doch bald, daß einzig und allein Jener Lieblosigkeit und Undankbarkeit Schuld daran sei. Vergebens versuchte er, auf eine geschickte Weise, Evelinen zu den Pflichten der Freundschaft zurück zu führen; seine Bemühungen wurden blos durch Kälte und Geringschätzung vergolten. Bald versäumte sie die Stunden, die er gab, bald brachte sie eine Langeweile, eine Unachtsamkeit mit hinein, die den wackern Lehrer noch tiefer schmerzten.

Er hielt es nun für seine Pflicht, Bonneval davon zu unterrichten, der sogleich Lärm machen und seine Tochter züchtigen wollte. »Nein,« sagte Bertrand, »folgen Sie mir. Lassen Sie Evelinen eine Zeit lang der glänzenden Täuschung sich hingeben, vielleicht wird sie deren

Digitized by Google

bald müde werden. Soll sie gebessert werden, so geschehe es nur durch sie selbst.»

Bonneval schwieg. Die Leichtsinnige hatte einige Monate lang nur Augen und Herz für die elegante Mirza. Sie putzten sich mit einander um die Wette, sie spielten Sonaten mit vier Händen, sie sangen Duetts aus den neuesten Opern, sie übten sich in den schwersten Pas und strebten, den Gipfel der Kunst, die Gavotte zu erreichen. Darin bestanden die Beschäftigungen der Unzertrennlichen. Bertrand's Weissagung ging bald in Erfüllung. Eveline, deren Vater wohlhabend, aber ohne Prunk war, konnte es ihrer Gespielin im Putz, und besonders in Diamanten nicht gleich thun. Die übermüthige Mirza, von ihrem Vater verhätschelt, empfing täglich Geschenke, die ihrem Alter nicht angemessen waren. Das setzte sie hoch über Evelinen, und diese litt im Stillen manche solche Demüthigung.

Zoë hingegen wußte von dem Allen nichts. Sie beschäftigte sich blos damit, die schönen Künste anzubauen, und machte besonders in der Malerei so schnelle Fortschritte, daß man schon überall von ihr sprach, während Niemand die beiden jungen Koketten kannte. Nach einiger Zeit riß ein unerwartetes Ereigniß Evelinen die Binde von den Augen, und führte sie zum Altar der Freundschaft zurück, den sie so oft entweiht hatte. Sie bekam die Pocken. Diese furchtbare Krankheit ergriff sie um so heftiger, da ihr Blut

Digitized by Google

durch die vielen Feste, welchen sie bei dem reichen Beauvallon beigewohnt, in gefährliche Wallung gerathen war. Gleich in den ersten Tagen schwebte ihr Leben in Gefahr. Zoë, in diesem Augenblicke alles Unrecht vergessend, das sie von der Kranken erlitten, erkundigte sich stündlich nach ihrem Befinden, und ob sie gleich die Pocken noch nicht selbst gehabt hatte, auch ihr Vater, ein Feind der Schutzpocken, ihr ausdrücklich verboten hatte, das Krankenzimmer zu betreten, so konnte sie doch den schmerzhaften Seufzern nicht widerstehen, die sie von der Freundin ihrer Kindheit ausstoßen hörte. Oft näherte sie sich ihr verstohlen, und pflegte sie mit der zärtlichsten Sorgfalt. Mirza hingegen, deren Freundschaft nur Laune war, und die sich vor den Pocken fürchtete, obgleich ihr die Schutzblattern zweimal eingeimpft worden, Mirza setzte keinen Fuß in Evelinens Zimmer, ja, sie erbat sich sogar von ihrem Vater die Erlaubniß, während dieser Krankheit auf's Land zu gehen. Indessen stieg die Gefahr für Evelinens Leben so hoch, daß eines Tages der Arzt erklärte, sie werde die Nacht nicht überleben, wenn man ihr nicht von Viertelstunde zu Viertelstunde einen vorgeschriebenen Trank beibringen könnte. Zoë war gegenwärtig bei diesem Ausspruche. Sie zitterte für das Leben ihrer Freundin, pflegte sie den Ueberrest des Tages, ging dann hinauf und stellte sich, als wolle sie zu Bette gehen. Aber die Worte des Arztes: »von Viertelstunde zu Viertelstunde, oder sie muß sterben,« klangen beständig vor ihren Ohren, und zerrissen ihr Herz.

Digitized by Google

Bonneval, ſagte ſie zu ſich ſelber, iſt durch Alter und Kummer ſo gebeugt, daß er unmöglich die ganze Nacht bei ſeiner Tochter wachen kann. Die Krankenwärterin ſelbſt ſcheint erſchöpft, — wenn ſie einſchlummerte — ach meine arme Eveline!»

Leiſe verließ Zoë ihr Zimmer, leiſe ſchlich ſie die Treppe hinab, auf den Zehen näherte ſie ſich dem Krankenzimmer, horchte an der Thür, vernahm nichts, öffnete leiſe, erblickte die Wärterin auf einem Seſſel eingeſchlafen, und Evelinen im Begriff, den letzten Seufzer auszuhauchen. »Ach, mein Gott!» flüſterte ſie ſtill, »ich danke dir für deine Eingebung!» Sie ſucht und findet die verordnete Arznei, ſanft hebt und ſtützt ſie Evelinens Haupt, flößt ihr von Viertelſtunde zu Viertelſtunde den Trank ein, befeuchtet jetzt ihre heißen Lippen, jetzt ihre brennenden Augen mit einigen Tropfen eines würzhaften Geiſtes, wärmt die ganze Nacht hindurch Wäſche, mit der ſie Bruſt und Füße der Kranken bedeckt, und ſo gelingt es ihr nach und nach die Kräfte der Sterbenden wieder zu erwecken. Evelinens Vater hatte einige Stunden fieberhaft geſchlummert. Jetzt ſprang er aus dem Bette, die Angſt trieb ihn zu ſeiner Tochter, bei der er Zoën als Krankenwärterin findet. Sie ſchleicht ihm entgegen, gibt ihm einen Wink ſich ſtill zu verhalten, und kündigt ihm an, daß Eveline minder ſchwer athmet, daß ihre Hände ſich erwärmen, ihre Augen ſich öffnen. Bonneval freudig überraſcht, nähert ſich der

Digitized by Google

Kranken, schöpft Hoffnung, wirft einen Blick auf die Wanduhr, die im Begriff war, sechs zu schlagen, und fragte Zoën, seit wann sie hier sei! »Seit Mitternacht,« antwortete sie, »ich konnte nicht früher kommen, aus Furcht, meinen Vater aufzuwecken.« »Sie haben also die ganze Nacht hier zugebracht?« »Ein guter Geist hat mir das eingegeben,« sagte sie, »denn ich habe die Wärterin entschlummert angetroffen, und, da der Arzt so ernstlich empfohlen hatte — « »Ihnen verdanke ich meine Eveline!« rief Bonneval ziemlich laut, und schloß Zoë in seine Arme.

In diesem Augenblicke trat Bertrand herein. Er hatte wohl vermuthet, daß seine Tochter während der Nacht die Kranke besuchen würde. Jetzt theilte er seines Freundes Rührung, drückte die wackere Tochter an sein Herz, und sagte: du hast recht gehandelt. Plötzlich erhob auch Eveline ihre schwache Stimme: »Nein, Sie wissen nicht Alles, was ich ihr verdanke! ihre Sorgfalt — ihr unermüdeter Eifer — ihre zärtliche Unruhe — ich konnte nicht sprechen, nicht danken, aber Alles habe ich bemerkt — nie gab es eine treuere, gefühlvollere Freundin!«

Die Krankenwärterin, die während dieses Gesprächs erwacht war, stotterte eine Menge Entschuldigungen, und bekannte, daß die Kranke ihre Rettung blos ihrer jungen Freundin verdanke. Endlich kam auch der Arzt, und kaum hatte er einen Blick auf Evelinen geworfen, als er sie außer Gefahr erklärte, und sogar hoffen ließ, daß keine

Digitized by Google

Narben ihr hübsches Gesicht verunstalten würden. »Hier steht meine Retterin,« sagte Eveline schon mit einer kräftigern Stimme. »Leben und nicht häßlich werden — o geliebte Zoë! wie viel verdank ich dir!« Zoë wollte sie umarmen, allein der Arzt verhinderte sie daran, erinnernd, daß nun derjenige Zeitpunkt der Krankheit eintrete, wo sie ihr Gift am leichtesten mittheile. Zoë sollte sich dem Bette Evelinens nicht eher wieder nähern, bis die Kranke völlig genesen sei. Aber die Warnung kam schon zu spät, Zoë war bereits angesteckt, und mußte der Freundschaft diesen Tribut bezahlen. Noch an demselben Abend meldeten sich die Vorboten jener tödtlichen Krankheit, ein schrecklicher Frost, ein Uebelbefinden des ganzen Körpers. Nach zwei Tagen brachen die Pocken aus, und die großmüthige Freundin sank bald in den nämlichen Zustand, in welchem sich Eveline befunden hatte. Der Arzt behandelte sie mit der größten Sorgfalt. Bertrand, dem das Beispiel von Evelinens Krankheit vorschwebte, wachte selber Tag und Nacht bei seiner Tochter, und Bonneval, der Evelinen dies traurige Ereigniß verbarg, brachte jede Stunde bei der Kranken zu, die er von jener abmüßigen konnte. So zärtlich gepflegt, ging auch bei Zoë die Gefahr vorüber, nur blieb sie nicht von Narben verschont. Doch es waren nur leichte Spuren, die, statt sie zu verunstalten, ihren Zügen vielmehr noch etwas Pikantes liehen, und wenn man vollends wußte, wodurch diese Narben entstanden, so fand man sie schön, ja recht schön!

Digitized by Google

Bald darauf kam Mirza vom Lande zurück, und da sie nun von den Pocken nichts mehr zu fürchten hatte, so wollte sie die alte Vertraulichkeit mit Evelinen wieder anknüpfen; allein der Schleier war zerrissen; alle Täuschungen verschwunden, die Freundschaft erloschen. Eveline vergalt Mirza's Aufmerksamkeiten blos durch kühle Höflichkeit. Bald trennte sich auch noch dies lockere Band. Mirza taumelte im Wirbel der großen Welt; ihr Vater kaufte einen Palast, und verließ Bonneval's Wohnung. Zoë und Eveline wurden dadurch für immer von einer lästigen dritten Person befreit. Täglich besuchten sie nun wieder den schönen Garten, zogen und pflückten Blumen mit einander, vereinigten ihren Geschmack, ihre Talente, ihre Vergnügungen, und machten die süße Erfahrung: daß eine Freundschaft, auf Dankbarkeit und Zartgefühl gegründet, nur mit dem Tode erlöscht.

Digitized by Google

Das gestickte Kleid.

Digitized by Google

Digitized by Google

Madame Remival, die Witwe eines berühmten Advokaten, lebte im mäßigen Wohlstande mit ihren beiden Töchtern Klara und Jenny.

Die Aelteste hatte schöne Züge, einen edlen, imponirenden Wuchs, aber ein harter, stolzer Blick verrieth einen stolzen herrschsüchtigen Charakter. Die Jüngste schmückte ihre minder schöne Gestalt durch ein bescheidenes Wesen, eine naive Grazie, und besonders durch einen Blick, der zu sagen schien: »ich bin nicht geschaffen, um zu glänzen, ich wünsche nur geliebt zu werden.«

Da die Umstände der Mutter keinen großen Aufwand verstatteten, so waren beide immer sehr einfach gekleidet. Von Stickereien oder künstlichen Blumen wußten sie nichts. Ein kleines Florhäubchen, ein Gewand, das nur durch Reinlichkeit sich auszeichnete, Schuhe von Nanking oder schwarzem Leder, aber an den Fuß gegossen, ein Halstuch von weißer Wolle; das war der ganze Schmuck, den sie von Jugend auf kannten. Jenny begnügte sich damit, wünschte nichts bessers, war immer gut und fröhlich, die Freude ihrer Mutter, die, wie die Tochter selbst sich sagte, Alles für sie that, was in ihren beschränkten Kräften stand. Mit Klara war es anders. Von Hochmuth und Koketterie besessen, seufzte sie im Stillen über die erzwungene Einfachheit. Nach und nach wurde sie immer träumerischer,

Digitized by Google

ungeduldiger, krittlicher, wodurch sie um so auffallender von ihrer sanften Schwester abstach. Gingen sie mit einander spaziren, so bemerkte Klara bald, daß dieses oder jenes junge Mädchen, dessen Eltern doch auch nicht reich wären, einen elegantern Hut trage als sie; bald wieder, daß eine Andere ein gesticktes Halstuch mit Spitzen garnirt habe.

»Wir armen Mädchen,« fügte sie mit Verdruß hinzu, »wir müssen heute wie gestern und morgen wie heute in unsern einfachen Kleidern herum wandern; Niemand bemerkt uns, im ganzen Quartier weiß man nicht, wer wir sind.«

»Was kümmert uns das?« antwortete Jenny lachend, »wir bleiben darum doch die Töchter eines berühmten Mannes, und sind wohl eben so gut erzogen, als jene eleganten Mamsells, die sich blos mit Koketterie beschäftigen, und, so zierlich sie auch da vor uns herum tändeln, doch vielleicht weniger Talente besitzen als wir. Was mich betrifft, ich ziehe meine Einfachheit all dem bunten Kram von Blumen und Stickereien vor, und, da ich nie etwas Kostbares zu verderben habe, so kann ich nach Belieben laufen, springen und tanzen. Meine Fröhlichkeit vertausch' ich nicht gegen die schönsten Hüte und prächtigsten Kleider in der Welt.« Der Zufall — der bisweilen die Laune hat, die Bescheidenheit zu erheben und den Uebermuth zu demüthigen — der Zufall wollte, daß in der Familie der Madame Remival eine große Hochzeit gefeiert wurde. Einer ihrer Verwandten, ein reicher Finanz-Pächter, wohnhaft in der

Digitized by Google

ſchönſten Gegend der Chauſſee d'Antin, vermählte ſich mit der Tochter eines angeſehenen Mannes, und die ganze ſchöne und große Welt von Paris war zu dem Feſte eingeladen, auch Madame Remival mit ihren Töchtern.

»Wir können die Einladung nicht annehmen,« ſagte Klara ſogleich, »wir müßten Kleider dazu haben, die Mama uns ſchwerlich wird anſchaffen wollen.«

»Warum das?« antwortete die fröhliche Jenny, »man weiß ja, daß wir nicht reich ſind; eine anſtändige Einfachheit iſt Alles, was man von uns erwarten kann. Was mich betrifft, ich hoffe recht viel zu tanzen, ich tanze für mein Leben gern, und da uns dieſes Vergnügen eben nicht oft zu Theil wird, ſo denke ich, wird Mama es uns gewiß nicht verſagen.«

»Aber Schweſter!« rief Klara. »Denke doch nur, wie unſere baumwollene Kleiderchen und Strümpfe ſich armſelig und lächerlich ausnehmen werden, unter all dem reichen Schmuck! Man wird uns verſpotten, man wird glauben, wir wären ein Paar Dirnen vom Lande, die man ausdrücklich kommen laſſen, um die Geſellſchaft zu beluſtigen.« »Ei das möchte ich doch ſehen!« erwiederte Jenny, »ich würde ihnen fürwahr beweiſen, daß die Dirnen vom Lande eben ſo ſtolz ſind, als die ſchönen Damen der Chauſſee d'Antin, und ich würde auf ihre Koſten noch lauter lachen, als ſie auf die meinigen. Ich bin nicht boshaft, das weiß Jedermann, aber Lächerlichkeiten kann ich auch verſpotten.«

Digitized by Google

Der große Tag nahte heran. Klara war in Verzweiflung, und machte allerlei Projekte, um sich der Nothwendigkeit zu entziehen, in einer so glänzenden Versammlung so prunklos zu erscheinen. Am Vorabend des Tages stellte sie sich krank, und erklärte, sie könne nicht hingehen. So große Lust auch Jenny hatte, dort zu sein, so war sie doch noch unruhiger über die Krankheit ihrer Schwester, die sie keineswegs für erdichtet hielt, und wollte nun auch zu Hause bleiben, um sie zu pflegen.

Die Mutter, welche Klara's Charakter wohl durchschaute, wünschte ihren Uebermuth zu strafen, doch so zart und vorsichtig, daß sie das Werk der Mutterliebe blos dem Zufall beimessen sollte. Eben saß sie mit Jenny am Krankenbette, als ein Mensch hereintrat, der sich beauftragt erklärte, hier ein Packet abzugeben, welches eine sehr schön gestickte Robe enthalte. Diese sei auf die erste Nummer der Pariser Lotterie gewonnen worden, und man wisse, daß diese Nummer sich in den Händen der Madame Remival befinde. Die Mutter stellte sich hoch erstaunt. Es fiel ihr bei, daß sie wirklich auf Bitten einer Nachbarin ein Lotterie-Billet genommen, sie ging an ihren Schrank um es zu suchen; es fand sich natürlich, da sie es zuvor hingelegt hatte, sie händigte es dem Ueberbringer ein, und spielte nun die Hocherfreute über den glücklichen Zufall. Das Packet wurde hastig geöffnet. Man fand eine herrliche Robe von indischen Mousselin mit einer Stickerei im neuesten Ge-

Digitized by Google

ſchmack. Klara, ihre Krankheit vergeſſend, beſchaute ſie von allen Seiten, und ihr Auge glühte von Lüſternheit.

»Schade,« ſagte die Mutter, »daß man dieſe Robe nicht theilen kann, ſie wäre dann für euch geweſen.« »Ach Mutterchen!« rief Jenny, »das wäre zu koſtbar für uns. Du ſelber wirſt dich morgen damit putzen, und ſollte ich auch die ganze Nacht aufſitzen, um ſie dir zurecht zu machen.«

»Ich?« antwortete Madame Remival, »ich ſollte mich in eine ſo elegante Robe ſtecken, nachdem ich ſchon ſo lange das Gelübde der Einfachheit abgelegt? Das ſei ferne! aber weil der Zufall ſie mir beſchert hat, ſo ſoll ſie auch wiederum derjenigen von euch zu Theil werden, die der Zufall begünſtigen wird. Loſet darum. Wir wollen ſehen, welche von euch Beiden ſie morgen tragen ſoll.« »Ich bin's zufrieden!« rief Klara mit großer Haſtigkeit und Begierde. »Nein,« ſagte Jenny, »warum erſt loſen? ich leſe in meiner Schweſter Augen, daß dieſe Robe vielleicht zu ihrer Geneſung beitragen wird, und trete ihr mit Vergnügen meine Rechte ab.« »Nicht doch,« meinte Klara, (in ihren Augen ſtand: ja doch) »Mama hat befohlen zu loſen —« »Aber du weißt,« fuhr Jenny fort, »daß großer Putz mir zuwider iſt. Dir ziemt er eher, du biſt auch die Aelteſte. Gib nach. Setzen wir uns friſch an die Arbeit; morgen wirſt du herrlich geſchmückt auf der Hochzeit erſcheinen, und morgen, denke ich, wollen wir den

Digitized by Google

ſchönen Damen der Chauſſee d'Antin beweiſen, daß eine geſtickte Robe hinreicht, um ſich ihnen gleich zu ſtellen, ja wohl gar um ſie zu übertreffen.» Sobald die Mutter es erlaubte, willigte Klara nur gar zu gern in den Vorſchlag. Jenni ſchnitt ſogleich das Kleid zu, und beide Schweſtern arbeiteten um die Wette, um für den folgenden Tag das große Werk zu vollbringen. Die Mutter fragte nun mit Abſicht Klaren: was ſie auf den Kopf zu ſetzen gedenke? Das Haar mit dem Schildpatt-Kamm aufgeſteckt, möchte nicht paſſend ſein; zu einer ſolchen Robe gehört auch ein beſſerer Kopfputz. »Allerdings,» bejahte Jenny lebhaft, »und wenn Mama es zufrieden iſt, ſo ſchmückſt du dich mit einer ſchönen Roſen-Guirlande, wie ſie jetzt Mode ſind. Auch die baumwollenen Strümpfe, ſo weiß ſie immer ſein mögen, ziemen ſich wohl nicht, und wenn Mama mir glauben will, ſo verſtattet ſie wohl zum erſten Male ſeidene Strümpfe und Schuhe von weißem Taffet.»

»Gern,» ſagte die Mutter, und ging ſogleich, um dieſe Dinge einzukaufen. Während ihrer Abweſenheit konnte Klara ſich nicht enthalten, ihre Freude und Verwunderung ausbrechen zu laſſen. »Aber du,» ſagte ſie, »du bekümmerſt dich gar nicht um deine Toilette?» »Hab' ich denn nicht ein Kleid von Bazin? Faſt ganz neu? und Schuhe von Nanking? und ein Halsband von deinem Haar? Mehr brauche ich nicht. Ich gehe nicht hin, um zu glänzen, ſondern um zu tanzen, zu lachen, und mich

Digitized by Google

an allen den Ziereien der Mode-Schönen zu ergetzen. Der beste Schmuck, den eine junge Tänzerin anlegen kann, ist, nach meiner Meinung, die Einfachheit.» »Aber wenn du nun gar zu einfach bist,» erwiederte Klara, »wer wird dann mit dir tanzen? Das wäre doch sehr verdrießlich, wenn du sitzen bliebest, und ich an deiner Stelle ärgerte mich zu Tode.» »Bah bah!» sagte Jenny, »ich fürchte nichts. Es gibt immer mitleidige Seelen, die aus Barmherzigkeit mit Einem tanzen. Man kann es auch schon so anstellen, daß Einer der schönen Herren wenigstens zu einem Contre-Tanz gezwungen wird. Zum Glück bin ich weder dumm, noch blöde, und werde mir schon helfen.» Unter so fröhlichen Gesprächen nahte sich die Robe immer mehr und mehr ihrer Vollendung. Die Mutter kam zurück und hatte allerlei eingekauft. Klaren überreichte sie eine schöne Rosen-Guirlande, seidene durchbrochene Strümpfe und zierliche Schuhe, auch ein gesticktes Tuch und ein Halsband von weißem Agath. »Was dich betrifft, Jenny,» sagte sie, »da du eine einfache Kleidung dem Vergnügen zu schimmern vorziehst, so habe ich dir blos diese Rosenknospe mitgebracht, die du morgen in dein hübsches Haar stecken wirst.» Endlich kam der ersehnte Augenblick. Der Bräutigam schickte einen Wagen, um Mutter und Töchter abzuholen. Die Pforten des Saales öffneten sich. Der Ball begann. Ein Schwarm von allerliebsten reich geschmückten Tänzerinnen wogte und flatterte auf und nieder beim Glanze von zweihundert Wachskerzen;

Digitized by Google

alle Herzen waren berauscht von Fröhlichkeit. Klara, in ihrem neuen ungewohnten Schmuck, durch den sie Aller Blicke zu fesseln hoffte, an dem sie aber auch jeden Augenblick etwas zu verderben fürchtete, schien linkisch und erregte gar keine Aufmerksamkeit. Trotz ihrer weißen Rosen-Guirlande und aller der gehäuften Zierathen, erlebte sie die Kränkung, fast immer neben ihrer Mutter sitzen zu bleiben, und hatte keine andern Tänzer, als die von Zeit zu Zeit die Wirthin vom Hause ihr aus Höflichkeit schickte. Sie mußte auch um sich her ihre gezierte Toilette bespötteln und sich mit einer schönen Statue vergleichen hören. Einige flüsterten, sie komme aus der Provinz, wo sie vermuthlich den Ton ihrer Großmutter angenommen; andere behaupteten, sie habe ein Gelübde gethan, unbeweglich zu bleiben. Kurz, die beißendsten Spöttereien umschwirrten Klarens Ohren, und mehrten ihren Verdruß, ihre Verwirrung. Jenny hingegen taumelte in Fröhlichkeit. Ihr Kleidchen von Bazin brauchte sie nicht zu schonen, befürchtete auch nicht ihre baumwollenen Strümpfe und Nanking-Schuhe ein wenig zu beschmutzen, und doch gewann sie die allgemeine Aufmerksamkeit durch ihr niedliches immer lachendes Gesichtchen, ihr naives, geistreiches Geschwätz, und besonders durch die reizende Leichtigkeit ihres Tanzes. Man sprach auf dem ganzen Balle nur von der artigen Rosenknospe. So nannte man sie überall. Die Herren suchten einander den Rang abzulaufen, um mit ihr zu tanzen. Eben ihre Einfachheit, die so sehr mit dem Glanz

Digitized by Google

ihrer Umgebungen contraſtirte, machte, daß man ſie um ſo mehr bemerkte. Die geputzten Damen ſelber wiederholten — obzwar mit verbiſſenem Neid — »ſie iſt wirklich eine Roſenknospe.«

Madame Remival bemerkte Alles, was vorging. Es war ihr ganz recht, daß Klara, ſeit jenen beiden von der Frau vom Hauſe anbefohlenen Contre-Tänzen, verlaſſen blieb, und vergebens ihre geſtickte Robe zur Schau trug, um Tänzer anzulocken. Endlich kam doch Einer, wiewohl eine Art von Zwang an ihm zu bemerken war; ſie folgte ihm ohne Zögern, und er walzte einigemal mit ihr herum. Zuvor hatte er Jenny ſchon zum dritten Mal gebeten, mit ihm zu tanzen; allein die liebenswürdige Roſenknospe, die Klarens Leiden nicht ſehen konnte, ohne ſie zu theilen, hatte nur unter der Bedingung zugeſagt, daß er erſt mit ihrer ältern Schweſter, die ſie ihm zeigte, tanzen ſolle. Er gehorchte, war aber ſo unbeſcheiden, Klaren merken zu laſſen, warum er ſich an ſie gewandt. Das gab ihr den Gnadenſtoß. Keine andere Tänzer zu haben, als die ihre Schweſter ihr zuſchickte, das konnte ſie nicht ertragen: ſie ſtellte ſich krank, und bat ihre Mutter, nach Haus zu fahren. »In der That,« ſagte dieſe, »ich habe ſchon bemerkt, daß du dich nicht wohl befindeſt, und will ſogleich nach einem Wagen ſchicken. Aber deine Schweſter, die ſo fröhlich iſt, und der ſo ſelten ein ſolches Vergnügen zu Theil wird, es wäre doch Schade, wenn ſie das Opfer von dieſem Zufall würde.« In der That fuhr

Digitized by Google

Madame Remival mit Klaren nach Haus, kam aber sogleich zurück, um bei Jenny zu bleiben, die sie während ihrer kurzen Abwesenheit der Aufsicht einiger bekannten Damen anvertraut hatte. Sobald Jenny erfuhr, daß ihre Schwester den Ball verlassen, trat zärtliche Besorgniß an die Stelle der Fröhlichkeit, und erhöhte nur noch den Reiz ihrer niedlichen Figur. Vergebens sagte ihr die Mutter, es habe nichts zu bedeuten, »nein, nein,« war ihre Antwort, »meine Schwester leidet, und für mich ist kein Vergnügen mehr.« Sie zog die gerührte Mutter mit sich fort, und entschlüpfte dem dichten Kreise der Tänzer, die sie seufzend zum Wagen führten, und noch oft wiederholten: »Schade! Schade! o die allerliebste Rosenknospe!« Als Madame Remival heim kam, fand sie Klaren in Thränen schwimmend und genagt von dem Verdrusse, den der Beifall, ihrer Schwester gezollt, ihr verursachte. Kaum hatte sie aber aus dem Munde ihrer Mutter Jenny's großmüthige Anhänglichkeit vernommen, und das Opfer, welches sie so eben gebracht hatte, um ihr eine tröstende Theilnahme zu beweisen, als jene Thränen der Eifersucht sich in süße Zähren des Gefühls verwandelten. Sie gestand, daß nur der Aerger, sie vernachlässigt zu sehen, sie bewogen, eine Unpäßlichkeit vorzuschützen, und erkannte endlich, daß der reichste Schmuck und alle Zierathen der Welt oft minder gefallen, als natürliche Grazie und bescheidene Einfachheit.

Digitized by Google

Das Teſtament.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dartus, ein Advokat, ſtand in großem Rufe, und ſein Reichthum entſprach ſeinem Ruhme; allein die Natur hatte dieſe Vorzüge ihn theuer bezahlen laſſen. Vater von ſechs Kindern war er geweſen, eins nach dem andern hatte er ſterben ſehen, zuletzt deren Mutter, die der Gram verzehrte. In den tiefſten Schmerz verſunken, blieb er viele Jahre lang Witwer. Aber auf einer Reiſe in die Schweiz lernte er eine Verwandtin kennen, die noch jung und ſchön war, und um wichtiger Geſchäfte willen ihn zu ſich hatte rufen laſſen. Sie machte den lebhafteſten Eindruck auf ihn, und er entſchloß ſich zur zweiten Ehe. So wahr iſt, daß man nur ſehr ſchwer dem Glück geliebt zu ſein, der Hoffnung Vater zu werden, entſagt.

Freilich war Dartus nicht jung mehr, allein er wußte ſo gut zu ſprechen, alle ſeine Manieren waren ſo angenehm, und er genaß einer ſo allgemeinen Achtung, daß ſeine ſchöne Verwandtin trotz ihrer Jugend ihm die Hand reichte. Er blieb nun länger als ein Jahr in der Schweiz, um die Angelegenheiten ſeiner Gattin zu ordnen, und ihr Vermögen nach Frankreich zu bringen. Bald wurde auch ſein liebſter Wunſch, noch einmal Vater zu werden, erfüllt, und nun verſchwanden die letzten Spuren ſeiner vormaligen Melancholie. Er ſehnte ſich jetzt nach Paris zurück.

Eine liebliche Tochter, Zelia, hatte ſeine Gattin ihm geboren, doch faſt dabei ihr Leben eingebüßt. Sie konnte

Digitized by Google

das Kind nicht selber stillen, man mußte ihm eine Amme geben. Erst nach mehreren Monaten hatte die schöne wackere Frau wieder so viele Kräfte gesammelt, daß sie die Reise antreten konnte. Sie kam nach Paris, um nun für immer da zu wohnen, mit ihrer sechsmonatlichen Tochter und mehreren Bedienten, die Alle Schweizer waren, unter ihnen auch Zeliens Amme. Des Kindes Züge fingen an sich zu entwickeln, allein sie waren nicht mehr so zart und ähnelten nicht mehr so sehr den Zügen der schönen Mutter, als es gleich nach der Geburt geschienen; es war, als ob sie sich täglich mehr veränderten.

Madame Dartus bemerkte auch, daß ihres Mannes Glück und frohe Laune, die, seit er Vater geworden, ihn neubelebt hatten, jetzt einer tiefen Schwermuth wichen, die er vergebens zu verbergen strebte. Indessen schob sie das auf die Erinnerung an seine vormaligen Leiden, und, da er sonst der bravste und liebenswürdigste Mann von der Welt war, so stellte sie sich, als bemerke sie die Wolken nicht, die seine Stirn so oft bedeckten, und fragte nie um die Ursache. Herr Dartus widmete sich in Paris, wie vormals, dem Advokatenstande, war Einer der berühmtesten unter seinen Mitbrüdern, und dabei reich genug, um ein Haus zu machen, in dem Gelehrte, Künstler und selbst die vornehmsten Magistratspersonen gern aus- und eingingen; während die Schönheit und Anmuth der Madame Dartus auch die bedeutendsten Frauen von Paris dahin

Digitized by Google

zog. Kurz, Jedermann drängte sich in diesen angenehmen Zirkel. Da war es wohl kein Wunder, daß bei solchen Eltern und in solchen Gesellschaften, Zelia in jeder Rücksicht ein Muster der Vortrefflichkeit wurde. Sie genoß der sorgfältigsten Erziehung, und ihre Talente wurden durch eine reizende Gestalt, besonders aber durch die einnehmendste Fröhlichkeit noch verschönert. Allein sie hatte keinen Zug, weder vom Vater noch von der Mutter, keine Aehnlichkeit in der Stimme; auch jene imponirende Würde, durch welche ihre Eltern sich auszeichneten, war nicht auf sie vererbt worden. Fremde machten diese Bemerkung oft, und da erblickte man auf des Vaters Antlitz eine Art von Verwirrung, die er jedoch schnell wieder zerstreute, indem er die Gesellschaft mit seiner gewöhnlichen Anmuth unterhielt, und seine geliebte Zelia mit Liebkosungen überhäufte.

Da in der Natur nichts vollkommen, und auch der beste Mensch nicht ohne Fehler ist, so besaß denn auch Zelia, bei allen ihren vortrefflichen Eigenschaften, eine sehr große Portion von Leichtsinn und Unbesonnenheit, Fehler, die ihr manchen Verweis von ihrem, sie sonst anbetenden Vater zuzogen. Kam sie in sein Studirzimmer, so schweiften ihre Blicke sogleich auf allen Papieren herum, und verstohlen las sie, was er schrieb. Kam ein Brief an ihn, oder auch nur ein Billet, so wendete sie es hin und her, besah die Aufschrift, den Stempel, vermuthete was darin stünde, sprach und entschied wohl gar darüber, als sei sie ihres

Digitized by Google

Vaters Geheimerath. Oft erzählte sie in Gesellschaften, der und der habe einen Prozeß gegen den und den, die Sache sei unverlierbar; aber die und die sei gleichfalls in einen Prozeß verwickelt, mit dem es so so stehe. Kurz, Alles, was in ihrer Eltern Hause geschah, bemerkte sie, beurtheilte und verbreitete es, und das ging so weit, daß endlich ihr Vater, bei aller Liebe, die er für sie hegte, ihr den Eintritt in sein Studirzimmer verbieten mußte. Aber auch das besserte sie nicht, und trotz aller angewandten Mittel mehrte sich dieser unselige Hang, statt sich zu mindern.

Bald machte Zelia die traurige Erfahrung, daß man nicht ungestraft die ersten Pflichten der Gesellschaft verletzt. Eines Tages war ihr Vater ausgegangen, und der Kammerdiener hatte vergessen, die Thür seines Zimmers zu verschließen; die kleine Unbesonnene schlich sich hinein, schnüffelte überall herum, und erblickte auf des Vaters Bureau eine Schrift von seiner Hand, welche mit den Worten anhub: Das ist mein Testament. Dem Verlangen, die geheimsten Gedanken ihres Vaters zu erfahren, konnte ihre Neugier nicht widerstehen; sie las, wie folgt:

»Da jeder ehrliche Mann, ehe er vor Gott erscheint, die Wahrheit bekennen muß, so erkläre ich hiemit auf meine Ehre, und betheure unter Thränen, die ich schon so oft vergossen, daß Zelia weder mein noch meiner Gattin Tochter ist.« —

Digitized by Google

Sie erbleicht. Zitternd und kaum sich auf den Füßen erhaltend, lieſt sie weiter, und erfährt, daß das Schicksal, welches Herrn Dartus verdammt zu haben schien, die Vaterfreuden nur zu schmecken, um sie sogleich wieder zu verlieren, ihm auch das einzige Kind von seiner zweiten Gattin durch den Tod entrissen hatte, und zwar zu einer Zeit, wo der Mutter Leben noch in Gefahr schwebte. Um sie zu schonen, hatte er mit Hilfe der bestochenen Amme ein anderes Kind untergeschoben, eine Waise, deren arme Mutter gestorben war, indem sie ihr das Leben gab. Sie wurde Zelia genannt, und einige Monate nachher der Madame Dartus als ihr eigenes Kind gebracht. Endlich erfuhr auch Zelia noch durch dieses Testament, daß ihr vermeinter Vater ihr die Hälfte seines Vermögens zugesichert, allein die andere Hälfte aus Achtung für seine Familie, den Aermsten unter seinen Verwandten vermacht hatte.

Die Entdeckung dieses schrecklichen Geheimnisses sowohl, als die Güte und Großmuth des Herrn Dartus, machten auf Zelien einen so heftigen Eindruck, daß sie kaum hinaus auf ihr Zimmer wanken konnte. Hier überließ sie sich ganz der Verzweiflung, fiel in eine Art von Wahnsinn, und rief mit einer herzzerreißenden Stimme: »Ich bin nicht seine Tochter! ach! ich war so glücklich! so stolz auf dieses Glück! nun bin ich nur eine arme Waise! ich habe keine Eltern mehr!«

Digitized by Google

Schluchzend und fast ohnmächtig sank sie auf den Sofa, und lag länger als eine Stunde betäubt. Als endlich ihre Besinnung zurück kehrte, beschloß sie, die traurige Entdeckung zu verschweigen, und ihren Kummer in ihr Herz zu verschließen.

Allein den sorgenden Blicken des Herrn und der Madame Dartus konnte dieser Kummer nicht entgehen, nur dessen Ursach vermochten sie nicht zu errathen. So oft Zeliens Auge auf ihm oder ihr ruhte, füllte es sich mit Thränen. Die Worte Vater, Mutter, konnte sie nicht ohne Bewegung aussprechen. Die Aufmerksamkeiten, die man, als für die einzige Tochter des Hauses, für sie hatte, drückten sie schwer, und mitten unter diesen Qualen wurde sie noch von dem heftigsten Verlangen gemartert, den Namen ihrer wahren Eltern zu wissen. »Meine Mutter,« sagte sie, »ist gestorben, indem sie mir das Leben gab; aber vielleicht lebt mein Vater noch? vielleicht schmachtet er im Elend, während ich im Ueberfluß schwelge? Diese Ungewißheit vermag ich nicht zu ertragen!« Da sie nun eines Tages allein mit ihrer alten Amme sich befand, hub sie folgendes Gespräch an:

»Weißt du auch, daß ich nicht die mindeste Aehnlichkeit weder von meinem Vater, noch von meiner Mutter habe?« — »Kann wohl sein.« »Wenn du mich nicht erzogen hättest, so würde ich glauben, ich sei ausgetauscht worden.«

Digitized by Google

»Ei bewahre!» ſtotterte die Amme. »Es hätte ja wohl geſchehen können aus Achtung für einen braven Mann, oder um das Leben einer ſterbenden Gattin zu retten, oder um das Glück einer armen Waiſe zu machen, eines Schweizer-Kindes, etwa in deiner Nachbarſchaft geboren? Das wäre ja kein Verbrechen geweſen, gute Amme, da hätteſt du nur eine löbliche Handlung verrichtet.» »Mein Gott!» fuhr die Alte unwillkührlich heraus: »Sie wiſſen die ganze Geſchichte?»

»Ja,» erwiederte Zelia in Thränen ſchwimmend und ſich in ihre Arme werfend, »glaube nicht, daß ich dafür erröthe; aber ich beſchwöre dich, wenn du mich liebſt, entdecke mir, wer meine Eltern ſind, und zähle auf meine ewige Dankbarkeit!»

Da Zelia doch ſchon die Hauptſache wußte, ſo erzählte ihr die Amme nun auch das übrige. Ihr Vater war ſchon todt, als ihre Mutter ſie gebar. Fritz hieß er, und war ein braver, mit Narben bedeckter Soldat. Da, nach beider Eltern Tode, dem armen Kinde keine andere Zuflucht blieb, als das Waiſenhaus in Zürch, ſo nahmen die Vorſteher des Cantons keinen Anſtand, ſie einem wackern Manne zu vertrauen, der ſich auch wirklich an ihr als ein wahrer Vater bewieſen. Am Schluß dieſer Erzählung beſchwor nun auch die Amme ihren Pflegling, ſie durch Verrathen dieſes großen Geheimniſſes nicht unglücklich zu machen, und vor allen Dingen die ehrwürdige Madame Dar-

Digitized by Google

tus nicht durch die Nachricht zu tödten, daß ihr Kind wenige Tage nach der Geburt gestorben. Zelia, die ihre Pflegemutter wahrhaft kindlich liebte, nahm sich wohl in Acht, sie das mindeste merken zu lassen, allein sie litt unglaublich im Stillen. Jedesmal, wenn Madame Dartus sie zärtlich in ihre Arme drückte, sie Tochter, liebe Tochter, die Hoffnung und den Trost ihres Alters nannte, bebte die Unglückliche wider Willen und kämpfte gegen einen Thränenstrom, der hervor zu brechen drohte. Aber diese stillen Leiden entgingen dem scharf beobachtenden Vater nicht; er spähte allen ihren Empfindungen nach, wog jede ihrer Aeußerungen, und überzeugte sich endlich, daß sie um das Geheimniß ihrer Geburt wisse. Die Amme, die er jetzt auf ihr Gewissen befragte, verhehlte ihm nichts. Nun hatte er auch mit Zelien eine geheime Unterredung, und erfuhr, durch welchen Zufall sie Alles entdeckt hatte. Er tröstete sie auf das Zärtlichste, und empfahl ihr, um größeres Unheil zu vermeiden, das tiefste Schweigen. »Ich verspreche es,« sagte Zelia, indem sie ihres Wohlthäters Hand küßte und mit ihren Thränen benetzte, »ach! ohne meine strafbare Indiskretion würde ich noch immer glauben, daß Sie mein Vater sind!« Obschon die junge Waise ihrem Versprechen treu zu bleiben sich selbst geschworen hatte, so wurde dieser Vorsatz doch oft durch ihre peinliche Lage erschüttert. Ein unerwartetes Ereigniß, dem zu widerstehen sie nicht Kraft genug hatte, zerriß den Schleier vollends, und verursachte die traurigste Begebenheit.

Digitized by Google

Herr Dartus beſaß ein anſehnliches Landgut einige Meilen von Chalons, an der großen Landſtraße, die nach Straßburg führt. Die franzöſiſchen Heere hatten in Deutſchland Siege erfochten, und eine Menge öſterreichiſcher Kriegsgefangenen wurde nach Chalons gebracht. Zweihundert ſechzig dieſer Gefangenen, die am Schloſſe vorüber zogen, machten Halt, um auszuruhen. Viele derſelben wollten aus einer nahen Quelle trinken. Es war außerordentlich heiß. Der Anblick der armen, erſchöpften, mit Staub und Schweiß bedeckten Reiſenden machte auf Madame Dartus und ihre Tochter, die eben gegenwärtig waren, einen tiefen Eindruck. »Sie dauern mich unendlich!« ſagte die wohlthätige Frau. »Wartet ihr guten Leute, das Quelwaſſer iſt zu kalt, es würde euch ſchaden. Geh', meine Tochter, laß ein paar Dutzend Bouteillen Wein herbei bringen, um die wackern Deutſchen zu erquicken.«

Zelia eilte fort wie der Wind. Bald erſchienen die Bedienten und Herr Dartus ſelbſt, mit Wein beladen, den ſie den Gefangenen darboten. Zelia nahm ſelbſt eine Flaſche und ein Glas zur Hand, und ſchenkte einem Greiſe mit ſchneeweißen Haaren ein, der mit Narben bedeckt war. »Mein braver Soldat,« redete ſie ihn an: »Seid ihr ein Unger oder ein Oeſterreicher?« — »Ein Schweizer,« antwortete der Alte, »ſeit mehr als dreißig Jahren in Dienſten des deutſchen Kaiſers, aber im Canton Zürch geboren; mein Name iſt Wilhelm Fritz.« »Fritz! meines Va-

Digitized by Google

ters Name!" schrie Zelia unwillkührlich. »Was sagst du, meine Tochter?" rief Madame Dartus erschrocken. »Ja, meines Vaters Name!" fuhr Zelia noch lauter fort, ohne auf ihre Pflegemutter zu achten. »Er war, so wie Ihr, Soldat aus dem Canton Zürch, und nannte sich Georg Fritz." »Mein Neffe, sagte der alte Schweizer. »Der Sohn meines armen Bruders Georg. Wenn Sie seine Tochter sind, so sind Sie die Nichte von ihrem gehorsamen Diener."

Mit diesen Worten drückte er sie bewegt und zitternd in seine Arme. Madame Dartus, deren ängstliches Erstaunen bei jedem Worte wuchs, und die zugleich gewahr wurde, daß ihr Gatte Zelien verstohlene Winke gab, drang auf Erklärung dieses schrecklichen Geheimnisses. Die alte Amme wurde herbei gerufen, sie mußte bekennen, und die kinderlose Mutter sank ohnmächtig in ihres Gatten Arme. Er warf einen Blick auf Zelien, die nun erst gewahr wurde, welches Unglück sie, obgleich unwillkührlich, gestiftet, und sagte zu ihr mit dem rührendsten Ausdruck: »Was hast du gethan! geliebte Waise! welche Leiden hat deine Indiskretion uns bereitet!"

Jetzt stürzte Zelia außer sich auf die Ohnmächtige, bedeckte sie mit Thränen und Küssen, nannte sie kreischend ihre Mutter, ihre geliebte Mutter! erweckte sie endlich zum Leben, allein sie war so heftig angegriffen, daß man sie auf das Schloß tragen mußte. Immer heftete sie die Augen

Digitized by Google

ſtarr auf Zelien, und rief verzweifelnd: »Du biſt nicht meine Tochter! ich habe kein Kind!« — Ihr Gatte wachte die ganze Nacht bei ihr, und wandte vergebens Alles an, um ſie zu beruhigen. Zelia, die von dem Offizier, der die Gefangenen führte, Erlaubniß erbeten hatte, ihren alten Oheim auf dem Schloſſe zu behalten, vereinte ihre zärtlichſten Bemühungen mit denen ihres Pflegevaters, und gab ſeiner würdigen Gattin die rührendſten Beweiſe der Liebe und der Dankbarkeit. Der alte Fritz, obwohl ſtolz und glücklich, eine ſolche Nichte entdeckt zu haben, theilte aufrichtig den Schmerz des ganzen Hauſes und die Angſt um deſſen verehrte Gebieterin. Ach! ſie hatte den Todesſtreich empfangen!

Vergebens lagen ihr Gatte, Zelia und alle die Armen der Gegend, deren Mutter ſie geweſen, Tag und Nacht auf ihren Knien, um dieſes theure Leben vom Himmel zu erflehen — ſie ſtarb in Zeliens Armen, die unaufhörlich ſchrie: »Ich bin ihre Mörderin! Ohne meinen Vorwitz lebte ſie noch! ich dürfte ſie noch Mutter nennen! ich bin eine elende, verworfene Kreatur!« Ihre Verzweiflung war ſo heftig, daß man für ihren Verſtand fürchtete. Herr Dartus ſelbſt mußte von ſeinem tiefen Schmerz ſich losreißen, um nur ſie zu tröſten. Er bat ſie, ihn nie zu verlaſſen. Durch ſeine Verbindung bewirkte er die Freiheit des alten Schweizers, der in ſeiner Nichte eine zärtliche Tochter fand. Ihre Reize und die treffliche Erziehung, deren ſie genoſſen,

Digitized by Google

lockten manchen Freier; allein sie wollte nie einen andern Namen führen, als Zelia Fritz; in dem Hause des Herrn Dartus wollte sie blos für eine Waise gelten, die er erzogen und mit Wohlthaten überhäuft; und wenn dieser wackere Mann sie dennoch nach wie vor seine Tochter nannte, die väterlichsten Liebkosungen an sie verschwendete, so empfing sie diese nur mit Ehrfurcht. Oft, in Thränen schwimmend, und mit einer durch Schluchzen erstickten Stimme, rief sie schmerzlich:

»Ohne meinen Vorwitz würde Madame Dartus noch leben, und ich würde glauben, ihre Tochter zu sein. Ach! ich erfahre es zu spät: eine einzige Indiskretion ist oft hinreichend, um das Glück des ganzen Lebens zu zerstören!«

Digitized by Google

Die beiden Käfichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eleganz und Reichthum befördern oft minder das wahre Glück, als unbemerkte Einfachheit, und — wie Collin d'Harleville in seinem Lustspiele, der alte Hagestolz, sehr richtig sagt: »oft wird im Thürhüter-Stübchen herzlicher gelacht, als im ersten Stockwerk.«

Charlotte, eine Tochter der Madame Darlemont, fand Vergnügen daran, Vögel aller Art zu erziehen, und diese Beschäftigung füllte alle ihre Stunden aus. Da sie auch dem Luxus ergeben und sehr zierlich in allen ihren Anordnungen war, so hatte sie einen prächtigen Käficht machen lassen, vergoldet, mit Stäben von Mahagonyholz, die Geschirre von Porzellan. Jedermann bewunderte das kleine Meisterwerk.

Charlotte fand sich durch diesen Beifall sehr geschmeichelt, und wollte nun auch keine andere als die seltensten Vögel in den schönen Käficht setzen, Kanarien-Vögel, Dompfaffen aus Canada, Grasmücken aus Cayenne, Hänflinge aus Brasilien, kurz, was am meisten auffiel und am theuersten war. Die Thorheit der Herren geht oft auf die Bedienten über, die gewöhnlich deren Affen sind. Anne, eine der Töchter des Thürstehers, war oft Zeuge von der Liebhaberei ihrer jungen Herrschaft gewesen, und hatte diese nach und nach zu ihrer eigenen

Digitized by Google

gemacht; aber da sie wenig daran wenden konnte, so begnügte sie sich mit einem derben Käficht von Weidenruthen geflochten, Stäben von Hollunderholz und Thongeschirr. Da hinein sperrte sie Distelfinken, Meisen, Fliegenschnäpper und dergleichen. Die beiden jungen Naturalisten fanden lange großes Vergnügen an diesem Zeitvertreib und pflegten ihre Vögel den ganzen Tag. Allein bald ergab sich eine große Verschiedenheit in dem Gedeihen der Bewohner beider Käfichte. Denn Charlotte, die in den Wirbel der großen Welt gezogen wurde, wo sie oft halbe Nächte zubrachte, konnte folglich nur spät aufstehen, und das mußten ihre armen Vögel entgelten. Die seltensten starben nach und nach, die übrigen saßen trübselig auf ihren Stäben und bliesen sich auf, weil die schönen Porzellangeschirre meistens nur verdorbenes Futter und unreines Wasser enthielten. Keiner von Allen baute ein Nest. Nie hatte Charlotte die Freude, sie Eier legen und Junge ausschlüpfen zu sehen. Es schien, als hätten Eleganz und Reichthum, so Glück als Fruchtbarkeit aus dem prächtigen Gefängnisse verjagt. Anne hingegen, die jederzeit mit Tagesanbruch ihren Weidenkäficht wohl versorgte, sah an jedem Morgen ihre Vöglein schöner und fröhlicher herum hüpfen. Sie füllten mit ihrem schmetternden Gesange das ganze Haus. In jedem Frühlinge bauten sie Nester, und vermehrten sich bald so stark, daß Anne genöthigt war, einen zweiten Käficht dem ersten beizufügen. Das gab denn schon einen ganz ansehnlichen

Digitized by Google

Raum, der wohl zwanzig Pärchen verschiedener Gattung faßte. Darunter zeichneten sich besonders zwei Kanarienvögel aus, die Anne von Charlotten erbeten, als sie schon im Sterben waren, und die sie glücklich wieder aufgefüttert hatte. Der Glanz ihres Gefieders und ihr frohes Gezwitscher bewiesen, daß sie auf den Hollunderstäben in des Thürstehers Loge sich besser befanden, als in jenem goldenen Käficht im ersten Stockwerk, wo ihnen fast immer Wasser, Luft und Nahrung fehlte.

Charlottens Neid erwachte, und aus Neid klagte sie eines Tages ihrer Mutter, daß die vielen Vögel der Tochter des Thürstehers, sobald nur der Tag graute, einen so entsetzlichen Lärm machten; sie war hartherzig genug, zu verlangen, daß man dem armen Kinde verbieten solle, Vögel zu halten. »Wenn sie deine Ruhe stören,« sagte Madame Darlemont, ihre Tochter durchschauend, »so ist es billig, daß sie ihr Völkchen auf eine andere Stelle versetze. Aber da diese Vögel ihre einzige Freude ausmachen, und ich selber mich an der Sorgfalt ergetze, die sie darauf verwendet, so werde ich ihr auf dem Boden einen geräumigen Platz anweisen, wo sie nicht allein ihre, sondern auch deine Vögel mit halten kann, die in deinem prächtigen Käficht Hungers sterben.« Dieser Beschluß wurde sogleich in's Werk gesetzt, und die glückliche Anne sah sich an der Spitze einer Republik, die, mit allem wohl versorgt, sich täglich mehr bevölkerte, und ein sehr ange-

Digitized by Google

nehmes, mannigfaltiges Schauspiel darbot. Nun überzeugte sich Charlotte, daß Gepränge weniger gilt, als stille Sorgfalt, und gestand, ihre Mutter habe Recht gethan, den Ueberrest ihrer seltenen Vögel Annen zu vertrauen. Frei von dem häßlichen Neide, wollte sie nun vielmehr des Mädchens Bemühungen theilen, bei ihr gleichsam in die Schule gehen, Fleiß und Geduld von ihr lernen. Aber ihre zerstreute Lebensweise durchkreuzte beständig diesen Plan, und sie schlief gewöhnlich noch, wenn Anne schon die neubelebte kleine Vogelwelt versorgte. Auch gewährte ihr diese nicht denselben Genuß. Wenn sie kam, flatterten die Vögel scheu herum, die Mütterchen verließen sogar ihre Eier, und suchten einen Schlupfwinkel; hingegen wenn Anne erschien, so flogen sie ihr auf die Schultern und pickten ihr die Körner von den Lippen.

Dies Vergnügen wollte Charlotte doch auch einmal genießen, darum vertauschte sie eines Morgens ihr elegantes Negligé gegen Annens einfache Kleidung, ging mit Sonnen-Aufgang zu den Vögeln, ahmte des Mädchens sanfte Stimme nach, fütterte das lustige Völkchen gleich Annen, und hatte die Freude zu sehen, wie die Vögel nach und nach sich an sie gewöhnten und eben so zutraulich wurden. Mit Entzücken beschloß sie nun, künftig die Versorgung ihrer Voliere keinen fremden Händen zu überlassen, und um sich ganz zu überzeugen, daß nur ihre

Digitized by Google

prächtigen Kleider bisher den muntern Sängern Furcht eingeflößt, mußte Anne eines Tages diese anziehen, und sie so herausgeputzt begleiten. Sogleich entflatterten auch die Vöglein, als hätten sie einen Raubvogel erblickt, und vergebens lockte sie Anne mit ihrer liebkosenden Stimme. »O Mamsell!« rief Anne schmerzhaft, »nehmen Sie Ihre schönen Sachen wieder, und lassen Sie mir mein Corset von Nanking, mein wollenes Röckchen, dem ich mehr Glück verdanke, als Ihren Spitzen und Ihrem atlaßnen Hute.«

Hastig warf sie Charlottens Kleider von sich, und alsobald kehrten die gefiederten Pfleglinge traulich zu ihr zurück. Seit diesem Augenblicke theilte Charlotte die Bemühungen der guten Anne. Jeden Morgen gingen sie Beide, das lustig gedeihende Völkchen zu bewirthen. Die Mahagonystäbe, die Porzellan-Geschirre verschwanden. Frisches Gesträuch wölbte sich über dem einfachen Käficht, Bündel von Hirse verzierten, reines Wasser erfrischte ihn. Die Voliere wurde berühmt in der ganzen Nachbarschaft, und Charlotte fühlte durch diesen Ruhm sich mehr geschmeichelt, als wenn ein glänzender Zirkel ihr bei einer Gavotte oder Sonate Beifall geklatscht hätte. Sie lernte, daß man das dauerhafteste Glück nur sich selber schafft, und daß es eben dadurch vor allem Wandel geschützt wird.

Digitized by Google

Anne trennte sich nie von Charlotten. Ihre gegenseitige Anhänglichkeit war auf ein durch Wohlthätigkeit erhöhtes Vergnügen gegründet, und darum unerschütterlich. In einfachen Gewändern besuchten Beide täglich ihre liebe Voliere, und fingen an, sich als Schwestern zu betrachten. Anne, mit den glücklichsten Naturanlagen begabt, bildete sich in Charlottens Umgang, und erwarb sich dadurch einen braven Mann, der sie in den Stand setzte, die Wohlthäterin ihrer armen Eltern zu werden. Auch Charlotte vermählte sich glücklich, aber mit den Pflichten der Gattin und Mutter verband sie stets die zarte Sorgfalt für jene kleine gefiederte Familie, der sie Einfachheit des Geschmacks, süße, stille Freuden, und das wohlthuende Gefühl verdankte, Glückliche gemacht zu haben.

Digitized by Google

Der Baumstamm.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unter allen Unannehmlichkeiten, die aus einer vernachläßigten Erziehung entspringen, ist Furcht die lächerlichste, auch oft die verderblichste. Sie benebelt den Geist, verzehrt die Grazie, hemmt alle Augenblicke den Schwung des Gedankens und kerkert die Seele in die engen Schranken der Schwachheit und Dummheit. Man kann nicht vorsichtig genug sein, Kinder vor Schreckbildern zu bewahren, vor Beschreibungen von unterirdischen Höhlen, vor Gespenster-Mährchen und was dergleichen mehr ist, wodurch man so gern der Kinder Einbildungskraft erschüttert, und den Schlaf der Unschuld durch fürchterliche Träume stört.

Mirecourt, ein berühmter Baumeister, bewohnte seit langer Zeit ein altes gothisches Schloß, im Walde von Senars gelegen. Es machte ihm Freude, in dieser anmuthigen, malerischen Wohnung die Kunst mit der Natur zu vereinen. Man kam von allen Seiten, um die Verschönerungen zu bewundern, die er geschaffen hatte. Madame Valville, seine einzige Tochter, Witwe eines ausgezeichneten Künstlers, brachte gewöhnlich den Sommer mit ihren beiden Töchtern, Hersilie und Viktorine, bei ihrem Vater zu. Beide, von der Natur schön und gut gebildet, liebte die Mutter zärtlich, und gab sich alle Mühe, den Vater ihnen zu ersetzen. Bisweilen trieb sie ihre Zärtlichkeit wohl ein wenig zu weit. Die Furcht, der Kinder

Digitized by Google

Liebe und Vertrauen zu verlieren, machte sie allzu nachsichtig, und dadurch hatte sie nach und nach das mütterliche Ansehen eingebüßt. Herſilie und Viktorine thaten, was ihnen beliebte. Machten sie ein Projekt, es wurde sogleich ausgeführt. Verlangten sie irgend etwas Kostbares, es wurde sogleich gekauft. Wollten sie ihren Großvater besuchen, von da nach Paris zurück kommen, von Paris noch einmal heimfahren, in vier Wochen die ganze Gegend durchstreifen, die Pferde standen immer angespannt, und die gefällige Mutter kannte kein größeres Glück, als das, alle ihre Launen zu befriedigen.

Mirecourt, dessen Alter die lieblichen Kinder erheiterten, verdarb sie noch mehr als die Mutter. Nie hatte er gewagt, ihnen den kleinsten Verweis zu geben, oder ihnen in irgend einer Sache nicht zu Willen zu sein. Mit ihnen tändeln, sie liebkosen, ihnen Gespenstergeschichtchen und Feenmährchen erzählen, über ihre Furchtsamkeit herzlich lachen, das war sein Vergnügen und — seine Thorheit. Wie sehr er dadurch den Kindern schadete, daran dachte er nicht. Ihre, durch Schreckbilder stets aufgeregte Einbildungskraft bewirkte, daß sie nun vor dem kleinsten Geräusch zitterten, bei dem unbedeutendsten Vorfall erbebten.

So lange sie noch in dem Alter waren, wo man Alles entschuldigt, hatten Mirecourt, sammt Allen, die ihn besuchten, ihren Spaß an diesem kindischen Schrecken; als

Digitized by Google

aber die Mädchen heran wuchsen, wurde diese beständige Furcht so lästig, und sie selber so oft die Fabel und der Spott der Gesellschaften, daß Madame Valville und ihr Vater beschlossen, Alles anzuwenden, um sie davon zu heilen. Aber solche Eindrücke verlöschen nicht so leicht. Es bedarf starker Erschütterungen, um einen veralteten Fehler der Erziehung zu entwurzeln. Nur Hersilien gelang es nach und nach, ihn zu überwinden. Sie war an Körper und Geist stärker als Viktorine, sie faßte Muth, und, nach manchen Kämpfen, verscheuchte sie die elende Furchtsamkeit, spottete sogar mit über ihre Schwester, die sich täglich durch diesen Fehler lächerlich machte. Die arme Viktorine, den Kopf mit allen den Mährchen ihres Großvaters angefüllt, versank in eine Zaghaftigkeit, die alle ihre Sinne beherrschte. Ließ ein Unbekannter sich auf dem Schlosse blicken, gleich hielt sie ihn für einen Mörder, der ihrem Leben drohe. Kam ein Hofhund von ungefähr in's Zimmer, so meinte sie, er wäre toll und wolle sie beißen. Hörte sie die Glocke eines benachbarten Dorfes, so war es Sturmgeläute. Zogen einige Konskribirte vorüber, und machten Halt beim Schlosse um auszuruhen, so war es eine feindliche Armee, die Alles mit Feuer und Schwert verwüsten wollte. Kurz, ihre Einbildungskraft vergrößerte alle Gegenstände, sie sah überall nichts als Räuber, Mörder, Plünderung und Verwüstung. Madame Valville seufzte, aber zu spät, über diese unglückliche Stimmung, und suchte vergebens Mittel, um sie zu wandeln. Sie trennte sich nicht mehr von ihrer Tochter,

Digitized by Google

ließ sie in ihrem Zimmer schlafen, und durchaus in deren Gegenwart keine romantischen Abenteuer mehr erzählen.

Eines Abends, als Madame Valville allein mit ihren Töchtern in einem abgelegenen Theile des Parks spaziren ging, hörten sie hinter einem Busch ein Winseln, welches der Stimme eines Kindes glich. Viktorine fuhr sogleich zurück und schrie: »man ermordet den Sohn des Gärtners!« »Welch ein Einfall!« sagte die Mutter, »in diesem wohl verschlossenen Park, wo denkst du hin! Komm, wir wollen sehen, was es ist.«

Noch furchtsamer wiederholte Viktorine: »es ist wahrhaftig die Stimme des kleinen Paul! er wird ermordet oder ist in's Wasser gefallen.« »Um so eher müssen wir zu Hilfe eilen,« versetzte Madame Valville. »Gewiß, Schwester,« fügte Herfilie hinzu, »es wird nicht so arg sein, als du dir einbildest, komm mit uns.«

Bei diesen Worten zog sie mit Gewalt Viktorinen mit sich fort. Der Busch wurde erreicht, und siehe da, es war ein Lamm, das sich in den Strauch verwickelt hatte, und weil es der Herde nicht folgen konnte, jämmerlich schrie. »Ach mein Gott!« rief Viktorine, »es ist mein kleiner Liebling, dem ich noch gestern ein Rosaband um den Hals gebunden.« Sie sprang hinzu, befreite das Lämmchen und liebkoste ihm.

Digitized by Google

»Siehst du nun, meine Tochter,« sagte Madame Valville, »wären wir eben so furchtsam gewesen als du, so wäre das arme Thierchen vielleicht in dieser Nacht verhungert.

Ein anderes Mal spazirte Viktorine mit ihrer Mutter längs dem Rande des Waldes von Senars, denn hinein zu gehen hatte sie es nie gewagt, weil sie ihn für den Schlupfwinkel aller Räuber zehn Meilen in die Runde hielt. Sie bewunderte die langen unabsehbaren Alleen, und fand großen Gefallen an dem kühlen Schatten, dem Duft, den gewürzhafte Pflanzen aushauchten, und dem süßen Gezwitscher der Vögel. Madame Valville wollte diese Stimmung benutzen, und führte sie unvermerkt von Baume zu Baume immer tiefer in den Wald. In ein Gespräch über die Reize dieses Aufenthalts verwickelt, wurde Viktorine es lange nicht gewahr; doch plötzlich seufzte sie, schauderte, veränderte die Farbe, und rief: »Um Gotteswillen! retten wir uns! es ist um uns geschehen!«

»Was hast du wieder für Erscheinungen?« »Sehen Sie denn nicht? dort durch das Gebüsch einen Räuber, der auf uns zu kommt?« »Ich sehe nichts.«

»Nun ich sage Ihnen, er kommt auf uns zu, er ist sechs Fuß hoch, er hat etwas Behaartes in der Hand, vermuthlich den Kopf eines Unglücklichen, den er eben ermordet hat. Umarmen Sie mich noch einmal, beste Mutter, unsere

Digitized by Google

Stunde iſt auch gekommen!» Mit dieſen Worten warf ſie bleich und zitternd ſich in der Mutter Arme. In der That ließ ſich ein Geräuſch hinter dem Gebüſch vernehmen, allein der ſechs Fuß hohe Räuber mit dem blutigen Kopfe in der Fauſt verwandelte ſich in einen niedlichen Hirtenknaben von etwa zwölf Jahren, der die Damen von fern erblickt hatte und herbei geeilt war, um ihnen ein Turteltaubenneſt anzubieten, das er ſo eben gefunden hatte. Madame Valville lachte überlaut, und Viktorine ſelbſt bekannte diesmal ihre Schwäche. Sie kaufte das Neſt, wollte die beiden Täubchen, die darin lagen, ſelbſt erziehen, erröthete über die Albernheit, vor dem Symbol der Sanftmuth und Zärtlichkeit ſo zu erſchrecken, und nahm ſich zum erſten Male ernſtlich vor, ihre Zaghaftigkeit zu bekämpfen. Aber es ging nicht recht damit; allerlei Zufälle vereitelten ihre heldenmüthigen Entſchlüſſe. In einer Winternacht lag ſie im Zimmer ihrer Mutter und glaubte ein Geräuſch in ihrer Nähe zu hören. Bebend horchte ſie und athmete kaum. Sie vernimmt ein Geſumſe, und bildet ſich ein, es ſei eine Fledermaus, oder wohl gar ein fliegender Drache, der durch den Schornſtein herein gekommen. Gern möchte ſie ihre Mutter wecken, allein ſie wagte es nicht, ihren ſanften Schlaf zu ſtören. Sie richtet ſich in die Höhe, und da ſie anfängt zu frieren, ſo will ſie ein Halstuch umnehmen, das gewöhnlich auf einem Stuhle neben ihrem Bette lag; ſie ſtreckt die Hand darnach aus und — faßte eine zottige Haut, was ihr denn augenblicklich ein fürchterliches Geſchrei auspreßt. Madame

Digitized by Google

Valville erwacht, taumelt auf, fragt: was gibt's? und Viktorine, die ihre Bettdecke über den Kopf gezogen hat, versichert, es sei ein Drache zum Schornstein herein gekommen, und dicht neben ihr stehe ein wildes Thier, das sie selbst gefühlt habe. Diesmal sei es gewiß keine Einbildung, sie habe mit eigenen Ohren gehört, mit eigenen Händen gefühlt. Während Viktorine so jammert, ist ihre Mutter aufgestanden, hat ein Licht angezündet, und gefunden, daß der Drache ein Nachtschmetterling war, der im Zimmer herum flatterte, und das zottige wilde Thier war nichts mehr und nichts weniger als ihr Pelzkragen, den sie Tages zuvor aus Versehen dahin geworfen. Jetzt holte sie Viktorine aus ihren Laken und Kissen hervor, unter welchen sie fast erstickte, zeigt ihr die nichtswürdigen Gegenstände ihres Schreckens, und zwingt sie endlich, über sich selbst zu lachen. Beschämt und bereuend, den Schlaf ihrer Mutter unterbrochen zu haben, waffnet sie sich mit neuem Muthe; sie will durchaus einen Fehler unterdrücken, der sie zum Gespött der ganzen Welt macht.

Der Frühling kam. Madame Valville hatte vor einiger Zeit einen Brief von ihrem einzigen Sohne Ernst empfangen, der seinen Schwestern ein geliebter Bruder war. Er diente als Adjutant, und meldete, daß sein General ihn mit wichtigen Depeschen nach Deutschland schicken werde. Da er nun am eilften Juni zwischen neun und zehn Uhr Morgens die große Straße, die durch den Wald von

Digitized by Google

Senars führt, paſſiren müſſe, ſo hoffte er das Glück zu haben, auf dem Schloſſe ſeines Großvaters ſeine Familie zu umarmen. Doch könne er, da er ſehr eilen müſſe, höchſtens eine Stunde bleiben. Dieſe Nachricht verurſachte große Freude unter der ganzen Familie, und alle Leute im Schloſſe theilten ſie, da der junge Adjutant ſchon ſeit zwei Jahren abweſend war. »Wie werde ich den guten Bruder an mein Herz drücken!« rief Viktorine, »er hat mich immer ſo lieb gehabt. Wenn doch nur der eilfte Juni ſchon da wäre! es wird der ſchönſte Tag meines Lebens ſein!« Dieſer erwünſchte Tag erſchien. Fröhlichkeit herrſchte im ganzen Schloſſe. Herſilie und Viktorine waren ſehr früh aufgeſtanden und hatten ein herrliches Frühſtück bereitet, zu welchem Mirecourt die Nachbarn hatte einladen laſſen. Es ſchlug neun. »Wenn du nicht ſo furchtſam wäreſt,« ſagte Herſilie zu ihrer Schweſter, »ſo würden wir dem Bruder auf der großen Straße entgegen gehen, während die Mutter die Gäſte empfängt.«

»Ich dachte auch ſchon daran,« antwortete Viktorine, »wenn man nur nicht dieſerwegen in den Wald hinein müßte.« »Bah!« erwiederte Herſilie, »wir haben ja blos zwei Alleen zu durchlaufen, deren eine noch dazu dicht an den Park ſtößt. Das Wetter iſt ſo ſchön, der Schatten ſo kühl. Wir würden das Vergnügen haben, unſern Ernſt früher zu umarmen. Es wäre zugleich eine herrliche Gelegenheit, deine Furchtſamkeit zu beſiegen, die,

Digitized by Google

wie du weißt, auch unſerm Bruder ſo ſehr mißfällt. »So laß uns gehen,« ſagte Viktorine, »ja ich will dem Bruder beweiſen, daß ich die Rathſchläge befolge, die er mir in allen Briefen gibt, und daß ich verdiene, die Schweſter eines braven Soldaten, wie er iſt, zu ſein. Gib mir den Arm, Schweſterchen, laß mich aber nicht los. Wir gehen in den Wald und ſagen Niemanden ein Wörtchen davon.«

Sie gingen. Herſilie öffnete die Pforte, die aus dem Park in die erſte Allee führte, ließ ſie offen, und lief nun aus allen Kräften mit Viktorinen, die ſich feſt an ſie ſchmiegte und wider Willen ſchauderte und erblaßte, ſo oft die Blätter unter ihrem Fußtritt raſſelten, oder ein Zephyr in den Zweigen ſäuſelte.

»Muth! Muth, Viktorine! Du ſiehſt, es iſt nichts. Denke nur an den Bruder, und an die Freude, die unſerer harrt.« »Hörſt du nicht einen ſchrecklichen Lärm hinter dem Strauche?« »Es iſt ein fliehendes Kaninchen, faſt eben ſo furchtſam als du.« »Siehſt du nicht dort im Gebüſch etwas Rauhes, das ſich bewegt und zu ſpringen ſcheint?« »Es iſt ein Rehbock, der uns für Jäger anſieht.« »Aber jetzt — jetzt ſind wir verloren! hörſt du nichts?« »Was denn?« »Es wird gepfiffen.« »Vielleicht ein Vogel.« »Nein, nein, es ſind Räuber! ſo pflegen ſie zu pfeifen, wenn ſie ſich Signale geben. Fliehe! fliehe!« Und nun läuft ſie aus allen Kräften, ſchlägt in der Verwirrung den erſten beſten

Digitized by Google

Fußsteig ein, geräth immer tiefer in den Wald, und verschwindet aus Herſiliens Blicken, die ihr vergebens nachläuft, und lachend den Urheber des Pfeifens entdeckt; es war — eine Nachtigall, die bekanntlich ihren melodiſchen Geſang immer mit wiederholtem Pfeifen zu beginnen pflegt. Allein vergebens ruft und ſucht Herſilie ihre Schweſter, und da ſie befürchten muß, ſich endlich ſelbſt zu verirren, ſo geht ſie zurück in die Allee, die zu der Pforte des Parks führt, kommt in's Schloß und erzählt, was vorgefallen. Kaum hat ſie ausgeſprochen, als Peitſchen-Knall und Pferde-Getrappel Ernſtens Ankunft verkünden. Er ſtürzt herein in ſeinen großen Kourierſtiefeln, er wirft ſich aus einem Arme in den andern, von einer Bruſt an die andere. Im erſten Taumel bemerkt er Viktorinens Abweſenheit nicht. Doch bald ſucht er ſie mit den Augen, fürchtet, ſie ſei krank. Herſilie beruhigt ihn lachend und erzählt ihm das Abenteuer.

»Daran erkenne ich ſie,« ſagte Ernſt, »und fürchte ſehr, ihr Uebel iſt unheilbar. Aber ich habe ſie lange nicht geſehen, ich wünſchte ſo herzlich, ſie zu umarmen.« »Sie wird nicht lange ausbleiben,« meinte der Großvater, »ſicher hat ſie einen Hirten oder einen Holzhacker gefunden, der ſie nach dem Schloſſe geleiten wird.« »Aber hier iſt kein Augenblick zu verlieren,« erinnerte Madame Valville, »ſetzen wir uns zu Tiſche und genießen der wenigen Minuten, die mein Sohn uns ſchenken kann.« Mire-

Digitized by Google

court drückte den Enkel noch einmal an sein Herz, und meinte, nichts entwickele einen Jüngling schneller und vortheilhafter, als das Tragen der Waffen; Ernst sehe schon recht kriegerisch aus, und, ob er gleich erst siebzehn Jahr alt geworden, sei er doch fast so groß als er selber. Während des Frühstücks sah Ernst alle Augenblicke durch das Fenster, welches nach dem Park ging, und wiederholte eben so oft: »Sie kommt noch nicht. Soll denn ihre verdammte Furcht mich des Vergnügens berauben, sie zu sehen?« Die Stunde, die er verweilen durfte, flog schnell vorüber. Der französische Soldat ist ein Sklave seiner Pflichten. Er nimmt Abschied, schwingt sich zu Pferde, schaut noch einmal nach der großen Allee des Parks, wird nichts gewahr, sprengt fort mit Thränen in den Augen, und ruft: »meine liebe Viktorine hab' ich doch nicht gesehen!«

Als er fort war, wurde die Familie doch unruhig über Viktorinens langes Außenbleiben; man fürchtete, es könne ihr etwas zugestoßen sein; Großvater, Mutter und Schwester, sammt allen Bedienten im Schlosse, gingen aus, sie zu suchen.

Sie hatte sich gleich Anfangs in ein dickes Gebüsch verirrt, wo sie abermals das furchtbare Pfeifen der — Nachtigall vernahm, die Räuber schon hinter sich glaubte, immer weiter floh, im Stillen ihre Schwester beklagte,

Digitized by Google

die bereits den Unholden zur Beute geworden, und manchen Stoßseufzer gegen Himmel schickte: »O mein Gott! mein Gott! ich bin ganz allein! was wird aus mir werden!« Jetzt kam sie von ungefähr in eine Gegend, wo eine Hirschkuh ihr Junges säugte, und bei Viktorinens Anblick die Flucht ergriff. Das Geraschel, welches dadurch im dicken Gebüsch entstand, schreckte Viktorinen so heftig, daß auch sie mit gleicher Schnelligkeit floh, und in einen Theil des Waldes gerieth, wo die höchsten Bäume standen, die durch den dunklen Schatten, den sie verbreiteten, ihre Furcht noch mehrten. Aber was sie vollends um ihre Sinne brachte, war die schreckliche Begebenheit, daß ihr Gewand, indem sie lief, an einem alten Baumstamm hängen blieb, und sie sich plötzlich zurück gehalten fühlte. Natürlich war nun nichts gewisser, als daß der Räuber sie schon ergriffen hatte. Sie stürzte nieder, mit dem Gesicht auf den Boden, rief Barmherzigkeit! und empfahl ihre Seele Gott! So fand man sie mit kaltem Schweiß bedeckt und fast ohnmächtig. Anfangs glaubte man wirklich, es habe ein wildes Thier sie angegriffen. Madame Valville und der alte Mirecourt bebten vor Schrecken, wurden aber bald durch Viktorinens Geschrei beruhigt; denn, mit gefalteten Händen, ohne einen Blick in die Höhe zu wagen, rief sie winselnd: »Schonet meiner, ihr Herren Räuber! tödtet mich nicht! ich heiße Viktorine — ich habe nichts bei mir — aber ich bin die Enkelin des Herrn Mirecourt, der euch gewiß reich belohnen wird,

Digitized by Google

wenn ihr die Gnade habt, mich nach seinem Schlosse zu führen.»

Zu diesen herzbrechenden Bitten wollte sie einen eben so herzbrechenden Blick fügen, schlug endlich die Augen auf, und erblickte, statt der Räuber, ihre ganze Familie. Man hob sie auf, man beruhigte sie. Ihr Kleid hing noch immer an dem Baumstamm fest, und nun begriff sie, wodurch sie gehalten worden. Eine Nachtigall in der Nähe fing abermals an zu pfeifen, und sie mußte selber über ihren Irrthum lächeln.

Aber wie wurde ihr zu Muthe, als sie erfuhr, Ernst sei da gewesen, habe ihre Zurückkunft nicht abwarten können! »Hättest du ihn gesehen,» sagte Hersilie, »kein Bissen schmeckte ihm, immer sah er nach dem Walde, und als er zu Pferde stieg, rief er mir noch mit nassen Augen zu: »schildere ihr meinen Unmuth darüber, daß ein so kindischer Fehler mich ihrer Umarmung beraubt.»

Viktorine schwamm in Thränen. »Eine ganze Stunde,» rief sie schluchzend, »ist mein guter Bruder auf dem Schlosse gewesen, und ich habe ihn nicht gesehen! Tausend Gefahren eilt er entgegen, und ich werde ihn vielleicht nie wiedersehen! O wie verabscheue ich jetzt meine alberne Furchtsamkeit!» Ihr Vorsatz, sich zu bessern, war nun ernstlicher als jemals, und wenn man ernstlich will, so erreicht man sicher, wenn auch langsam, das Ziel. Die

Digitized by Google

Gespenster und Räuber verschwanden nach und nach aus ihrem Kopfe; sie gewöhnte sich zu untersuchen, wenn ihr etwas auffallendes begegnete, und da bei solchen Untersuchungen die Schreckbilder stets in Luft sich auflösten, so wuchs und stärkte sich ihr Muth in Kurzem, und sie lernte, daß oft die Furcht vor dem Uebel weit schlimmer ist als das Uebel selbst.

Digitized by Google

Die grünen Schuhe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unendlich verschieden hat die Natur den Menschen geschaffen. Weder unsere Züge noch unsere Charaktere gleichen sich, und oft findet man die auffallendsten Kontraste bei Kindern, die aus demselben Blute erzeugt, mit derselben Milch genährt, von denselben Lehrern unterrichtet worden sind. Fontannes, Oberst bei der Artillerie, begab sich, um seine Gesundheit wieder herzustellen, auf ein Landgut am Ufer der Marne. Hier beschäftigte er sich ganz mit der Erziehung seiner beiden Töchter, Adele und Stephanie. Die älteste blond, und von himmlischer Sanftmuth, kannte keine größere Freude, als zu geben und jedem Unglücklichen beizustehen. Stephanie hingegen, brünett, mit schwarzen tiefliegenden Augen, einer kurzen, von schwarzem lockichten Haar bedeckten Stirn, besaß einen empörenden Egoismus, verschenkte nichts, fürchtete immer nicht genug zu haben, und wenn ein Armer sie ansprach, so war ein bitteres Lächeln ihre ganze Antwort.

Es war im Monat Mai. Ganz Paris trug damals grüne Schuhe. Madame Fontannes, die oft auf ihrem Gute angesehene Gäste empfing, hatte für ihre beiden Töchter auch Schuhe von grünem Saffian machen lassen. Sie trugen dieselben zum ersten Male und hatten große Freude daran.

An einem Sonntage kamen sie mit ihren Eltern in einem Halbwagen aus der Kirche zurück. Indem sie durch das

Digitized by Google

Dorf fuhren, und einen Augenblick hielten, erblickte Adele eine junge Bäuerin, ungefähr von gleichem Alter mit ihr, die mit bloßen Füßen sich dem Wagen näherte, und für ihren alten Vater um ein Almosen bat. Er war lange Zeit Fuhrmann am Strome gewesen, nun aber alt und krank.

»So sagen sie Alle,« rief Stephanie, »ich wette, daß nicht ein Wort davon wahr ist.« »Ich lügen, schönes Fräulein?« antwortete Franziska (so hieß das junge Mädchen). Fragen Sie alle unsere Nachbarn, sie Alle werden Ihnen bezeugen, daß der arme alte Hieronimus keinen andern Beistand hat, als seine Tochter, die nicht erröthet, in der ganzen Gegend für ihn zu betteln.«

»Warum seid Ihr denn nie nach dem Schlosse Fontannes gekommen?« fragte Adele mit dem weichen Tone des Mitleids. »Ach, mein gutes Fräulein! wenn man mich hart empfängt, so wage ich es nicht wieder zu kommen.«

»Wer in meinem Hause hat sich unterstanden, Euch hart zu empfangen?« fragte der Vater hastig. Franziska stockte und wollte Niemanden anklagen, allein Stephanie verrieth sich selbst durch ihr plötzliches Erröthen. »Da,« sagte der Vater zu ihr, »gib der Unglücklichen diesen Louis-d'or, versichere sie, daß sie nie auf meinem Schlosse mit Geringschätzung soll behandelt werden, und daß, bis ihr Vater gänzlich wieder hergestellt ist, du ihr an jedem Sonntage eine gleiche Summe einhändigen wirst.« »Und ich,«

Digitized by Google

unterbrach Adele dies für ihre Schweſter peinliche Geſpräch, »ich will nicht, daß das arme Mädchen mit bloßen Füßen für ihren Vater betteln gehe.« Mit dieſen Worten zog ſie ihre hübſchen grünen Schuhe aus, und gab ſie ihr. Franziska bediente ſich ihrer auf der Stelle, ſegnete das gute Fräulein, das ſchon ihren Blicken entſchwunden war, und nahm ſich vor, am andern Morgen ihr auf dem Schloß zu danken. Adele zog, als ſie heim gekommen, andere Schuhe an, die freilich nicht ſo neu und nicht ſo nach der Mode waren, die ihr aber, im Bewußtſein ihrer guten Handlung, recht ſchön vorkamen. Bei der Tafel erſchienen eine Menge Gäſte. Stephanie rühmte mit ironiſchem Lächeln die Großmuth ihrer Schweſter, und ſchilderte hämiſch die Geſtalt der jungen Bäuerin mit Lumpen bedeckt, aber mit den niedlichſten Modeſchuhen angethan. »Gleichviel,« ſagte Adele, ſie wird ſich doch nun die Füße nicht mehr auf den ſpitzigen Kieſeln verwunden, und mehr hab' ich nicht gewollt.« Stephanie wollte ihre Spöttereien fortſetzen, aber ein ſtrenger Blick des Vaters brachte ſie zum Schweigen. Er erzählte der Geſellſchaft das Abenteuer, und Jedermann betrachtete Stephanien mit Unwillen, indeſſen Adele Lobſprüche erntete, und aufgefordert wurde, für ihren Schützling eine Sammlung zu veranſtalten. Franziska hatte ihrem Vater ihr unverhofftes Glück verkündet, ihm den Louisd'or gezeigt, und ihn fröhlich vertröſtet, daß er, mit ſolcher Hilfe, gewiß bald geneſen, und zu ſeiner gewohnten Beſchäftigung zurück keh-

Digitized by Google

ren werde. Dann hielt sie ihm die hübschen grünen Schuh unter die Augen, die sie freilich ein wenig drückten, und ergoß sich in Segnungen über den Engel, der um ihretwillen sich selbst der Schuhe beraubt. »Lieber Gott!« sagte der alte Hieronimus, »laß mich nicht sterben, bevor ich selber meiner Wohlthäterin habe danken können!« Franziska ging nun sogleich, alles herbei zu schaffen, was zu seiner Genesung beitragen konnte. Sie zeigte allen Leuten ihre schönen grünen Schuhe, und erzählte ihr glückliches Abenteuer.

Am andern Morgen begab sie sich nach dem Schlosse, wo ihr Adele eine ziemlich große, von den Gästen gesammelte Summe einhändigte, und ihr zugleich alle Schuhe gab, die sie nur entbehren konnte. Fontannes selber führte Franziska zu Stephanien, und sagte zu dieser:

»Du hast gestern ganz richtig bemerkt, daß deiner Schwester hübsche Schuhe zu diesen Lumpen nicht passen; wüßtest du kein Mittel diesem Uebelstand abzuhelfen? mich dünkt, dies Muster der kindlichen Liebe habe es wohl verdient.« Stephanie begriff sehr wohl ihres Vaters Meinung, und schenkte dem Mädchen einige alte zerrissene Röcke und Strümpfe, die jene zwar demüthig empfing, im Stillen aber beschloß, nur das anzulegen, was die Hand ihrer wahren Wohlthäterin ihr gereicht hatte. Auf dem Heimwege zog sie ihre grünen Schuhe aus, verwahrte sie in

Digitized by Google

ihre Schürze, um sie so lange als möglich zu erhalten, und zog andere von schwarzem Leder an, die sich in dem von Adelen geschenkten Bündel befanden. Eine so kräftige Hilfe brachte den alten Hieronimus bald wieder auf die Beine, und nicht lange nachher konnte er schon selber, von seiner Tochter geleitet, auf das Schloß wanken, um dankbar seine Wohlthäter zu segnen, vor Allen Adelen, deren Hand er mit Ehrfurcht an seine Lippen drückte. Er bat, man solle ihn doch einmal in seiner Hütte besuchen, man versprach es und hielt Wort zu seiner unaussprechlichen Freude. Seiner Tochter Entzücken über diesen ehrenvollen Besuch glich der Trunkenheit. Sie hatte sich mit allen Gaben der guten Adele heraus geputzt, die grünen Schuhe nicht zu vergessen. Am Ufer des Stroms hatte sie eine Hütte von Zweigen und Blumen erbaut; Moosbänke zogen sich um einen Tisch von Stein, der die schönsten Früchte der Jahreszeit trug, neben den besten Fischen, welche die Marne liefert, und frischem Kuchen und trefflicher Milch. Zwölf junge, weißgekleidete Bäuerinnen, Franziska's Freundinnen, halfen die Honneurs des ländlichen Festes machen; Aller Blicke waren auf die gute Adele geheftet, Alle liebkosten ihr, Niemand bekümmerte sich um Stephanien, und wenn man ihr Achtung bewies, so war es wohl zu merken, daß sie diese nur dem Namen ihres Vaters verdankte.

Nach der Mahlzeit gab Franziska ein Zeichen, und alsobald erschien auf dem Strome ein mit Blumen ge-

Digitized by Google

schmücktes Fahrzeug, eine Wasserfahrt wurde vorgeschlagen und mit Vergnügen angenommen. Der alte, mit frischen Kräften ausgerüstete Hieronimus setzte sich mit seiner Tochter an die Ruder, und führte seine lieben Gäste nach einer nahen, sehr anmuthigen Insel, wohin die Mädchen auf andern Böten folgten. Dort fanden sie die jungen Leute aus der Nachbarschaft versammelt, ein fröhlicher Tanz begann, in welchen auch Adele und Stephanie sich mischten, und der bis zum anbrechenden Abend währte. Als nun Alles wieder zu den Boten eilte, wollte die vorwitzige Stephanie auch versuchen, das Boot in Bewegung zu setzen, ergriff ein Ruder, machte es ungeschickt, taumelte zurück und fiel in's Wasser. Adele stieß einen lauten Schrei aus, erwischte sie beim Rock, wollte sie zurück halten, wurde aber selber mit in den Strom gezogen. Fontannes stürzte sich augenblicklich nach, konnte aber keine von beiden erreichen. Der alte Hieronimus feierte auch nicht. Mit dem Ausruf: O meine Wohlthäterin! sprang er in die Wellen. Bald erschien er wieder am Ufer mit Adelen im Arme, die, zu sich kommend, ihrer ohnmächtigen Mutter zu Hilfe eilte. Indessen retteten mehrere Bauern auch ihren Vater, und brachten endlich auch Stephanien zu der Hütte. Sie war so lange im Wasser gewesen, daß man für ihr Leben fürchtete; eine halbe Stunde lag sie leblos, doch die Natur und die Hilfsmittel der Kunst riefen sie endlich in's Leben zurück. »Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein,« sagte der alte Hieroni-

Digitized by Google

mus mit naiver Freimüthigkeit, wenn ich Anfangs nur an ihre Schwester dachte. Ihr verdanke ich mein Leben, und folglich mußte ich es auch zu ihrer Rettung wagen.»

Diese, mit der Kraft der Wahrheit gesprochenen Worte machten einen tiefen Eindruck auf Stephanien. Sie fühlte jetzt, daß der Egoismus alle Herzen uns entfremdet, und daß man kein Recht hat, von Andern mehr zu erwarten, als man für sie thut. Indessen holte Franziska alles herbei, was sie hatte, um den beiden Schwestern trockene Kleider zu verschaffen, und Adele fand bei dieser Gelegenheit mit innigem Vergnügen ihre eigenen Kleider wieder. Auch Stephanie, obgleich viel größer als ihre Schwester, mußte sich mit einem von ihren Kleidern behelfen. Franziska, die sie, so gut als es gehen wollte, ankleiden half, sagte naiv: »Verzeihen Sie, mein Fräulein, ich habe nichts, was Ihnen paßt. Hätte ich auch nur einen einzigen guten Rock von Ihnen erhalten, so sollte er Ihnen jetzt zu Diensten stehen.» Die beschämte Stephanie gelobte sich im Stillen, solche Vorwürfe nicht mehr zu verdienen, und künftig auch den Genuß, den Wohlthätigkeit gewährt, sich zu verschaffen.

Endlich stieg die ganze Familie wieder in den Wagen. In dem Augenblicke, wo Adele Platz in demselben nahm, küßte Franziska ihr die Hand, deutete auf die grünen Schuhe, die sie mit so großem Vergnügen ihr wieder ange-

Digitized by Google

zogen hatte, und sagte: »Sie geben sie mir doch wieder? Denn diesen Schuhen verdank' ich mein Glück und meines Vaters Genesung."

Man sagt, als diese Anekdote in Paris bekannt geworden, haben alle Damen um die Wette grüne Schuhe getragen, und sie Franziska-Schuhe genannt.

Digitized by Google

Der indiſche Shawl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Leute nach den Kleidern beurtheilen, iſt ein Irrthum, der uns oft verleitet, den beſten Menſchen die gebührende Achtung zu verſagen, hingegen an Unwürdige ſie zu verſchwenden. Dieſe Wahrheit wollte Sedaine einprägen, da er ſeine Epiſtel an mein Kleid ſchrieb, ein Muſter von Natürlichkeit und Moral. Forlis, ein angeſehener Beamte im Kriegs-Departement, wurde vom Staate wegen ſeiner Dienſte, und vom Publikum um ſeines gefälligen Charakters willen hoch geachtet. Beſonders in Kriegszeiten fand er oft Gelegenheit, ſeine trefflichen Eigenſchaften zu entwickeln, und er ließ keine dieſer Gelegenheiten unbenutzt. Kaum erwachte er des Morgens, da füllte ſich ſein Zimmer ſchon mit den Verwandten und Freunden aller wackern Krieger, die im Felde ſtanden, und von welchen, nach einer großen Schlacht, ſie Erkundigung einzogen. Hier eine weinende Gattin, forſchend, ob ihr Mann noch lebe? Dort eine bleiche, zitternde Mutter, fragend, ob ihr Sohn, die einzige Stütze ihres Alters, ein Opfer ſeines Muthes geworden? Dort zwei Schweſtern, die gleich ſchüchternen Tauben ſich aus dem Gedränge hervorwagen, um von einem geliebten Bruder Nachricht einzuziehen, der im Treffen ſich rühmlich ausgezeichnet. Kurz, bis zu dem Augenblicke, wo Forlis ſeine Wohnung verließ, noch auf der Treppe und an der Pforte, wimmelte es von Menſchen jedes Standes, die

Digitized by Google

ihn wie einen Vater befragten, oder seinen Rath sich aus-baten. Allen antwortete er tröstend und freundlich. Wenn der, nach dem geforscht wurde, noch lebte, so theilte er herzlich die Freude des Fragenden; war Einer auf dem Bette der Ehre geblieben, so schwieg er seufzend, und half, wo er konnte, dem Unglücklichen, den sein Schweigen betrübt hatte.

Viele kamen auch wohl in seiner Abwesenheit, dann wurden sie von Palmiren, seiner einzigen Tochter, empfangen, die, was sie von ihrem Vater erfahren, ihnen gern wiederholte; allein Jedermann bemerkte mit Unmuth, daß ihr Empfang sich nach der Kleidung des Anfragenden richtete. Einfach gekleidete Personen behandelte sie mit Gleichgiltigkeit; schlecht gekleidete ließ sie kaum einmal hereintreten, gab ihnen nur unbestimmte Auskunft, und verbitterte auch diese noch durch den Ton des Uebermuthes. Ganz anders benahm sie sich gegen Solche, die elegant, oder gar prächtig gekleidet erschienen; besonders, wenn ein Frauenzimmer einen indischen Shawl oder einige Diamanten trug, so war Palmire an Höflichkeiten unerschöpflich, bot selber einen Stuhl, nöthigte neben sich auf dem Sofa, und ertheilte die begehrten Antworten weitläufig mit der verbindlichsten Anmuth. Ihr Vater, der diese Thorheit oft bemerkt hatte, beschloß, durch einige Prüfungen sie davon zu heilen.

Eines Tages, als Palmire, in Forlis Abwesenheit, einen großen Zirkel um sich hatte, zeigte sich auch

Digitized by Google

ein Greis mit schneeweißem Haupte in ziemlich abgetragenem Rocke an der Thüre, obgleich die Bedienten ihm den Zutritt versagt hatten. Mit niedergeschlagenen Augen trat er näher, und sprach noch kein Wort. »Warum läßt man alle Welt herein?« rief Palmire mit rauher Stimme ihren Leuten zu. Dann wandte sie sich mit Geringschätzung gegen den schüchternen Alten, setzte sich und fragte, ohne ihn einmal anzusehen: »Was wollt Ihr, mein Freund? sagt geschwind, denn ich habe keine Zeit. — Nun, so redet doch! was begehrt Ihr?«

»Ach, mein schönes Fräulein!« antwortete der Unbekannte, immer noch bei der Thür sich haltend, »ich wünschte Nachrichten von dem braven Marschall zu erfahren, der jetzt unsere Armee in Polen kommandirt, und der, wie man sagt, im letzten Treffen verwundet worden?« »Er befindet sich besser,« antwortete Palmire sehr nachlässig. »Seid Ihr Einer von seinen Leuten?« fügte sie hinzu, indem sie ihn vom Kopfe bis zum Fuße maß.

»Ja, mein schönes Fräulein, ich bin so glücklich, ihm anzugehören.« »Sein Thürsteher vielleicht?« »Nein.« »Oder ein alter verabschiedeter Bedienter?« »Auch nicht. Der Herr Marschall hat nie Jemanden verabschiedet.« »Ach ich errathe. Man hat mir gesagt, daß er insgeheim den Armen wohl thue. Vermuthlich seid Ihr Einer von diesen?« »Es ist wahr,« versetzte der Unbekannte mit einem Lächeln, das ihm wider Willen entschlüpfte, »der

Digitized by Google

Herr Marschall ist die Hoffnung und der Trost meines Alters.» Bei diesen Worten sah er die unbescheidene Fragerin starr an. Etwas höflicher fuhr sie fort: »Solltet Ihr wohl gar zu des Marschalls Familie gehören?» »Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich so glücklich bin, ihm anzugehören.» »Doch nur von weitem?» »So nahe, als nur immer möglich.» »Wie? Sie wären?» — »Sein Vater, mein schönes Fräulein.» Palmire, wie vom Blitz getroffen, rief stammelnd: »Mein Gott! so hätte ich die Ehre, den Herrn Grafen von Argenteuil bei mir zu sehen? ich bitte, setzen Sie sich, und entschuldigen Sie meinen Mißgriff. Aber wie konnte ich auch glauben — in dieser Kleidung — mit diesem bescheidenen Tone —»

»Bescheidenheit, Mademoiselle, ziemt jedem Alter, jedem Stande. Ich bin es so müde, um der reichen Kleidung willen geehrt zu werden, die ich gewöhnlich trage, daß es mir zuweilen Spaß macht, zu versuchen, was ein großer Herr werth ist, wenn man ihm alle die äußern Unterscheidungszeichen nimmt. Allein ich glaubte sicher, wenn ich in dieser Tracht mich dem Fräulein Forlis darstellte, daß ich eines gütigen Empfanges mich würde rühmen dürfen. Doch ich sehe, daß ich lästig werde —»

»Ganz und gar nicht, Herr Graf, ich versichere —» »Doch, doch! In Ihren schönen Zügen ist eine Verlegenheit und etwas Peinliches zu lesen. Ueberdies haben Sie mir gesagt, Sie hätten keine Zeit. Ich wünschte nur wegen

Digitized by Google

meines Sohnes beruhigt zu werden, und gehe, überzeugt, daß Ihr Herr Vater keinen beſſern Dolmetſcher wählen konnte, ſowohl um die Glücklichen zu erfreuen, als um die Unglücklichen zu tröſten.“

Mit dieſen Worten, die von einem etwas boshaften Lächeln begleitet wurden, entfernte ſich der alte Graf von Argenteuil, und ließ Palmiren um ſo beſchämter und verwirrter zurück, da ſie befürchten mußte, daß dieſe ſeltſame Scene bis zu den Ohren ihres Vaters gelangen möchte, der ſie ihr ſchwerlich verzeihen würde. Schon waren ernſte Betrachtungen in ihr entſtanden über die böſe Gewohnheit, nur nach dem Aeußern zu urtheilen; ſchon faßte ſie den Vorſatz, einen Fehler abzulegen, der ihr Demüthigung und Reue zugezogen, als ein Bedienter beide Flügel der Saalthür öffnete, und eine junge, ziemlich hübſche Dame herein treten ließ, deren Aeußeres und Benehmen eine Frau von hohem Stande anzukündigen ſchien. Ein reiches, elegantes Negligé ſchloß ſich an den ſchlanken Leib; ein amaranthfarbener Hut mit einem ſchönen engliſchen Schleier bedeckte das braune, lockichte Haar, und beſonders zeichnete ſich ein ſchwarzer, indiſcher Shawl von hohem Werthe aus, den ſie nachläſſig über die Schultern geworfen. »Ein ſo koſtbarer Shawl,“ ſagte Palmire ſich leiſe, »kann nur einer Frau vom Stande angehören, vielleicht gar einer Dame vom Hofe.“ »Sollte Herr von Forlis ſchon ausgegangen ſein?“ rief die ſchöne Unbe-

Digitized by Google

kannte im Hereintreten: »das ist grausam! das ist entsetzlich! warum hab' ich denn meine Pferde halb todt gejagt?«

»Wollten Sie die Gewogenheit haben, sich nieder zu lassen?« sagte Palmire, sie zum Sofa führend, »vielleicht könnte ich in Abwesenheit meines Vaters so glücklich sein, Ihnen die gewünschten Nachrichten mitzutheilen.«

»Mein Gott! ich brenne vor Ungeduld, zu hören, wie es unserm lieben Marschall geht, der in Polen kommandirt? Ist seine Wunde gefährlich? am linken oder rechten Arme? wird es mit der Heilung langsam gehen? dürfen wir uns schmeicheln, ihn bald wieder zu sehen?«

»Ohne Ihre Wünsche ganz befriedigen zu können,« antwortete Palmire ehrfurchtsvoll, »so kann ich doch versichern, daß des Herrn Marschalls Leben außer Gefahr ist.« »Sie erfreuen mich, Sie entzücken mich, Mademoiselle! Der brave Marschall! er hat so viel Ruhm erworben — er ist mir so theuer! —« »Madame ist sonder Zweifel mit dem Herrn Marschall verbunden —« »Durch die heiligsten Bande, mein schöner Engel!« »Vielleicht gar die Frau Marschallin selbst, mit der ich die Ehre habe zu reden?« sagte Palmire, indem sie ein Fußbänkchen der Unbekannten unterschob. »Nein, mein schönes Kind, ich bin nicht des Marschalls Gattin; ich bin nur von Kindheit auf mit seiner Gemahlin durch die innigste Freundschaft verbunden. Wir wohnten in Einem Hause. Wir sahen

Digitized by Google

uns zu jeder Zeit des Tages, und Sie begreifen wohl, daß, wenn man sich so an einander gewöhnt — Besitzt Herr von Forlis außer Ihnen keine Kinder?" »Keine, Madame." »Er hat Sie wohl recht lieb?" sie faßte bei diesen Worten Palmiren ganz vertraulich unter das Kinn. »Auf Ehre! man kann nicht liebenswürdiger sein, sich nicht anständiger benehmen."

»Wie könnte man die gebührende Ehrfurcht Personen von Ihrem Stande versagen?" »Sobald ich Ihren Vater sehe, werde ich ihm Glück zu einer solchen Tochter wünschen. Er kommt oft zu uns. Sie müssen ihn begleiten, mein schöner Engel, ich werde Sie dem alten Grafen Argenteuil vorstellen."

»Er war eben hier in derselben Absicht, in der Madame gekommen." »Sonder Zweifel haben Sie ihn mit der Verbindlichkeit empfangen, die Ihre Reize so sehr erhöht. Sicher war er entzückt von Ihnen." Palmire erröthete und schwieg. »Aber mein Gott! ich vergesse ganz, daß die Baronin Armentiere, meine Freundin, mich in Bagatelle erwartet. Ich gab ihr gestern ein Rendezvous bei dem russischen Gesandten. Ich verlasse Sie, mein schöner Engel. Fahren Sie fort, Jedermann so liebreich und höflich aufzunehmen, als mich, so werden Sie sich unzählige Freunde erwerben."

»Madame, ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin —" »Genug. Sie kommen mit Ihrem Vater zu uns, nicht

Digitized by Google

wahr? Sie ſollen herrliche Muſik hören. Wir wollen Sie in unſerm Wagen mit in's Gehölz von Boulogne und in die Oper nehmen; kurz, wir wollen Ihnen die Zeit vertreiben. Noch heute melde ich Sie bei meiner Freundin, der Marſchallin, und ſag' ihr alles das Gute von Ihnen, das ich denke. Aber ich bitte, gehen Sie nicht weiter."

»Erlauben Sie, Madame, daß ich Sie bis zu Ihrem Wagen begleite."

Ich bin nicht im Stande, mich dem zu widerſetzen, weil ich dadurch das Vergnügen, Sie zu ſehen, ein wenig länger genieße. Auf Wiederſehen, Mademoiſelle. Auf Ehre! man kann die Honneurs vom Hauſe nicht beſſer machen, als Sie; man kann nicht anſtändiger, nicht liebenswürdiger ſein."

Mit dieſen Worten ſtieg die Unbekannte in einen Wagen, der wirklich des Marſchalls Wapen trug, und verſchwand aus Palmiren's Augen, die freudetrunken zurück in ihr Zimmer kam, und recht ſehr entſchloſſen war, der ehrenvollen Einladung, die ſie erhalten, Folge zu leiſten. »Wie einnehmend wiſſen dieſe Damen von Stande ſich zu betragen" — ſagte ſie zu ſich ſelber; »nur ſie haben einen ſo richtigen Takt für alles Anſtändige, bedienen ſich ſo aufmunternder Vertraulichkeiten — es geht doch nichts über den Hof! Hätte eine Andere mir unter das Kinn gefaßt, ich würde es übel genommen haben; aber bei einer Frau vom Stande — o! da iſt es ein Zeichen der Gunſt,

Digitized by Google

auf welches man mit Recht ſtolz ſein darf.» Als Palmire ſich noch ſo brüſtete, und ſchon im Geiſte im Gehölz von Boulogne in des Marſchalls Wagen ſpaziren fuhr, der Oper in des Marſchalls Loge beiwohnte, kam Forlis zur gewöhnlichen Stunde zum Eſſen nach Hauſe. Palmire erzählte ihm Alles, was in ſeiner Abweſenheit vorgegangen, nahm ſich aber wohl in Acht, von der Aufnahme zu ſprechen, die der alte Graf von Argenteuil bei ihr gefunden. Von dieſem ſprach ihr Vater mit der höchſten Ehrfurcht und Bewunderung. »Ich kenne,» ſagte er, »in Paris keinen großen Herrn, der ſo treffliche Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens beſäße. Jeden Morgen wandelt er ſchlecht gekleidet umher, ſucht die Armen in ihren Dachkammern auf, und hilft ihrer Noth ab. Abends iſt er die Seele der glänzendſten Geſellſchaften. Er iſt eben ſo reich an Kenntniſſen, als an Beſcheidenheit. Seit vierzig Jahren beehrt er mich mit ſeiner Freundſchaft. Seinem mächtigen Einfluſſe verdanke ich meinen Poſten und mein ganzes Glück.»

Jedes dieſer Worte mehrte Palmirens Verlegenheit. Von nun an glaubte ſie in jedem Menſchen, der zu ihrem Vater kam, einen Mann vom Stande zu erblicken, und empfing Alle, ohne Unterſchied, mit der verbindlichſten Anmuth. Wenige Tage nachher empfing ſie vom Grafen d'Argenteuil eine Einladung, mit ihrem Vater bei ihm zu ſpeiſen. Sie erſchrack; ſie fürchtete, es könne von ihrem albernen Betragen gegen den ehrwürdigen Alten die Rede

Digitized by Google

sein. Um das zu vermeiden, bat sie ihren Vater, allein dahin zu gehen, vorschützend, sie sei noch zu wenig in der großen Welt gewesen und werde sich da nicht zu benehmen wissen.

»Du kannst die Ehre nicht ausschlagen,« sagte Forlis, »die der Graf dir erzeigt; du verdankst ihm vielleicht mehr, als du glaubst, und mich würdest du sehr betrüben, wenn du nicht hingingest.«

Diese Worte waren ein Befehl für Palmiren. Sie kleidete sich außerordentlich sorgfältig, und faßte Muth, hoffend, der großmüthige Greis werde verschweigen, was unter ihnen vorgegangen; hingegen schmeichelte sich schon ihre Einbildungskraft mit allen den schönen Dingen, welche die vornehme Unbekannte ihr versprochen.

Als sie in den Saal trat, fand sie den alten Grafen in denselben Kleidern, die er trug, da sie ihn zum ersten Male sah. Dieser Umstand erregte in ihr ein gewaltiges Herzklopfen; allein der Graf ermuthigte sie, indem er zu ihr trat, und mit einem freundlichen Lächeln sagte: »Entschuldigen Sie mich, mein Fräulein, daß ich Sie in meinem Morgenkleide empfange, aber ich habe mir eingebildet, daß der alte Vater eines tapfern Reichsmarschalls in Ihren Augen keines Schmuckes bedürfte.«

Einen Augenblick nachher trat seine Schwiegertochter, die Marschallin, herein, welcher er den Herrn von For-

Digitized by Google

lis als seinen alten, würdigen Freund vorstellte, und dessen Tochter ihrer Gewogenheit empfahl. Diese Dame zeichnete sich bei Hofe eben so sehr durch Schönheit als durch Talente aus. Die Unterhaltung entspann sich. Während derselben sah Palmire sich sehr oft nach der schönen Unbekannten um, die sich eines so ehrfurchtsvollen Empfanges von ihr zu erfreuen hatte. Indessen wurde berichtet, daß aufgetragen sei, und man setzte sich zur Tafel. Als auch hier die Vermißte noch nicht erschien, konnte Palmire sich nicht enthalten, die Marschallin zu fragen, ob ihre Freundin abwesend oder krank sei?

»Von welcher Freundin reden Sie, Mademoiselle?« »Von der, die von Kindheit auf mit Ihnen verbunden ist, und mich neulich hoffen ließ, daß ich die Ehre haben würde, sie hier anzutreffen.« »Sie ist noch auf ihrem Zimmer,« sagte der Graf von Argenteuil, indem er seiner Schwiegertochter einen Wink gab, »sie ist gewohnt, sich nie eher anzukleiden, bis die Marschallin mit ihrer Toilette fertig ist, und meistentheils erscheint sie erst beim Dessert.«

Palmiren war das ein Räthsel, und die Marschallin begriff, trotz der Winke ihres Schwiegervaters, eben so wenig davon. Aber die Erklärung blieb nicht lange aus; denn als der Kaffee servirt werden sollte, erschien eine Kammerfrau mit der Kaffeekanne in der Hand, und in den nämlichen Kleidern, in welchen sie bei Forlis war. Palmire stand in der tiefsten Beschämung

Digitized by Google

da. Der Graf bekannte ihr nun, daß er, mit Zustimmung seines alten Freundes, die Täuschung veranstaltet, um sie von einem Fehler zu heilen, der ihre vielen liebenswürdigen Eigenschaften entstelle. Die Marschallin erfuhr jetzt, daß ihre Kammerfrau in ihrem Wagen und mit ihren Kleidern ausstaffirt, die ihr aufgetragene Rolle gespielt. Man lachte herzlich. Das niedliche Kammermädchen bat tausendmal Palmiren um Verzeihung, daß sie mit Hilfe des indischen Shawls die vornehme Dame gespielt und ihre Güte mißbraucht habe. Forlis dankte dem Grafen auf das lebhafteste für die treffliche Lehre, die er seiner Tochter gegeben. Die verspottete Palmire erinnerte sich mit Verdruß des Fußbänkchens, welches sie einer Kammerfrau untergeschoben, und am empfindlichsten war es ihr, daß sie sich von dieser Person hatte unter das Kinn fassen lassen. Doch bald gewann ihr besserer Geist die Oberhand. Sie lachte mit, umarmte ihren Vater und selbst den alten Grafen, und überzeugte sich für immer, daß man die Leute nicht nach den Kleidern beurtheilen muß, und daß — da eine Höflichkeit zu viel nie schaden kann, wohl aber eine zu wenig — man am besten thut, gegen Jedermann sich artig und verbindlich zu betragen.

Digitized by Google

Der Strauß von Kirschen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Madame Clinville, die Witwe eines Notarius, führte am ersten Mai ihre fast vierzehnjährige Tochter in die Tuilerien, um Frühlingsluft zu schöpfen und Blütenduft einzusaugen. Als sie durch das palais royal gingen, erblickte Emmeline (so hieß die Tochter) in einer von jenen Buden voll Speisewaren, wo man jederzeit das Seltenste und Frühzeitigste findet, einen Strauß von Kirschen, der so niedlich und anlockend gewunden war, daß sie sich nicht enthalten konnte, ihrer Mutter ein Verlangen nach diesen Kirschen zu bezeigen, ob sie gleich wohl wußte, daß sie um diese Zeit sehr theuer sein würden.

Madame Clinville, die ihrer sonst sehr genügsamen Tochter nie etwas abgeschlagen hatte, kaufte die theuern Kirschen, und setzte ihren Weg nach den Tuilerien fort. Nachdem Mutter und Tochter in den schönen Alleen dieses wahrhaft zauberischen Aufenthaltes eine Zeit lang herum spazirt, setzten sie sich auf Stühle unter den großen Kastanienbäumen. Es war kaum zehn Uhr Morgens, wo es gewöhnlich noch sehr leer dort zu sein pflegt, so passend auch die Stunde zum Lustwandeln sein mag; denn die Pariser eleganten Damen scheinen überein gekommen zu sein, nie vor drei oder vier Uhr hin zu gehen, und zwar in einem Negligé, welches andeutet, daß sie eben erst aus dem Bette kommen, und die Sonne heute zum ersten Male sehen. Auch diesmal fand Madame Clinville sehr

Digitized by Google

wenige Spazirgänger. Nur eine einzige Dame fiel ihr auf, die noch schön war, und deren Aeußeres eine Person von Stande verrieth. An ihrer Seite ging ein junges Mädchen ungefähr von gleichem Alter mit Emmelinen, weiß gekleidet, und das niedliche Gesicht unter einen kleinen grünen Hut versteckt, den eine Guirlande von weißen Maasliebchen zierte. Beide setzten sich neben Madame Clinville. Der Strauß von Kirschen zog die Blicke der jungen Unbekannten auf sich, und sie bezeigte ihrer Begleiterin ein großes Wohlgefallen daran. Das Verlangen, den Strauß zu besitzen, malte sich deutlich in ihren Augen, in allen ihren Bewegungen; sie näherte sich Emmelinen nach und nach, und endlich sagte sie mit großer Anmuth zu ihr: »Sie haben da einen köstlichen Strauß, Mademoiselle; er gleicht Ihnen an lieblicher Fülle.«

»Das möchte eher von Ihnen gelten,« antwortete Madame Clinville, »denn wenn man unter ihren grünen Hut schaut, so glaubt man eine Maikirsche zwischen Blättern zu sehen.«

»Am meisten wundere ich mich,« fuhr die junge Unbekannte fort, »daß Mademoiselle noch immer der Versuchung widerstanden hat, die appetitlichen Kirschen zu essen.«

»Sie sind ein Geschenk meiner Mutter,« sagte Emmeline bescheiden, »und sie sind noch so selten, daß ich mir vorgenommen habe, sie nicht allein zu genießen. Wenn

Sie mir das Vergnügen machen wollten, mit zu essen — was man besitzt, gewinnt doppelten Werth, wenn man das Glück hat, es zu theilen.» Diese letzten Worte, die Emmeline mit dem rührendsten Ausdruck sprach, machten auf das junge Mädchen einen lebhaften Eindruck.

»Wie könnte man der Grazie widerstehen,» sagte jetzt die Begleiterin, »die vom Gefühl verschönert wird.» Zugleich gab sie ihrer Kleinen einen billigenden Wink, worauf diese die erste Kirsche von dem niedlichen Strauße pflückte. Emmeline pflückte die zweite und brachte sie ihrer Mutter. Dasselbe that die Unbekannte mit der dritten gegen ihre schöne Begleiterin. Dann wurde wechselsweise eine Kirsche um die andere abgelöst, und bald waren nur noch die Blätter übrig.

Es entspann sich ein Gespräch. Madame Clinville suchte durch allerlei geschickte Wendungen den Namen des niedlichen grünen Hutes zu erfahren; da sie aber merkte, daß die Dame der Kleinen einen Wink gab, incognito zu bleiben, so drang sie auch nicht weiter in sie. Man begnügte sich mit gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen, und man trennte sich endlich mit der gegenseitigen Aeußerung des Vergnügens, welches die unvermuthete Zusammenkunft beiden Theilen gewährt hatte.

Beim Nachhausegehen bemerkte Madame Clinville, daß ein Bedienter in rother Livree ihr folgte, und zuletzt

Digitized by Google

die Nummer ihrer Wohnung sich einzuprägen schien. Mutter und Tochter schlossen daraus, daß die unbekannte Dame zu wissen wünschte, mit wem sie gesprochen, ob sie gleich jede Kunde von sich selber sorgfältig verheimlichten. Mehrere Wochen verstrichen. Madame Clinville dachte schon nicht mehr an das Abenteuer der Tuilerien, als eines Morgens — sie saß eben beim Frühstück mit Emmelinen und Gustav, ihrem einzigen Sohne, einem siebzehnjährigen Jüngling und Zögling der polytechnischen Schule — der Hauswächter herein trat, mit einer trefflichen Ananas und einem Billet an Emmelinen, welches also lautete: »Man schenket mir so eben zwei Ananas. Erlauben Sie mir, Ihnen eine davon anzubieten, und erinnern Sie sich dabei der schönen, von Ihnen selbst gesprochenen Worte: Was man besitzt, gewinnt doppelten Werth, wenn man das Glück hat, es zu theilen. (Unterzeichnet) Der kleine grüne Hut.

Vergebens befragten Madame Clinville und ihre Kinder den Hauswächter, wer das Billet gebracht habe? — Ein Unbekannter, behauptete er, der die Frucht sammt dem Billet schweigend in seinem Stübchen abgelegt habe und verschwunden sei. Emmeline theilte die Ananas, die sie als eine gerechte Vergeltung für die Kirschen betrachtete, mit Mutter und Bruder, trug aber fortwährend ein großes Verlangen, die geheimnißvolle Dame kennen zu lernen.

Digitized by Google

Einige Zeit nachher trat der Hauswächter abermals herein, dieſesmal mit einem koſtbaren Porzellangefäß, in welchem ein kleiner Orangenbaum in voller Blüte ſtand; dabei folgendes, an Emmelinen gerichtetes Billet: »Vorgeſtern, an meinem Namenstage, dem Feſte der heiligen Klotilde, ſchenkte man mir zwei ganz gleiche Orangenbäumchen, deren eines ich Ihnen überſende. Denn was man beſitzt, gewinnt doppelten Werth, wenn man das Glück hat, es zu theilen.

Dies neue Geſchenk war von demſelben Unbekannten überliefert worden, der die Ananas brachte. Der Hauswächter hatte ihn vergebens auszufragen geſucht.

»Soll ich denn nie erfahren,« rief Emmeline, »wer dieſe reizende Klotilde mit dem grünen Hute geweſen?«

»Laß mich nur machen,« ſagte ihr Bruder, »ich will ihr ſchon auf die Spur kommen. Beſchreibe ſie mir nur ſo treu als möglich.«

Das that Emmeline und entwarf eine ſo reizende Schilderung, daß Guſtav meinte: wenn er ſie entdecken ſollte, ſo werde ſeine Mühe durch ihr bloßes Anſchauen reichlich vergolten werden. Er ſtrengte alle Kräfte an, um der Schweſter Wort zu halten. Auf allen öffentlichen Spazirgängen, in allen Theatern u. ſ. w. ſuchte er die reizende Unbekannte, allein umſonſt, nicht die mindeſte Spur von ihr konnte er entdecken.

Digitized by Google

Einen Monat ſpäter fand Emmeline, als ſie vom Spazirgange heim kam, auf ihrem Arbeitstiſche ein Körbchen von weißem Taffet mit Stickereien verziert, welches, nach Ausſage des Kammermädchens, ein hartnäckig ſchweigender Bediente gebracht hatte. Emmeline muthmaßete ſogleich, daß es abermals ein Geſandter der liebenswürdigen Klotilde ſei, öffnete das Körbchen, und fand es mit Zuckerwerk aller Art angefüllt; oben darauf ein Billet, worin die Geberin meldete, ſie habe zu Gevatter geſtanden, und ſei mit dergleichen Dingen ſo überhäuft worden, daß ſie alſobald wieder des Denkſpruches ſich erinnert habe, der ihr nie aus dem Gedächtniß kommen werde. Wirklich waren Emmelinens Worte in goldenen Buchſtaben und mit einem Kirſchenzweig umgeben, auf das Körbchen geſtickt.

So angenehm auch die kleine Familie durch dieſe abermalige Erinnerung ſich überraſcht fand, ſo ſchien es doch, daß ihre Delikateſſe ein wenig darunter litt, ſo viele namenloſe Geſchenke zu empfangen, obſchon ſie auf die zarteſte Weiſe dargeboten wurden. Indeſſen machte Emmeline und ihr Bruder ſich doch kein Gewiſſen, das Zuckerwerk zu verzehren. Doch wie groß war ihr Erſtaunen, als ſie den Boden des Körbchens erreichten und da ein halbes Dutzend reiche Fächer, ſechs Dutzend Paar Handſchuhe und einen herrlichen indiſchen Shawl fanden.

»Das darf ich nicht tragen,« rief Emmeline, »ohne die Geberin zu kennen. Das iſt eine zu reiche Vergeltung für meine Kirſchen.«

Digitized by Google

»Ich billige deine Delikateſſe,« ſagte die Mutter. »Offenbar ſind die ſchönen Unbekannten im Range und an Glücksgütern uns ſo weit überlegen, daß wir es ihnen nicht gleich thun können, und ein Austauſch von Geſchenken darf nur unter Perſonen gleiches Standes geſchehen.«

Es wurde folglich beſchloſſen, den koſtbaren Shawl zu verſchließen, bis man ihn der Geberin wieder zuſtellen könne. Selbſt der Fächer und Handſchuhe wollte Emmeline ſich nicht bedienen, ſie wurden in dem eleganten Körbchen verwahrt, und blos das Zuckerwerk nicht verſchmäht. Guſtav, indem er treulich es verzehren half, faßte auf's neue den Vorſatz, den allerliebſten grünen Hut auszuſpähen, der ihm das lebhafteſte Intereſſe einflößte. Aber ſeine erneuerten Nachforſchungen blieben fruchtlos wie die erſtern, und vergebens lief er jedem grünen Hute in ganz Paris nach, nie fand er daruter das Original zu dem von ſeiner Schweſter entworfenen reizenden Gemälde.

Emmeline hatte einen andern Einfall. Sie ſchrieb ein Billet, welches ſie den Hauswächter mit dem Befehl einhändigte, im Fall abermals ein Geſchenk gebracht würde, es dem Ueberbringer mitzugeben. Es war überſchrieben: an den allerliebſten grünen Hut, und lautete wie folgt:

»Wenn die Zartheit Ihrer Geſinnungen den Reizen Ihrer Geſtalt entſpricht, ſo werden Sie meinen Entſchluß nicht mißbilligen, Ihrer Geſchenke mich nicht zu bedienen.

Digitized by Google

Sie liegen in Verwahrung bei meiner Mutter, die es gleich mir schmerzlich empfindet, daß Sie das Incognito so hartnäckig beobachten.

Emmeline von Clinville.»

Das Billet blieb nicht lange in des Hauswächters Händen, denn schon zwei Tage nachher wollte ein Unbekannter ihm ein Packet abgeben, und wie gewöhnlich entschlüpfen. Allein der Hauswächter, vormals Soldat und noch wohl bei Kräften, erwischte ihn beim Kragen, und rief Emmelinens Bruder mit großem Geschrei herab. Gustav kam, Mutter und Schwester folgten ihm auf dem Fuße. Aber weder Bitten, noch Drohung, noch Bestechung konnten den braven Kerl verleiten, das Geheimniß zu verrathen. Er blieb bei der Aussage, daß er das Packet von einem alten Bedienten in rother Livree empfangen, der ihm für seine Mühe einen Thaler gegeben. Das Einzige, wozu er sich verstand, war das Versprechen, Emmelinens Billet richtig zu bestellen.

Er ging. Man war doch neugierig, den Inhalt des Packets zu wissen, welches von größerem Umfang als alle die vorigen war. Gustav selbst löste sehr geschäftig die darum gewickelte Leinwand, und siehe, es enthielt die glänzende Uniform eines Artillerie-Offiziers und einen kostbaren Säbel, an welchem ein Taschenbuch von rothen Saffian befestigt war, in dem folgende Zeilen lagen: »Der Kriegsminister, mein Verwandter, pflegt mir alle Jahr an meinem

Digitized by Google

Geburtstage ein Offizier-Patent zu verwilligen, für denjenigen aus meiner Familie oder unter meinen Freunden, der sich dessen würdig gemacht hat. Ich bitte Sie das beifolgende für Ihren Herrn Bruder anzunehmen, als eine wohlverdiente Belohnung seines Fleißes in der polytechnischen Schule. Wenn er, wie ich nicht zweifle, ein Held wird, so fordere ich weiter nichts von ihm, als daß er die Worte, was man besitzt, gewinnt doppelten Werth, wenn man das Glück hat, es zu theilen, zu seinem Wahlspruch mache.»

Gustav glaubte zu träumen. Seine feurigsten Wünsche, deren Erreichung aber noch fern schien, erfüllte plötzlich eine schöne Unbekannte, und auf die zarteste Weise. Das Patent enthielt zugleich den Befehl, sich binnen acht Tagen bei dem angewiesenen Regimente einzufinden.

»Und ich sollte abreisen ohne meine Wohlthäterin zu kennen? ohne ihr danken zu dürfen?»

»Es gibt ein Mittel!» riefen Mutter und Tochter, die Augen in süßen Thränen gebadet. »Wir wollen uns noch heute zu der Audienz des Kriegsministers begeben und von ihm werden wir erfahren — —

»Recht,» sagte Gustav, »wir gehen Alle zusammen.»

Er legte sogleich die Uniform an, die, zu seiner großen Verwunderung, ihm vollkommen paßte. Emmeline klei-

Digitized by Google

dete sich sorgfältig, und schon nach einer Stunde befanden sie sich bei dem Kriegsminister, der sie sehr freundlich empfing, und da er glaubte, sie wüßten Alles, ganz treuherzig sagte: »Indem ich der dringenden Bitte der Mademoiselle de St. Leon nachgegeben, habe ich blos ihrem interessanten Schützling Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich lese in seinen Blicken, daß er uns Ehre machen wird.«

Die Familie dankte ehrerbietig und entfernte sich. Mademoiselle de St. Leon! wiederholte Gustav tausendmal. »Sonder Zweifel die Tochter des berühmten Generals dieses Namens,« sagte Madame Clinville, »der durch seine Thaten eine Stütze des Thrones und ein Günstling des Monarchen geworden. Wir müssen zu erfahren suchen, wo er wohnt, und sogleich uns hinbegeben.«

Sie gingen zu dem ersten besten Buchhändler, um in dem Hof-Kalender des Generals Adresse zu finden. Er wohnte in der Vorstadt St. Honoré, neben den elysäischen Feldern. Sie eilten dahin, und ließen bei Mademoiselle de St. Leon sich melden. Sie erschien, mit demselben grünen Hute auf dem Kopfe, und von derselben Dame begleitet, die sie ihre Tante nannte. Hastig umarmte sie Emmeline, und bat sie um Verzeihnng wegen des Incognito, durch welches deren Delikatesse verwundet worden. »Aber,« fügte sie mit unbeschreiblicher Anmuth hinzu: »ich mußte ja wohl sie stufenweise vorbereiten, die Beweise der Gesinnungen zu

Digitized by Google

empfangen, welche Sie mir eingeflößt haben. Es gelang mir, ihren Lieblingswunsch auszuspähen, nämlich den, Ihren Herrn Bruder als Offizier in den Schranken der Ehre zu erblicken, und ich eilte, in Abwesenheit meines Vaters, der sich bei der Armee befindet, diese Gunst auszuwirken, die eigentlich nicht ich, sondern die Zeugnisse seiner Lehrer ihm errungen haben. Ich schätze mich glücklich, daß ich Ihnen beweisen konnte, wie tief Ihre Worte, als Sie die schönen Kirschen mit mir theilten, sich in mein Herz gegraben haben.

Mutter und Tochter drückten das liebenswürdige Mädchen an die Brust, und mit kriegerischem Feuer schwur Gustav, in Jahr und Tag das Kreuz der Ehrenlegion zu tragen. Die Familie sollte zur Tafel bleiben. »Wenn man Glückliche gemacht hat,« sagte die wackere Tante, »so wünscht man sie auch so lange als möglich um sich zu sehen.« Die Einladung wurde angenommen. Nur eilten Madame Clinville und ihre Tochter zuvor nach Hause, um sich umzukleiden. Dann erschienen sie in denselben Kleidern, die sie in den Tuilerien bei der ersten Zusammenkunft mit der schönen Klotilde trugen, doch hatte Emmeline sich mit dem indischen Shawl geputzt und hielt in ihrer Hand einen der geschenkten Fächer, eine Aufmerksamkeit, welche von Mademoiselle de St. Leon zart empfunden wurde. Diese fand, als man sich zu Tische setzte, unter ihrer Serviette einen kleinen Ring von drei Diamanten, inwendig die Worte eingegraben: Pfand

Digitized by Google

der ewigen Dankbarkeit. Sie steckte ihn sogleich an den Finger, und sprach, sich nie davon zu trennen.

Die beiden holden Mädchen wurden die vertrautesten Freundinnen, und wiederholten noch oft unter sanften Liebkosungen die wahren, von jeder schönen Seele tief empfundenen Worte: Was man besitzt, gewinnt doppelten Werth, wenn man das Glück hat, es zu theilen.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Der Staar 15

Das Körbchen mit Erdbeeren 23

Der kleine schwarze Hund 29

Die beiden Rosensträuche 37

Der verfehlte Ball 43

Der Strohhut 53

Das umgeworfene Kabriolet 61

Der kleine Savoyarde 73

Die Haarwickeln 83

Es ist gefährlich an den Thüren zu horchen 93

Der Großvaterstuhl 103

Die beiden Uhren 113

Die Pocken 121

Das gestickte Kleid 133

Das Testament 145

Digitized by Google

Seite

Die beiden Käfichte 159

Der Baumſtamm 167

Die grünen Schuhe 183

Der indiſche Shawl 193

Der Strauß von Kirſchen 207

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 100 907 955

Digitized by Google